Sport und Jugendhilfe

Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven
am Beispiel sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Julie Winkel

Erstellt mit
PdfEditor Testversion
www.pdfeditor.de

EVANGELISCHE HOCHSCHULE BERLIN

Sport und Jugendhilfe

Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven
am Beispiel sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

Diplomarbeit
im Studiengang Sozialarbeit/ Sozialpädagogik

vorgelegt von Julie Winkel
(Matrikelnummer 3638)

Erstgutachterin: Frau Prof. Dr. Steffens

Zweitgutachter: Herr Dr. Thomas Pudelko

Berlin, den 10.01.2012

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG 5

1.1 Problemstellung 5

1.2 Zielsetzung, Forschungsfragen und Forschungsdesign 5

1.3 Aufbau der Arbeit 6

A: THEORETISCHER TEIL 8

2 ZUR BEDEUTUNG VON SPORT UND FORMEN DES SPORTTREIBENS IN DEUTSCHLAND 8

2.1 Begriffsverständnis von Sport 8

2.2 Begriffsverständnis von Sport im Rahmen dieser Arbeit 10

2.3 Möglichkeiten des Sporttreibens in Deutschland 11

2.4 Resümee I 14

3 DIE BEDEUTUNG DES SPORTS FÜR JUGENDLICHE 14

3.1 Die Phase Jugend – Veränderungen und Herausforderungen 14

3.1.1 Soziodemografische Veränderungen 16

3.1.2 Sozialisationsinstanzen Jugendlicher 17

3.1.2.1 Strukturwandlungen in der Familie und Herausforderungen sozial benachteiligter Familien 17

3.1.2.2 Schule und Ausbildung – Die Jugend unter Druck 19

3.1.2.3 Freizeit – Eine Fülle von Möglichkeiten 21

3.1.3 Bewegungsmangel und Körperkult 22

3.1.4 Gesundheitsstörungen 24

3.1.5 Gewalt unter Jugendlichen 25

3.2 Wirkungen von Sport für Jugendliche 27

3.2.1 Schulung sozialer Kompetenzen 27

3.2.2 Unterstützung zur sozialen Teilhabe und Partizipation 30

3.2.3 Stärkung Psychischer Ressourcen und Gewaltprävention 32

3.2.4 Stärkung Physischer Ressourcen und Gesundheitsprävention 35

3.3 Die sportliche Aktivität Jugendlicher 37
3.3.1 Vereinssport und Jugendliche 39
3.3.2 Informeller Freizeitsport und Jugendliche 40

3.4 Resümee II 42

4 EXKURS: SOZIALE UNGLEICHHEITEN IM SPORT 44

5 JUGENDHILFE – ZIELE, AUFGABEN UND TRÄGER 50

5.1 Der Ansatz der Lebensweltorientierung 50

5.2 Ziele und Aufgaben der Jugendhilfe 51
5.2.1 Jugendarbeit 52
5.2.2 Jugendsozialarbeit 54

5.3 Träger der Jugendhilfe 56

5.4 Resümee III 57

6 DIE VERKNÜPFUNG VON SPORT UND JUGENDHILFE 57

6.1 Wie sich Sport und Jugendhilfe begegnen 57

6.2 Erste soziale Projekte seitens des organisierten Sports 59

6.3 Die Öffnung der Jugendhilfe gegenüber dem Sport 61
6.3.1 Gesetzliche Verankerung von Sport im SGB VIII 61
6.3.2 Wachstum bewegungsbetonter Angebote in der Jugendhilfe als Mittel der Prävention 62

6.4 Die Stellung des Sportvereins in der Jugendhilfe 64
6.4.1 Der Sportverein als Akteur sportbetonter Jugendarbeit 64
6.4.2 Wie viel Soziale Arbeit können Sportvereine leisten? 66

6.5 Sportorientierte Jugend(sozial)arbeit 68
6.5.1 Die Sportjugend Berlin als Wegbereiter der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit 68
6.5.2 Die Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit 69

6.6 Resümee IV 71

7 ZUSAMMENFASSUNG: THEORIE UND AUSBLICK: EMPIRIE 72

B: EMPIRISCHER TEIL – EINE QUALITATIVE ERHEBUNG 74

8 METHODISCHES VORGEHEN 74

8.1 Auswahl der Methode – das Experteninterview 75

8.2 Auswahl der Expertinnen und Experten 75

8.3 Durchführung der Interviews 77

8.4 Datenaufbereitung 78

9 AUSWERTUNG DER ERHOBENEN DATEN 79

9.1 Qualitative Inhaltsanalyse 79

10 ERGEBNISSE UND INTERPRETATION DER AUSWERTUNG 81

10.1 Sport als geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen 81

10.2 Zum Verhältnis von Sport und Jugendhilfe 84

10.3 Es bestehen Herausforderungen für Sport und Jugendhilfe – wie denen begegnet werden kann 86

10.3.1 Über Soziale Ungleichheit im Sport und Handlungsempfehlungen dem entgegenzuwirken 86

10.3.2 Über die Nutzung des Mediums Sports in der Jugendhilfe und Handlungsempfehlungen zur qualitativen Verbesserung 89

10.3.3 Sportvereine in der Jugendarbeit - Bestehende Herausforderungen und Handlungsempfehlungen 91

10.4 Gelingende Verknüpfungen von Sport und Jugendhilfe 95

10.4.1 Der Ansatz der Lebensweltorientierung in der sportorientierten Jugendsozialarbeit am Beispiel der GSJ 97

11 FAZIT UND AUSBLICK 99

QUELLENVERZEICHNIS 103

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 115

ABBILDUNGSVERZEICHNIS 115

ANHANG I

1 Einleitung

Das einleitende Kapitel dient zur Klärung der Problemstellung. Hier werden Zielsetzungen, Forschungsfragen und das Forschungsdesign erläutert, sowie der Aufbau der Arbeit dargestellt.

1.1 Problemstellung

Im Deutschen Sportbericht heißt es:

„Sport ist ein unverzichtbares Element unserer Gesellschaft“[1]

Immer wieder wird behauptet, Sport sei wichtig für die Integration, Sport fördere die Gesundheit und trage zur Persönlichkeitsentwicklung bei.[2] Es entstehen ständig neue Sportarten, der Markt erlebnispädagogischer Angebote explodiert und auch die Schlagzeilen sind gefüllt mit Sportmeldungen, welche die breite Masse der Gesellschaft bewegen.

Hat der Sport aber auch die Soziale Arbeit[3] erreicht?

Diese Frage stellte ich mir während meines Studiums der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik und musste feststellen, dass Sport und Bewegung zumindest in der Studienordnung kaum Thema waren. In meinem Beruf als Tanz- und Gymnastiklehrerin kann ich jedoch täglich beobachten, wie Sport das Leben von Menschen, auch mit besonderen Bedürfnislagen, positiv bereichern kann. Eine große Hilfe ist für mich auch meine Tätigkeit im Vorstand der Sportjugend Berlin. Dort bestätigen Projekte der sportorientierten Jugendsozialarbeit meine Annahme, dass der Sport und die Soziale Arbeit, vor allem die Jugendhilfe, sich hervorragend ergänzen. Diese Erkenntnis nahm ich zum Anlass, meine Diplomarbeit zu diesem Thema zu schreiben.

1.2 Zielsetzung, Forschungsfragen und Forschungsdesign

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht, wie der Sport zum einen als organisierter Sport mit der Jugendhilfe verknüpft ist, zum anderen, wie die Jugendhilfe den Sport als pädagogisches Medium für ihre Arbeit nutzt. Diese differenzierte Betrachtung ermöglicht den Leserinnen und Lesern einen Gesamtüberblick zu den Berührungsfeldern von Sport und Jugendhilfe zu bekommen.

---

[1] Deutscher Bundestag 2006

[2] Kreft, Dieter 2011, S.10

[3] Der Begriff Soziale Arbeit wird heute als Oberbegriff für Sozialarbeit und Sozialpädagogik genutzt. Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, das Leben von Menschen in prekären Lebenssituationen zu bereichern und durch Stärkung der Ressourcen Dysfunktionen vorzubeugen oder zu beheben. Soziale Arbeit befähigt diese Menschen, ihr Leben aus eigener Kraft bewältigen zu können (vgl. Spiegel 2006[2], S. 34 f). Die Jugendhilfe bildet ein Praxisfeld der Sozialen Arbeit.

Diese Arbeit soll auch eine Motivation für Leserinnen und Leser sein, die Synergien von Sport und Jugendhilfe zu erkennen und zu nutzen, sei es im eigenen Handeln, in der Lehre oder der Forschung. So lautet die zentrale Fragestellung:

„In welchem Zusammenhang stehen Sport und Jugendhilfe?“

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Weshalb ist Sport ein geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen?
- Wie ist das Verhältnis von Sport und Jugendhilfe?
- Wo bestehen Verbindungen beider Ressorts in der Praxis?
- Welche Herausforderungen bestehen dabei?
- Wie kann diesen Herausforderungen begegnet werden?

Dabei wird der große Bereich der Jugendhilfe eingegrenzt und die Untersuchung widmet sich speziell den

„Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven am Beispiel sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit“

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird eine Literaturrecherche vorhandener Studien und Veröffentlichungen vorgenommen. Des Weiteren wird eine qualitative empirische Expertenbefragung durchgeführt.

Die Arbeit zeigt, dass die Annäherung von Sport und Jugendhilfe noch immer im Prozess ist, weshalb die Darstellung nicht als abschließend, jedoch als Versuch einer aktuellen Bestandserhebung gesehen werden kann.

1.3 Aufbau der Arbeit

Das Titelblatt dieser Arbeit zeigt ein Puzzle mit dem Bild junger Menschen, die gemeinsam Sport treiben. Es stellt dar, wie der Sport und die Jugendhilfe sich begegnen. Das Puzzle ist noch nicht fertiggestellt. Es existieren Berührungspunkte, aber es bestehen auch Lücken.

Da es um die Verknüpfung zweier sehr komplexen Ressorts geht, wird zunächst allein der Sport dargestellt. Dabei erfolgt eine Begriffsklärung von Sport und eine Darstellung der Möglichkeiten des Sporttreibens in Deutschland. Kapitel 3 „Die Bedeutung des Sports für Jugendliche“ beschreibt, welche Bedeutung der Sport für Jugendliche vor dem Hintergrund von Herausforderungen hat, denen sie heutzutage gegenüberstehen. Auch geht es darum, wie attraktiv Sport treiben für Jugendliche ist.

Diese komplexe Abhandlung im Kapitel 3 dient der Legitimation, weshalb sich Sport überhaupt für die Arbeit mit Jugendlichen eignet. Es folgt ein Exkurs „Soziale Ungleichheiten im Sport“, in welchem Jugendliche betrachtet werden, die nur einen geringen Zugang zum Sport finden. Im Kapitel 5 werden Aufgaben, Ziele und Träger der Jugendhilfe erläutert.

Die in den ersten Kapiteln gewonnen Erkenntnisse dienen dazu, das Kapitel 6 anzuschließen. Dort fließen die vorher erarbeiteten theoretischen Grundlagen von Sport und Jugendhilfe zusammen. Es werden Entwicklungen und Herausforderungen in der sportbetonten Jugendarbeit am Beispiel von Sportvereinen und der offenen Jugendarbeit beleuchtet.

Abschließend gilt es, die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit, wie sie in Berlin existiert als eine gelingende Kooperation von Sport und Jugendhilfe exemplarisch an der Gesellschaft für Sport und Jugendhilfe (GSJ) darzustellen.

Im empirischen Teil erfolgt die qualitative Expertenbefragung, wobei zuerst das Untersuchungsdesign in Kapitel 8 „Methodisches Vorgehen“ und Kapitel 9 „Auswertung der erhobenen Daten“ vorgestellt werden. Anschließend werden die Ergebnisse in Kapitel 10 präsentiert und mit dem Theorieteil rückgekoppelt und diskutiert. Erkenntnisse aus den Interviews dienen zum einen dazu, vorher dargestelltes theoretisches Wissen zu fundieren und zu erweitern. Zum anderen dienen die Aussagen der Expertinnen und Experten[4] dazu, Perspektiven zu entwickeln, um erkannten Herausforderungen begegnen zu können.

Es ist zu beachten, dass diese Arbeit sich nur auf Studien bezieht, die Jugendliche und das Sporttreiben in deutschen Großstädten und nicht in ländlichen Regionen betrachtet. Zwischen diesen beiden Gruppen und ihrem Zugang zu Sport bestehen erhebliche Unterschiede. Diese miteinander zu vergleichen, wäre sicherlich gerade für den sozialraumorientierten Ansatz der Sozialen Arbeit spannend, jedoch hätte es den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

[4] Der Text unterliegt der Form der geschlechtergerechten Sprache.

A Theoretischer Teil

2 Zur Bedeutung von Sport und Formen des Sporttreibens in Deutschland

Dieses Kapitel widmet sich zum einen dem Begriff Sport, wie er in der Gesellschaft, aber auch speziell im Rahmen dieser Arbeit verstanden wird. Im Anschluss folgt eine Betrachtung verschiedener Sportsettings, wobei es darum geht, wo die Menschen in Deutschland Sport treiben.

2.1 Begriffsverständnis von Sport

In der einschlägigen Fachliteratur existieren eine Fülle von Begriffsbestimmungen zum Sport. Laut dem sportwissenschaftlichen Lexikon ist eine eindeutige Definition nicht möglich, wenn es heißt:

> *„Da Sport ein umgangssprachlicher Begriff ist und in vielen Sprachen der Welt vorkommt (...) lässt sich eine präzise begriffliche Abgrenzung nicht vornehmen. Was im Allgemeinen unter Sport verstanden wird, ist weniger eine Frage wissenschaftlicher Dimensionsanalysen, sondern wird weit mehr vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische oder rechtliche Gegebenheiten bestimmt.“* [5]

Eine ähnliche Definition liefert auch Franke:

> *„Sport ist ein soziales Konstrukt. Nicht ein Bewegungsablauf – Laufen, Springen, Werfen usw. – ist bereits Sport; (…) dazu wird er erst durch eine situationsspezifische Rezeption und Bedeutungszuweisung durch den Handelnden.“*[6]

Es scheint also schwierig, dem Sport eine klare Bedeutung und Erscheinungsform zuzuschreiben. Sicherlich hat Sport meist mit Bewegung[7], also der Veränderung des Körpers in Hinblick auf Raum und Zeit zu tun.[8] Aber jeder Mensch kann eine andere Auffassung darüber haben, was Sport ist abhängig davon, mit welchen Motiven oder Funktionen Sport in Verbindung gesetzt wird und in welchem Kontext Sport betrieben wird, z.B. Schule, Verein oder Freizeit.

---

[5] Röthig, Peter / Prohl, Robert 2003[7], S.493 ff

[6] Franke 1978, zit. nach Heinemann, Klaus 2007[5], S. 56

[7] Zwar gibt es auch den Denksport, wie z.B. Schach, jedoch soll dieser im Rahmen der Arbeit keine Beachtung finden.

[8] Vgl. Zimmer, Renate 1998, S.13

Um das Verständnis von Sport im Rahmen dieser Arbeit genauer zu bestimmen, ist es hilfreich, einen Blick auf den Wandel des Sportbegriffs zu werfen und zu klären, welche gesellschaftliche Bedeutung Sport heute erfährt.

Sport erfuhr seine Ausbreitung in Deutschland in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Erhebliche Veränderungen, was die Bedeutung von Sport betrifft, erfuhr er in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Diese Veränderungen werden hier betrachtet.[9]

Sportsoziologen gehen davon aus, dass der gesellschaftliche Wertewandel zu einer Veränderung im Freizeitverhalten der Menschen geführt hat und dadurch auch der Wandel im Sport vollzogen wurde. Es wird davon ausgegangen, dass die Verkürzung der Arbeitszeit und eine verbesserte ökonomische Situation die Gesellschaft zu einer Zunahme an Möglichkeiten bei der individuellen Lebensführung führten. Der damit einhergehende Idealismus und die Zuwendung zum Hedonismus zogen veränderte Einstellungen zu Gesundheit und Freizeit nach sich, diese Felder wurden bedeutender denn je. Die Veränderung machte sich auch im Sport bemerkbar. Gab es früher ein traditionelles Sportverständnis, zu dem zu größten Teilen der Breitensport, der Leistungs- und der Spitzensport mit klar definierten Leistungszielen gehörten, so geht man in der postindustriellen Gesellschaft eher von einem erweiterten Sportbegriff aus oder von dem Begriff der „neuen Sportlichkeit“, wie Grupe ihn in seinem Aufsatz „*Über den gewandelten Sinn des Sports und neue Aufgaben in der Sportmedizin“*[10] benutzt. Der sogenannte alte Sportgeist war noch von Worten wie Fairness, Leistung, Wettkampf, Kameradschaftlichkeit und Vereinsbindung begleitet. Zwar existieren diese Zuschreibungen heute auch noch, jedoch ist das Sportverständnis laut Grupe heute auch an individualistischen und hedonistischen Werten, wie dem Genuss, der Erfüllung, Ungebundenheit und Abwechslung orientiert.[11] Heute wird Sport mehr und mehr mit Begriffen wie Körperästhetik, Freizeit und Gesundheit im Sinne von Wohlbefinden zusammengebracht.[12] Gleichzeitig rücken auch die gesellschaftlichen Funktionen des Sports in den letzten Jahren immer stärker in den Fokus der Öffentlichkeit.

[9] Es ist jedoch anzumerken, dass auf die Bedeutung von Sport im Nationalsozialismus und in der DDR nicht eingegangen wird.

[10] Grupe, Ommo. 2003

[11] Vgl. Grupe, Ommo. 2003, S. 7 f

[12] Vgl. Digel, Helmut / Thiel, Ansgar 2009, S. 20

Als Beispiel dient der 12. Sportbericht der Bundesregierung, in dem es heißt:

> *„Sport mit all seinen Facetten ist in unserer Gesellschaft von großer Bedeutung. Spitzen-,Breiten- und Freizeitsport bieten neben der sportlichen Aktivität Chancen zur Integration, leisten positive Effekte bei der Gewaltprävention und der Gesundheitsvorsorge (…).“*[13]

Es lässt sich festhalten, dass die heutige gesellschaftliche Bedeutung von Sport vielfältige Zuschreibungen und Möglichkeiten umfasst, welche mit dem „erweiterten Sportbegriff“ umschrieben werden können.

2.2 Begriffsverständnis von Sport im Rahmen dieser Arbeit

Welche Funktionen dem Sport in dieser Arbeit zugeschrieben werden, soll zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht ausführlich behandelt werden, sicher ist jedoch, dass er nicht auf die reine Kompensation motorischer Mängel und Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit reduziert werden kann. Auch hier liegt der erweiterte Sportbegriff zugrunde.

In einer Abhandlung über die Erlebnispädagogik beschreibt Brandi Sport als ein *„sozial konstruiertes Phänomen“*[14], welches neben der Ausbildung physischer Fertigkeiten auch zum Einüben sozialer und kognitiver Fähigkeiten dient und schließlich einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leistet. Mit dieser Auffassung kann Sport als ein Spezialfall des Spiels unter körperlicher Anstrengung gesehen werden.[15] Auch Bernhard Bueb sieht in seiner Streitschrift „Lob zur Disziplin“ den Sport als eine Form des Spiels und beschreibt dessen soziale Wirkung:

> *„Das Spiel weckt die schöpferischen Kräfte, es schärft die Sinne und den Verstand, es formt den Charakter und erzieht zur Verantwortung, es lehrt mit Sieg, Niederlage und Frustration fertigzuwerden, und lehrt die Notwendigkeit von Autorität (…).“*[16]

Den Sport als Spezialfall des Spiels mit seinen erzieherischen und persönlichkeitsbildenden Funktionen zu sehen, scheint für das Verständnis von Sport im Rahmen von Jugendhilfe passend. So wird Sport hier als ein Medium betrachtet, das für die Arbeit mit Jugendlichen genutzt werden kann.

---

[13] Deutscher Bundestag 2010, S. 10

[14] Brandi, Heiner 2005, S. 239

[15] Vgl. Brandi, H. 2005, S. 238 f

[16] Bueb, Bernhard 2006, S. 146

Zugleich kann dieses Verständnis als eine Erscheinungsform des erweiterten Sportbegriffes betrachtet werden. Nach der begrifflichen Klärung von Sport soll nun dargestellt werden, welche Möglichkeiten in Deutschland existieren, Sport zu treiben.

2.3 Möglichkeiten des Sporttreibens inDeutschland

In den letzten Jahrzehnten ist in Deutschland eine kaum überschaubare Vielfalt neuartiger bewegungskultureller Phänomene und Kontexte entstanden, wo die Menschen sportlich aktiv sein können.

Dazu zählen zum einen kommunale Angebote, wie die der Volkshochschulen, deren Angebote mittlerweile von Trendsportarten über Gesundheitssport bis zum Erlebnissport reichen.[17]

Hinzu kommen Angebote kommerzieller Sportanbieter, worunter klassische Fitnessstudios, aber auch Personal Coaches, private Trendsportanbieter und Gesundheitszentren fallen.

In Deutschland waren im Jahr 2009 laut der Studie „Der deutsche Fitnessmarkt 2010“ 6,31 Millionen. Menschen Mitglied in einem Fitnessstudio, der Trend geht aufwärts.[18] Daneben steht der informelle Freizeitsport, welcher sich keiner der oben genannten zuordnen lässt, auf informellem Sektor stattfindet und von den Menschen auf freiwilliger Basis selbstständig organisiert, angeleitet und durchgeführt wird.[19] Genauer betrachtet wird hier jedoch der organisierte Sport unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes in Deutschland. Zum einen, weil dieser die meisten Menschen zum Sporttreiben in Deutschland erreicht, zum anderen jedoch, weil er im Laufe dieser Arbeit und in Zusammenhang mit der Jugendhilfe noch eine hohe Bedeutung erfahren wird.

Wird in Deutschland von Sport gesprochen, so impliziert das häufig den organisierten Sport. Und auch diese Arbeit widmet sich neben dem Sport als Medium ganz besonders dem organisierten Sport.

Dieser umfasst die Aufgabenbereiche des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB)[20] sowie seiner Vereine und Verbände, welche sich dem Leistungs-, dem Hochleistungs- und dem Breitensport widmen.

---

[17] Vgl. Volkshochschule (z.B.www.vhs-spandau.de/)

[18] Vgl. Deloitte (www.deloitte.com)

[19] Vgl. Bindel, Tim 2009, S. 212 f

[20] Gegründet im Jahr 1950 als Deutscher Sportbund (DSB)

Der DOSB ist heute mit 27,5 Millionen Mitgliedschaften in 91.000 Turn- und Sportvereinen und 8,85 Millionen freiwillig engagierten Menschen die größte Personenvereinigung Deutschlands. Er vertritt ihre Interessen gegenüber den Institutionen der Europäischen Union, Bund, Ländern und Kommunen in allen gesellschaftspolitischen und kulturellen Bereichen und ist daher nicht nur auf Fragen des Sports zu reduzieren.[21]

Die Jugendorganisation des DOSB bildet die Deutsche Sportjugend (DSJ). Unter ihr sind mehr als 9,5 Millionen junge Menschen aktiv, womit sie den größten Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland darstellt. Mit ihren Mitgliedsorganisationen und deren Untergliederungen[22] gestaltet die Deutsche Sportjugend im gesamten Bundesgebiet flächendeckend Angebote mit dem Medium Sport, um junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.[23]

Der organisierte Sport ist im Leistungs-, Hochleistungs- und Breitensport aktiv. Im Folgenden soll allein der Breitensport und seine „soziale Öffnung“ betrachtet werden, da sich aus diesem die ersten Initiativen der sportbetonten Sozialen Arbeit ergeben haben.[24]

Unter Breitensport wird heute sowohl der Sport verstanden, welcher in den Amateurligen der Vereine wettkampfmäßig organisiert wird, als auch all der Sport in den Vereinen, welcher nicht wettkampfmäßig organisiert ist und häufig mit organisiertem Freizeitsport oder Gesundheitssport bezeichnet wird.[25] Keine andere Freizeitbeschäftigung wird in einem ähnlichen Maße in den Vereinen in Deutschland ausgeübt wie der Breitensport. Fast ein Drittel der Bevölkerung ist in einem der rund 91.000 Sportvereine aktiv und laut Breuer heißt es, dass ohne die Sportvereine eine *„adäquate Sportversorgung der Bevölkerung kaum denkbar“*[26] wäre.

Um den Organisationstypus Sportverein von anderen sportlichen Institutionen abzugrenzen, lassen sich einige signifikante Merkmale herausstellen:

[21] Vgl. Deutscher Olympischer Sportbund 1(www.dosb.de)

[22] Dazu gehören Sportverbände und -vereine, die sich dem Kinder- und Jugendsport widmen.

[23] Vgl. Deutsche Sportjugend

[24] Siehe hierzu Kapitel 6.2. „Erste soziale Projekte seitens des organisierten Sports“

[25] Vgl. Cachay, Klaus / Thiel, Ansgar 2000, S. 115

[26] Breuer 2007, zit. nach Hoffmann, Antje 2009, S. 23

- Freiwilligkeit der Mitgliedschaft
- Orientierung der Ziele an Mitgliederinteressen
- Demokratische Entscheidungsstrukturen
- Keine Gewinnorientierung
- Freiwilliges Engagement der Mitglieder[27]

Für das Bestehen von Vereinen ist gerade das freiwillige Engagement der Mitglieder und der Trainerinnen und Trainer von Bedeutung. Dabei geht es um das Übernehmen von Aufgaben, wie Organisation, Betreuung, Anleitung und Vereinspolitik ohne leistungsgerechte Bezahlung. Sportvereine bilden unter den Organisationen, in denen sich bürgerschaftliches Engagement ausbilden kann, den größten Sektor.[28]

Zeitgleich mit dem Wertewandel des Sports, wie unter 2.1."Begriffsverständnis von Sport" beschrieben ist, haben sich auch die Aufgabenbereiche des DOSB und seiner Sportvereine weiterentwickelt und verschoben. Er entwickelte sich *„von einem System des Wettkampfsports für Jüngere zu einer Bewegung des Sports für Alle"*[29], wie es auf einer Selbstdarstellung des DOSB heißt.

Es folgte eine Ausweitung der Angebotsstruktur in den Sportvereinen, die auch die Bedürfnisse der Menschen berücksichtigte, welche nicht primär an einer Wettkampfteilhabe interessiert waren. Damit wurde es möglich, auch die individualistischen und hedonistischen Bedürfnisse der Menschen im Breitensport zu befriedigen und Sport als gesellschaftliches Teilsystem der breiten Bevölkerung unabhängig von Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft zugänglich zu machen.[30]

Mit der sozialen Öffnung erfährt der organisierte Sport in Deutschland eine hohe Anerkennung seitens der Politik und es werden Programme entwickelt, welche über das reine Sporttreiben hinaus gehen, Gesundheit fördern oder soziale Integration in den Mittelpunkt stellen. Diese Funktionen, welche der (organisierte) Sport erfüllen kann, erscheinen optimal für die Unterstützung von Jugendlichen bei der Bewältigung von deren Herausforderungen, denen sie heutzutage gegenüberstehen. Aus diesem Grund wird nun die Bedeutung von Sport für Jugendliche vor dem Hintergrund jugendlicher Herausforderungen näher betrachtet.

---

[27] Vgl. Hoffmann, Antje 2009, S. 25

[28] Vgl. Gogoll, André / Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008[3], S. 161

[29] Deutscher Olympischer Sportbund 2 (www.dosb.de)

[30] Vgl. Digel, Helmut / Thiel, Ansgar 2009, S. 21

2.4 Resümee I

Durch die immer größer werdende Bedeutung der Freizeit in der Gesellschaft ist der Sport zu einem wesentlichen Bestandteil dieser geworden. Ein Großteil der Bevölkerung widmet sich sportlichen Aktivitäten
und sieht darin weit mehr als nur die Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit.
So liegt auch dieser Arbeit ein Sportverständnis zugrunde, das sich darüber hinaus den erzieherischen und persönlichkeitsbildenden, sowie gesundheitlichen Funktionen widmet.
Den größten Beitrag zum Sport in Deutschland leistet der organisierte Sport mit seinen Sportvereinen, die am Interesse der Menschen anknüpfen und sportliche Inhalte des Breitensports nicht mehr am Leistungsgedanken, sondern vielmehr an Begriffen wie Gesundheit und Wohlbefinden ausrichten.
So kann vermutet werden, dass Sport auch für Jugendliche und ihre gesamte Persönlichkeitsentwicklung wichtig ist.

3 Die Bedeutung des Sports für Jugendliche

In diesem Kapitel soll deutlich gemacht werden, weshalb Sport sich für die Arbeit mit Jugendlichen eignet. Zwei Annahmen, die auf einem Zitat von Gilles aus einem Artikel über Bewegung, Sport und Abenteuer mit Jugendlichen in der Sozialen Arbeit stammen, gilt es zu überprüfen. Dort heißt es:

> „*Die Attraktivität von Bewegung und Sport begründet sich mit der hohen Passgenauigkeit der Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen (…) und den pädagogisch begründeten Notwendigkeiten (…).*“[31]

So soll hier zum einen betrachtet werden, wie der Sport Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen kann. Dafür ist im Vorfeld eine Betrachtung der Phase Jugend mit aktuellen Herausforderungen für die Jugendlichen notwendig. Zum anderen soll deutlich gemacht werden, wie attraktiv Sporttreiben für Jugendliche überhaupt ist und welche sportlichen Inhalte junge Menschen bevorzugen.

3.1 Die Phase Jugend – Veränderungen und Herausforderungen

Der Begriff Jugend ist Anfang des 20. Jahrhunderts aus der dem Erwachsenenalter vorgelagerten Phase der späten Kindheit entstanden.

[31] Gilles, Christoph 2007, S.12

Das Jugendalter umfasste damals nur eine sehr kurze Phase, welche vom Beginn der Geschlechtsreife bis zum Eintritt in das Berufsleben und der Familiengründung dauerte. Heute kann die Lebensphase Jugend auf Grund der Vorverlagerung der Pubertät und der Ausdehnung von schulischer, beruflicher und hochschulischer Ausbildung bis zu 15 oder 20 Jahren dauern. Auch wenn das Problem der klaren kalendarischen Altersabgrenzung besteht[32], reicht die Lebensphase Jugend in etwa vom 12. bis zum 27. Lebensjahr.[33] So ist die Lebensphase Jugend nicht mehr nur eine Übergangsphase vom Kindheits- in das Erwachsenenalter, sondern stellt eine eigene Phase im menschlichen Entwicklungsverlauf dar.[34]

In dieser Lebensphase gilt es für die Jugendlichen, wichtige Entwicklungsaufgaben wahrzunehmen, um in den komplexen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zur sozialen Integration und persönlichen Identität zu finden und in die Phase des Erwachsenenalters eintreten zu können. Dazu gehören u.a. der Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls, das Erreichen der Unabhängigkeit vom Elternhaus, das Hineinwachsen in eine Geschlechterrolle und das Akzeptieren der veränderten körperlichen Erscheinung, die Erweiterung intellektueller, sozialer und emotionaler Kompetenzen, die Gestaltung der Freizeit, der Umgang mit Konflikten, das Durchlaufen der Schulzeit und die berufliche Orientierung.[35] Diese Aufgaben zu meistern und Möglichkeiten auszuschöpfen setzen personale und soziale Ressourcen[36] voraus, die bei nicht allen jungen Menschen in gleichem Maße vorhanden sind und Risiken des Scheiterns mit sich ziehen können.[37] Die heutige Gesellschaft eröffnet für die Gestaltung des eigenen Lebens viele Möglichkeiten, die allerdings insofern auch mit Risiken verbunden sind, weil sich das Individuum immer weniger auf vorgegebene Normen, Fahrpläne durch das Leben und Regeln beziehen kann.

---

[32] Das SGB VIII definiert Jugend zwar nur vom 14.-18. Lebensjahr, jedoch wird hier der ausgedehnte Begriff Jugend aus der soziologischen Jugendforschung verwendet.

[33] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 22 f

[34] Vgl. Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 93 ff

[35] Vgl. Lowinski, Felicitas 2007, S.56

[36] Ressourcen sind Kraftquellen, die von Personen zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben eingesetzt werden. Zu den personalen Ressourcen zählen u.a. Selbstwahrnehmungen und Handlungskompetenzen. Soziale Ressourcen beziehen sich auf soziale Unterstützungsleistungen, die die Person von Familie, Freunden oder in Gruppen erfährt (vgl. Herriger, Norbert, S. 779).

[37] Vgl. Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2009, S. 45

So beschreibt Ferchhoff in seinem Buch „*Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert*“ die Jugend als „individualisierte Jugend“, wobei Jugendliche immer häufiger *„ihre Lebensbiographie jenseits traditioneller Herkunftsmilieubedingungen und jenseits verbindlicher Orientierungsmuster (…) in die eigene Hand nehmen“*[38] müssen.

Die Lebenssituationen Jugendlicher werden durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Da es hier um Herausforderungen geht, denen Jugendliche gegenüberstehen, werden vor allem negative Auswirkungen dieser Faktoren betrachtet. Wie sich zeigen wird, sind besonders Jugendliche aus benachteiligten Familien davon betroffen. Beleuchtet werden soziodemografische Veränderungen und die Sozialisationsinstanzen Jugendlicher. Außerdem gilt es, zwei extreme Merkmale darzustellen, denen Jugendliche heutzutage unterliegen: den Bewegungsmangel und den Körperkult. Im Anschluss sollen Gesundheitsstörungen und die Gewaltbereitschaft Jugendlicher betrachtet werden.[39] An diesen Herausforderungen wird später unter 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ angeknüpft und dargestellt, wie der Sport Jugendlichen Unterstützung geben kann.

3.1.1 Soziodemografische Veränderungen

Gesellschaftliche Veränderungen wie der demografische Wandel und die Migration beeinflussen auch die jugendliche Lebenssituation.

In Deutschland werden immer weniger Kinder geboren, es kommt zu einem Schrumpfen des Anteils junger Menschen und einer gleichzeitigen Alterung der Bevölkerung. Im Jahr 2008 betrug der prozentuale Anteil der unter 20-jährigen ca.19% an der Gesamtbevölkerung in Deutschland, der Anteil über 65-jähriger lag bei ca. 20%. Nach den Bevölkerungsberechnungen des statistischen Bundesamtes werden bis 2020 die unter 20-jährigen auf 17% absinken und gleichzeitig die über 65-jährigen auf über 22% ansteigen.[40] Zusätzlich besteht eine Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung, wobei man von einer Zunahme des Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund[41] in Deutschland sprechen kann.

[38] Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 288

[39] Drogen- und Suchtgefahren können auf Grund der Komplexität im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Probleme bei Jugendlichen seltener auftreten würden.

[40] Vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2011, S. 23 f

[41] Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil (vgl. Statistisches Bundesamt 2010, S.7).

Im Jahr 2006 lebten 5,8 Millionen. junge Menschen mit Migrationshintergrund unter 25 Jahren in Deutschland. Das entspricht einem Anteil von 27,2 % gegenüber den 18,6 % der Migrantinnen und Migranten der Gesamtbevölkerung. [42]

Die Statistik offenbart aber noch eine weitere Steigerung: In deutschen Großstädten hatten im Jahr 2008 laut einem Bericht des Jugendkuratoriums sogar mehr als 50% der Kinder unter sechs Jahren einen Migrationshintergrund.[43]

Der demografische Wandel und die Veränderung der kulturellen Zusammensetzung der Bevölkerung bedeuten für die jungen Menschen laut Hurrelmann neue Herausforderungen. Als Minderheit in der Gesellschaft werde die junge Generation es schwer haben, sich mit ihren Interessen gegenüber der älteren Generation durchzusetzen und sich nötigen materiellen Ressourcen für ihre Bedürfnisse zu sichern.[44] In anderen europäischen Ländern erleben wir aktuell die Folgen des Unmuts junger Generationen, die für ein Recht auf Mitsprache kämpfen. Um dem zu begegnen braucht die Jugend die Möglichkeit zu partizipieren und an gesellschaftlichen Prozessen aktiv teilzunehmen. In der Vielfalt von Kulturen, Nationen und Religionen, die wir in Deutschland erleben gehört es dazu, sich mit diesen auseinanderzusetzen, sie zu respektieren und sein Gegenüber nicht als Fremden, sondern als Teil der Gesellschaft wahrzunehmen. Gemeinsam in einer Gesellschaft zu leben setzt soziale Kompetenzen für einen friedvollen Umgang miteinander voraus und erfordert die Möglichkeit, sich an Orten zu begegnen, wo Kultur, Sprache oder Herkunft keine Barrieren darstellen.

3.1.2 Sozialisationsinstanzen Jugendlicher

Betrachtet man die Sozialisationsinstanzen von Jugendlichen, so kann hier ein Wandel gesehen werden, der einerseits Chancen, jedoch auch Risiken für das Individuum birgt. Zu den Sozialisationsinstanzen von Jugendlichen gehören vorrangig die Familie, die Bildungs- und Qualifizierungseinrichtungen und der Freizeitbereich, in denen sie Gleichaltrigengruppen begegnen.

3.1.2.1 Strukturwandlungen in der Familie und Herausforderungen sozial benachteiligter Familien

Die Sozialisationswirkung der Familie ist hoch, in ihr sollen Kinder und Jugendliche erste Lern- und Sozialerfahrungen machen.

---

[42] Vgl. Deutsches Jugendinstitut e.V. 2006, S. 4

[43] Vgl. Bundesjugendkuratorium 2008, S.3

[44] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S.15

Zwar ist die traditionelle Familienform mit Mutter, Vater und Kind noch immer sehr verbreitet, jedoch bestehen daneben weitere Formen der Familienführung, die es hier zu betrachten gilt.

Die Lebensform Familie erfährt seit ca. 15 Jahren erhebliche Strukturwandlungen. Die Ehe wird als lang bestehende dominante Lebensform zunehmend abgelöst, Jugendliche wachsen öfter mit einem alleinerziehenden Elternteil, in einer alternativen Lebensform, der Patchworkfamilie, Pendler-Familien oder einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft auf. Ferchhoff spricht hierbei von einer *„Labilisierung der Familienbeziehungen“*[45]. Folglich verändert sich auch das gesamte Verwandtschaftssystem und dessen soziale Unterstützung. Emotionale Nähe ist für diese Jugendlichen weniger gegeben.[46]

Eine weitere Herausforderung für viele Jugendliche stellt die soziale Benachteiligung der eigenen Familie dar. Zwar werden ökonomische, kulturelle und soziale Rahmenbedingungen für die meisten Familien heutzutage als günstig bezeichnet, jedoch nimmt seit den 80er Jahren im Kontext wirtschaftlicher Krisen die Zahl benachteiligter Familien zu.[47] Benachteiligung bezeichnet eine eingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben z.B. im Hinblick auf ökonomische, kulturelle und kommunale Aspekte. Darüber hinaus meint soziale Benachteiligung auch, in belastenden Lebenssituationen kaum oder gar nicht über materielle oder soziale Hilfsquellen verfügen zu können.[48]

Heute wächst in Deutschland jedes sechste Kind in einer Familie auf, in der ein sehr geringes Einkommen, unzureichende Wohnverhältnisse oder ein niedriges Bildungsniveau herrschen.[49] Ein hohes Risiko, in einer Familie mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle aufzuwachsen, tragen in Deutschland vor allem Kinder von Alleinerziehenden, Kinder mit zwei und mehr Geschwistern sowie Kinder mit Migrationshintergrund.[50] Die Auswirkungen auf die Jugendlichen können unterschiedlich sein und mehrere Ebenen erreichen. Das ökonomische Kapital gilt laut der Shell Jugendstudie 2006 als eine wesentliche Voraussetzung für die Eltern, ihre Kinder optimal zu unterstützen.

---

[45] Ferchhoff, Wilfried 2008, S.340

[46] Vgl. Brettschneider, Wolf- Dietrich 2008[3], S.47

[47] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S.107

[48] Vgl. Fülbier, Paul / Steinle, Hans-Eckart 2002[2], S. 597

[49] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S.114

[50] Vgl. Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2009, S.7

Besonders die unzureichende materielle Versorgung, wie Kleidung, Fahrzeug, Mobiltelefon, kann zu Konflikten in der Gleichaltrigengruppe führen, darüber hinaus Kriminalität hervorrufen und schließlich eine psychische Dauerbelastung für die Jugendlichen auf der Suche nach finanzieller Sicherung bedeuten. Auch emotionale Belastungen werden bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien als höher eingestuft. Die Shell Jugendstudie sieht einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und der Eltern-Kind Beziehung. So geben 48% der Jugendlichen aus oberen sozialen Schichten an, mit ihren Eltern bestens zurechtzukommen, wobei es aus unteren sozialen Milieus nur noch 20% sind.[51]

Es lässt sich festhalten, dass die Familie für Jugendliche als Sozialisationsinstanz aufgrund ihrer Strukturwandlung immer mehr abnimmt und zudem Jugendliche in Familien aus niederen sozialen Schichten[52] stärkeren Belastungen, finanzieller oder emotionaler Art ausgesetzt sind. Somit reicht die Familie als einzige Sozialisationsinstanz für Jugendliche kaum aus und die jungen Menschen sind zunehmend auf ein sehr gutes Unterstützungsnetzwerk außerhalb der Familie angewiesen, um soziale Verhaltensweisen einzuüben und soziale Sicherheit zu erfahren. Dies kann z.B. neben der Schule oder Freunden in der offenen Jugend- oder Jugendsozialarbeit, in informellen Peersnetzen, im Sportverein oder bei kommerziellen Freizeitanbietern geschehen.[53]

3.1.2.2 Schule und Ausbildung – Die Jugend unter Druck

Die gesamte Jugendzeit ist auch Ausbildungszeit. So bestimmen Schule, berufliche Ausbildung und Hochschule die ersten drei Lebensjahrzehnte von Jugendlichen. In dieser Zeit sollen Intellekt, Emotion und soziales Verhalten geprägt werden.

Die Bedeutung der Bildung ist heute dabei so hoch wie nie, da der Bildungsabschluss letztendlich über die eigene soziale Positionierung im Leben entscheidet. Jugendliche aus allen Schulformen berichten von hohem Druck, der auf ihnen lastet. Sei es um Erwartungen der Eltern zu erfüllen, Klassenwiederholungen zu vermeiden oder den gewünschten Beruf ergreifen zu können:

---

[51] Vgl. Shell Deutschland Holding 2010, S. 66

[52] Trotz einer Individualisierung von Lebensstilen spricht man in der Soziologie noch immer von sozialen Schichten. Der Schichtbegriff umfasst mit seiner Einteilung in Unter, Mittel- und Oberschicht die hierarchische Verteilung von begehrten Ressourcen, wie ökonomische Güter oder Bildungszertifikate (vgl. Shell 2010, S. 54).

[53] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich 2008, S. 47

Schülerinnen und Schüler, die mit den relativ hohen Anforderungen im Leistungs- und Sozialbereich der Schule nicht umgehen können, die häufig Misserfolge erleben und seitens der Eltern wenig unter-stützt werden oder einen zu hohen Druck spüren, haben es schwieriger von positiven Funktionen der Schule für ihre Persönlichkeitsentwicklung zu profitieren.[54] Diese sind zusätzlich auf andere Unterstützungssysteme und Möglichkeiten außerhalb der Schule angewiesen, in denen sie Talente entfalten, Anerkennung erhalten und ihr Selbstbewusstsein stärken können.

Deutschland verzeichnet einerseits heute die höchste Zahl an Studienanfängern seit Jahren, und Bildungschancen haben sich insgesamt verbessert. Gleichzeitig gibt es aber auch eine *„ungleiche Verteilung von Bildungschancen“*[55], wie Hurrelmann sie beschreibt. Nach wie vor steht die besuchte Schulform eng mit der sozioökonomischen Herkunft zusammen. Jugendliche aus benachteiligten Familien besuchen seltener das Gymnasium und haben geringere Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Sie müssen nach der Schule ggf. lange auf eine Anschlusstätigkeit warten.

Aber auch Jugendliche mit hohen Bildungsabschlüssen können nicht ohne weiteres in ihre gewünschte berufliche Perspektive starten. So entstehen Warteschleifen im Übergang von Schule und Beruf, die von Jugendlichen oft als sinnlos empfunden werden. Auch müssen Heranwachsende ihre Heimat verlassen, um weiterführende Ausbildungen zu erhalten. Diese Schwierigkeiten verlangen ein hohes Maß an Eigenorganisation, Durchhaltevermögen und ein positives Selbstbild. Sind diese Kompetenzen nicht gegeben, so können körperliche und psychische Belastungssymptome oder Entwicklungsschwierigkeiten auftreten.[56]

Hier und schon spätestens seit den Debatten um die PISA Studie zeigt sich, dass die Leistungen des formalen Bildungssystems nicht genügen, um die hohen Bildungserwartungen an junge Menschen zu erfüllen und sie zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit zu erziehen. Schon der 12. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung stellt die Wichtigkeit von Orten der informellen Bildung heraus[57], die Jugendliche in den gesellschaftlichen Anforderungen als auch der individuellen Entfaltung der Persönlichkeit unterstützen können.[58]

---

[54] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 81 ff

[55] Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 82

[56] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 82 ff

[57] Informelle Bildung impliziert Lernen, das im Alltag stattfindet, ist üblicherweise nicht strukturiert und führt nicht zur Zertifizierung (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S.95).

[58] Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 95 f

3.1.2.3 Freizeit – Eine Fülle von Möglichkeiten

Freizeit und ihre Gestaltung mit Gleichaltrigen zählt neben der Familie und der Schule zu der wichtigsten Sozialisationsinstanz Jugendlicher. Diese stellt wie die Familie einen außerschulischen Lernort für das Sozialleben in der modernen Gesellschaft dar.[59] Bedürfnisse wie soziale Anerkennung und das Experimentieren mit Normen und Werten der Gesellschaft sind für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen von immenser Wichtigkeit. Diese können hier neben der Schule und Familie eingeübt werden.

Jugendliche haben heute eine Vielzahl an Möglichkeiten, ihren Alltag individuell zu gestalten. Diese Wahlmöglichkeit zwischen diversen Angeboten ist ein relativ neues Phänomen und veranlasst die Jugendlichen dazu, sich auszuprobieren, Grenzen wahrzunehmen und eigene Interessen zu entdecken. Aber aus der Vielzahl dieser Angebote entsteht auch ein Druck zur Selbstorganisation. Entscheidungen müssen eigenständig getroffen werden, was wiederum personale Ressourcen, wie Selbstständigkeit und ein starkes Selbstbewusstsein voraussetzen. Jugendliche brauchen Möglichkeiten, sich auszuprobieren und dabei Akzeptanz zu erfahren.[60] Sind personale und soziale Ressourcen nicht ausreichend vorhanden, entsteht ein erhöhtes Risiko, zu scheitern.[61]

Auch die Aktivitäten, mit denen Jugendliche ihre Freizeit gestalten, haben sich in den letzten Jahrzehnten massiv gewandelt. Laut der Shell Jugendstudie 2010 wird als häufigste Freizeitbeschäftigungen der 12-25 jährigen „Im Internet surfen“ und „sich mit Leuten treffen“ angegeben, gefolgt von „Musik hören“, „Fernsehen“ und „Partys“ sowie „Sport treiben“. [62] Unterschiede zeigen sich auch hier bei der sozialen Herkunft der Jugendlichen. Ungenügende ökonomische und soziale Bedingungen haben einen großen Einfluss auf deren Freizeitverhalten. Jugendliche aus einem niedrigen sozialen Milieu verhalten sich verstärkt passiver in ihrer Freizeit und das Rumhängen und Faulenzen, sowie die Mediennutzung und das Stylen finden stärkeren Zuspruch als bei Jugendlichen aus höheren sozialen Schichten. Diese sind häufiger sozial engagiert, lesen Bücher und sind auch sportlich aktiver.[63]

---

[59] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S.133 ff

[60] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10,] S.137 f

[61] Gesundheitsprobleme oder gewaltbereites Verhalten können verstärkt auftreten und werden unter 3.1.4 bzw. 3.1.5 näher erläutert.

[62] Vgl. Shell Deutschland 2010, S. 96

[63] Vgl. Shell Deutschland 2010, S. 98 f

Die Ursachen dafür sind vielfältig und noch nicht hinreichend erforscht, jedoch belegen einige Studien, dass Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien zum einen nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen, die vielfältigen Freizeitangebote, welche mehr und mehr kommerzialisiert werden, auszuschöpfen.

Zum anderen wird genereller Unmut und Demotivation als Resultat des allgemeinen Bildes, das die Gesellschaft und das nahe Umfeld den Jugendlichen vermittelt, als Ursache für ihre Passivität genannt. Darüber hinaus werden die Eltern für das Freizeitverhaltender Kinder verantwortlich gemacht.[64] So ist auch bei Eltern sozial benachteiligter Familien eine eher passive Freizeitgestaltung mit weniger kulturell künstlerischen Aspekten und weniger Bewegung, jedoch höherem Fernsehkonsum zu beobachten.[65]

3.1.3 Bewegungsmangel und Körperkult

Obwohl Sport noch zu den wichtigsten Freizeitaktivitäten zählt, lässt sich eine deutliche Reduktion von bewegungsreichen Alltags- und Freizeitaktivitäten in den letzten Jahrzehnten erkennen. Der Bewegungsmangel wird zum gesellschaftlichen Phänomen im Kindes- und Jugendalter.[66] Renate Zimmer nennt als Hauptursachen für Bewegungsmangel die Mediatisierung und Technisierung des Alltags sowie die Reduzierung der im Alltag ständig zugänglichen, nutzbaren Spiel- und Bewegungsräume.[67] Laut dem 13. Kinder- und Jugendbericht besitzen 67% der Jugendlichen einen Computer und verbringen im Durchschnitt bis zu drei Stunden täglich damit.[68]

Der Boom der Medienwelt hat die Jugend erreicht. Sie verwenden den neuen Markt der Medien zu Freizeit- und Bildungszwecken und für eine vollwertige informative Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. So profitieren sie einerseits von diesen Möglichkeiten.[69] Andererseits verliert der direkte Kontakt mit Gleichaltrigen seine Bedeutung. Hurrelmann warnt dabei auch vor Gefahren der Überreizung. Während das Sehen und das Hören geschult werden, können andere Sinnesreize, wie das Fühlen, Bewegen oder Sprechen verkümmern.[70]

---

[64] In einem Exkurs “Soziale Ungleichheiten im Sport“ unter 4 wird der Diskurs erweitert und sich dem Phänomen gewidmet, weshalb z.B. Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien weniger sportlich aktiv sind.

[65] Vgl. Lowinski, Felicitas 2007, S. 71

[66] Vgl. Graf, Christine u.a. 2006, S. 221

[67] Vgl. Zimmer, Renate 1998, S. 13

[68] Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend 2009, S.121

[69] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10] , S.141

[70] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10] , S.142

Die Reduzierung der im Alltag nutzbaren Bewegungsräume bezieht sich besonders auf soziale Brennpunkte[71] mit anonymen Wohnanlagen, die kaum noch Möglichkeiten für eine erlebnis- und bewegungsreiche Freizeitgestaltung bieten.

Zwar entstehen hier auch neue Bewegungsformen und die „Streetformen" von Sportspielen finden mehr Bedeutung, dennoch wissen noch zu wenige Jugendliche diese Möglichkeiten zu nutzen. Diverse Aktivitäten werden in Wohnräume verlegt, in denen die Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt ist.[72] Diese Entwicklungen führen zu einer sinkenden Alltagsmotorik und schließlich zur Abnahme der motorischen Leistungsfähigkeit Jugendlicher. So zeigt sich in den letzten 25 Jahren bei den motorischen Fähigkeiten, wie Kraft, Schnelligkeit, Beweglichkeit und Ausdauer ein Rückgang von 10-15 % bei den Jugendlichen.[73] Mögliche Folgen eingeschränkter Bewegungserfahrungen sind außerdem motorische Unruhe, Übergewicht, Ungeschick und Bewegungsunlust. Hinzu kommen emotionale Labilität, Konzentrations- und Antriebsstörungen.[74]

Ein weiteres Phänomen unserer Gesellschaft ist ein ansteigender Körperkult, der bei Jugendlichen eine hohe Beachtung findet. Von Medien in TV und Zeitschriften vermittelt und von den Erwachsenen vorgelebt, rückt das äußere Erscheinungsbild immer mehr in den Vordergrund.[75] Diese Beeinflussung kann positive Auswirkungen auf junge Menschen haben, indem sie z.B. körperlich aktiver werden oder auf eine ausgewogene Ernährung achten, um einen gesunden Lebensstil zu führen. Gefährlich wird es jedoch, wenn der Kult um Körper und Schönheit extrem wird. Jugendliche inszenieren, modellieren und manipulieren ihren Körper wie nie zuvor.

Dies führt laut Ferchhoff *„zum Richtpunkt latenter Selbstbewertung"*[76]. Intellektuelle wie soziale Fähigkeiten, verlieren dabei scheinbar an Bedeutung. Jugendliche versuchen durch die Ausrichtung des Körperideals das zu erreichen, was ihnen in anderen Lebensbereichen versagt bleibt. Dieses Phänomen ist bei Jungen wie auch bei Mädchen zu beobachten. Bei männlichen Jugendlichen geht es vor allem um die körperliche Stärke, die durch das äußere Erscheinungsbild demonstriert wird.

---

[71] Der Begriff „Sozialer Brennpunkt" kann stigmatisieren und ist daher problematisch. Da er jedoch seitens der Politik und auch in der Fachliteratur verwendet wird, wird er in dieser Arbeit beibehalten. Weitere Begriffe wären „Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf" oder „Armutsviertel".

[72] Vgl. Fessler, Norbert 1999, S.127

[73] Vgl. Brettschneider 2008, S. 6

[74] Vgl. Graf, Christina u. a. 2006, S. 222

[75] Vgl. Kulovits, Kerstin, o.J., o.S.

[76] Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 250

Dies kann ggf. zu körperlichen Machtkämpfen unter Jungen führen.[77] Bei weiblichen Jugendlichen liegt das Hauptinteresse darin, ein Schönheitsideal zu erreichen. Häufig reduziert sich das auf ein Schlankheitsideal, welches zu riskanten Verhaltensweisen in Form von Essstörungen führen kann.[78]

Ein angemessener Umgang mit dem eigenem Körper erscheint daher von hoher Bedeutung und ist gerade in der von körperlicher Veränderung geprägten Phase der Jugend wichtig.

3.1.4 Gesundheitsstörungen

Gesundheit ist laut der WHO (World Health Organisation) ein *„Zustand vollkommenen physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens."*[79] Legt man dieses Verständnis von Gesundheit zugrunde, so zeigt sich, dass das Wohlbefinden Jugendlicher in Deutschland in vielerlei Hinsicht eingeschränkt ist. Vergleicht man die Gesundheitszustände der Jugendlichen mit denen von vor zwanzig oder fünfzig Jahren, so hat sich gerade bezüglich der „klassischen Erkrankungen" (z.B. Infektionserkrankungen) und akuten, sowie somatischen Krankheiten von Jugendlichen viel verbessert, was auf die optimierte medizinische Versorgung zurückzuführen ist. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass es zu einer Verschiebung der Krankheiten kommt und in verstärktem Maße chronische Krankheiten, sowie psychosomatische Beschwerden und psychische Auffälligkeiten zu beobachten sind.

Chronische Krankheiten wie Übergewicht bzw. Adipositas mit Folge von Herz-Kreislauferkrankungen, Diabetes mellitus Typ 2 und Beeinträchtigungen des Bewegungsapparates treten immer verstärkter im Jugendalter auf.[80] An psychischen Auffälligkeiten leiden etwa 10% der Jugendlichen. Darunter fallen Entwicklungsstörungen wie Lernstörungen, emotionale Störungen wie Angst- oder Depressionszustände und Verhaltensauffälligkeiten wie Aufmerksamkeitsstörungen, Alkohol oder Drogenmissbrauch. Sehr verbreitet sind heute auch psychosomatische Beschwerden wie Essstörungen, Kopfschmerzen, Rückenschmerzen oder Schlafstörungen bei Jugendlichen, wobei Hurrelmann von einer Verbreitung unter Jugendlichen bis zu 20% spricht.[81]

Auch hier soll beleuchtet werden, inwieweit der Gesundheitszustand von Jugendlichen von ihrer sozialen Herkunft abhängig ist.

---

[77] Vgl. Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 249 ff

[78] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10] , S. 181

[79] Röthig, Peter / Prohl, Robert 2003[7], S.180

[80] Vgl. Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2009, S. 78

[81] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 179

Heranzuziehen ist dafür die Studie KIGGS, welche bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien häufiger gesundheitliche Probleme feststellt, als bei Jugendlichen aus mittlerem oder hohem Sozialstatus. Diese Jugendlichen neigen beispielsweise eher zu Übergewicht, zeigen vermehrt Verhaltensauffälligkeiten und verfallen häufiger schädlichen Substanzen wie Alkohol oder Nikotin.[82]

Gibt es zwar vielfältige Ursachen, welche die Gesundheitsprobleme Jugendlicher bedingen und sind sie immer in Wechselwirkung mit personalen Ressourcen zu sehen, so gelten einige als besonders relevant.

In den vorigen Abschnitten wurde schon angedeutet, dass schulischer Druck, Bewegungsmangel und der Körperkult die jugendliche Gesundheit negativ beeinflussen können. Hurrelmann fasst die Ursachen wie folgt zusammen:

> *„Viele der Befindlichkeits- und Gesundheitsstörungen im Jugendalter stehen in engem Zusammenhang mit den Lebensgewohnheiten, insbesondere dem Bewegungs-, Ess-, Hygiene- und Entspannungsverhalten.“*[83]

Laut dem 13. Kinder- und Jugendbericht ist eine bewegungsreiche Freizeitgestaltung für die gesundheitsbezogene Prävention sehr wichtig.[84]

3.1.5 Gewalt unter Jugendlichen

Medien zeigen immer brutaler werdende Gewalttaten und veröffentlichen Kriminalstatistiken, welche einen enormen Anstieg der Jugendgewalt in den letzten Jahrzehnten vermuten. Zwar ist dies teilweise auf die gestiegene öffentliche Sensibilisierung und das gestiegene Anzeigenverhalten der Gesellschaft zurückzuführen, trotzdem verweisen auch Dunkelfeldstudien auf einen Anstieg jugendlicher Gewalt.[85]

Laut Hurrelmann wird vor allem in der Schule häufiger von Gewaltvorfällen berichtet, wobei besonders schwere körperliche Übergriffe unter Jungen zugenommen haben. Auch eine Häufung von verbalen und psychischen Aggressionsformen, Cybermobbing und die Verrohung des Umgangstons sind Indizien für eine Steigerung von Gewalt und sind meist Vorläufer körperlicher Übergriffe. Täter dieser Handlungen stammen zwar aus allen sozialen Schichten und unterschiedlicher kultureller Herkunft, wobei Mädchen noch immer seltener zu körperlicher Gewaltbereitschaft neigen als Jungen.

---

[82] Vgl. Hempel, Ulrike 2006

[83] Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 180

[84] Vgl. Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend 2009, S. 78

[85] Vgl. Ecarius, Jutta 2010, S.191

Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien tendieren jedoch vermehrt zu Gewaltausbrüchen und aggressivem Verhalten.[86]

Die Ursachen für Gewalt sind vielschichtig und sollen hier ansatzweise betrachtet werden. Gewalt ist ein Symptom für die Nichtbewältigung von Entwicklungsaufgaben. Nach Hurrelmann gelten *„unterprivilegierte Lebens- und ungünstige Sozialisationsbedingungen sowie (…) Brüche oder Blockaden im sozialen Integrationsprozess“*[87] als Ursachen für Gewalthandlungen und Jugenddelinquenz jeglicher Art. Die in einer Gesellschaft vorherrschenden Werte und Leistungserwartungen können von vielen Jugendlichen nicht oder nur schwierig umgesetzt werden.[88]

Auch können mangelnde Partizipationschancen zu gewalttätigem Verhalten beitragen. Das führt dazu, auf abweichende Weise Akzeptanz und Stärke zu erfahren, wie durch sichtbare Formen der Regelverletzung. Außerdem wird erwähnt, dass wachsender Bewegungsmangel[89] dazu führt, seinen eigenen Körper nicht mehr wahrzunehmen und bewusst steuern zu können. So können Jugendliche in der Gewaltausübung einen Weg sehen, ihren angestauten Bewegungsdrang nach außen zu transportieren, um ihren Körper auf diese Weise wieder zu spüren.[90] Es wurde zudem angedeutet, dass der Körperkult[91] männliche Jugendliche dazu veranlasst, körperliche Stärke über das äußere Erscheinungsbild zu demonstrieren. Physische Gewalt gegen andere Menschen wird dann angewandt, um eigene Schwächen und Nachteile zu kompensieren.

Hierbei gilt es, Jugendlichen die Akzeptanz von Normen und Werten nahezubringen, die soziale Teilhabe aller Jugendlichen zu fördern, sowie sie an eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung heranzuführen. Auch sollten andere Formen der Konfliktbewältigung erlernt werden und junge Menschen zu einem bewussten Umgang mit ihrem Körper geführt werden.[92]

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die jugendliche Lebenswelt geprägt ist durch gesellschaftliche Veränderungen und einen Wandel der Sozialisationsinstanzen und Lebensbedingungen, wie Schule, Familie und Freizeit.

---

[86] Vgl. Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 167

[87] Hurrelmann, Klaus 2010[10], S. 165

[88] Siehe dazu 3.1.2.2 „Schule und Ausbildung – die Jugend unter Druck“

[89] Siehe dazu 3.1.3 „Bewegungsmangel und Körperkult“

[90] Vgl. Gabler, Hartmut 2011, S. 1575

[91] Siehe dazu 3.1.3 „ Bewegungsmangel und Körperkult“

[92] Vgl. Sportjugend Berlin 2010, S. 7

Diese Veränderungen bieten für einen Großteil der Jugend Chancen und vielfältige Möglichkeiten in der eigenen Lebensgestaltung, setzen jedoch immer personale und soziale Ressourcen voraus, um diese zu meistern. So rücken Fähigkeiten wie Selbstorganisation, ein starkes Selbstbewusstsein, die Verfügung über soziale Kompetenzen und die Einbindung in ein soziales Netzwerk in den Vordergrund. Besonders bei Jugendlichen aus benachteiligten Familien sind diese Fähigkeiten weniger ausgeprägt. Sind sie nicht vorhanden, so entstehen gleichzeitig auch Risiken des Scheiterns. Alternative soziale Unterstützungssysteme und Situationen, in denen Jugendliche Sicherheit gewinnen und wichtige Ressourcen stärken können, gewinnen an Bedeutung.

Der Bewegungsmangel mit vielerlei negativen gesundheitlichen Folgen, das Phänomen Körperkult und die Gewaltbereitschaft lassen eine bewegungsreiche Freizeitgestaltung als bedeutend für die jugendliche Entwicklung erscheinen. Wie der Sport die Jugendlichen dabei nun unterstützen kann, soll Gegenstand des nächsten Abschnitts sein.

3.2 Wirkungen von Sport für Jugendliche

Wie schon eingangs unter Kapitel 2.1 „Begriffsverständnis von Sport“ erwähnt, reichen die Wirkungen von Sport weit über die Kompensation motorischer Mängel und die alleinige Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit hinaus. Damit Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben adäquat meistern können, wurde bisher über die Wichtigkeit der Stärkung von personalen und sozialen Ressourcen gesprochen. Diese Begriffe werden in der sozialpädagogischen Fachliteratur weiter differenziert.[93] Daraus wurde für den Inhalt dieser Arbeit eine relevante Auswahl getroffen. So werden im Folgenden die Schulung sozialer Kompetenzen über den Sport, die Bedeutung von Sport als ein Feld der sozialen Teilhabe, die Stärkung psychischer Ressourcen und schließlich die Verbesserung physischer Ressourcen von Sport auf Jugendliche dargestellt.

3.2.1 Schulung sozialer Kompetenzen

Soziale Kompetenzen bezeichnen Fähigkeiten, die Menschen in die Lage versetzen, mit anderen Personen zu interagieren und Aufgaben und Ziele gemeinsam zu bewältigen. So können soziale Kompetenzen junge Menschen bei ihrer sozialen Integration und dem Eingehen von Beziehungen unterstützen.[94] Im Sport ist die am häufigsten genannte soziale Kompetenz die Kooperationsfähigkeit.

[93] Unter die personalen Ressourcen fallen auch die psychischen und physischen Ressourcen, wie auch die sozialen Kompetenzen (vgl. Klemenz 2003, S.127).

[94] Vgl. Sygusch, Ralf 2007, S.80

Diese wird weiter in die Kommunikationsfähigkeit, die soziale Verantwortung und in die Perspektivübernahme unter-gliedert.

Grundlagen der Kommunikation werden erworben, indem der Mensch über die Bewegung im Spiel mit anderen in Beziehung tritt. Sportsprache kann eine Vielzahl von Botschaften beinhalten. Die verbale sowie auch nonverbale Kommunikation über Zeichen, Gebärden oder Blickkontakt geschieht z.B. bei Bewegungshinweisen, bei Absprachen oder beim gegenseitigen Motivieren innerhalb eines Teams.[95] Bestimmte Sportarten, wie das Tanzen bieten darüber hinaus die Möglichkeit, sich mit seinem Körper gegenüber der Umwelt auszudrücken und ihn als Mittel der Kommunikation gezielt einzusetzen.

Unter 3.1.2.3 „Freizeit – Eine Fülle von Möglichkeiten“ wurde beschrieben, dass Jugendliche sich einen Großteil ihrer Freizeit den Medien widmen, wobei immer mehr über den Computer oder das Handy kommuniziert wird. Sich verbal oder nonverbal über den Körper zu verständigen und im direkten Austausch mit anderen Menschen zu stehen, erfährt gerade deshalb heute bei den Jugendlichen eine hohe Bedeutung.

Einen weiteren Teil der Kooperationsfähigkeit bildet die soziale Verantwortung. Eine Handreichung zur Persönlichkeits- und Teamentwicklung im Basketball der DSJ beschreibt diesen Prozess mit folgenden Worten:

> *„Soziale Verantwortung im Sport bezieht sich (…) darauf, zuverlässig am geregelten Trainingsalltag teilzuhaben und die zugewiesenen Aufgaben und Funktionen zu erfüllen(…). Zentraler Kern (…) ist es, eigene Interessen einer gemeinsamen Zielorientierung des Teams unterzuordnen.“*[96]

Dabei werden soziale Rollen eingenommen. Wie etwa in einer Fußballmannschaft, in der jedes Mitglied eine bestimmte für die Mannschaft wichtige Funktion einnimmt.

Jeder Spieler muss sich ein- und unterordnen, so dass sein individueller Wert der Mannschaft von Nutzen ist und die Jugendlichen lernen für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. [97]

Gerade im Mannschaftsspielen lernen Jugendliche, sich mit den anderen Gruppenmitgliedern auseinander- und zusammenzusetzen. Dazu gehört es, Regeln zu befolgen, fair zu agieren, Normen einzuhalten und Sanktionen beim Überschreiten dieser etwa durch den Schiedsrichter zu erfahren.

---

[95] Vgl. Sygusch, Ralf 2007, S.84

[96] Deutsche Sportjugend (Hrsg.) 2009, S.16

[97] Vgl. Deutsche Sportjugend (Hrsg.) 2009, S.16

Das Erlernen von Regeln und Normen stellt eine wichtige Bedingung für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft dar. Ob in Familie, Schule oder Beruf, das Handeln der darin vereinigten Menschen beruht auf Regeln und Normen, die verstanden und befolgt werden müssen. [98] Im Kapitel 3.1."Die Phase Jugend – Veränderungen und Herausforderungen" wurde gezeigt, dass Jugendliche immer mehr sich selbst überlassen werden, es nur wenige Grenzen gibt und so vieles erreichbar erscheint. So stellt die Grenzerfahrung, wie es in der eigenen Leistungsfähigkeit oder auch in den von außen auferlegten Spielregeln geschieht, eine wichtige Bedingung für die Entwicklung Jugendlicher dar und kann im Sport erlernt werden.

Neben der Kommunikationsfähigkeit und der sozialen Verantwortung kann über den Sport auch die Perspektivübernahme geschult werden. Dort beschreibt sie die Fähigkeit zur Erfassung von Einstellungen und Emotionen von Mitsportlerinnen und Mitsportlern. Sport ist meistens mit starken Emotionen verbunden. So werden Jugendliche dort mit Angst oder Unsicherheit, Ärger oder Resignation in ihrer eigenen oder gegnerischen Mannschaft konfrontiert. Die aktive Wahrnehmung dieser Reaktionen ist notwendig, um angemessene emotionale Unterstützung, wie Motivation oder Trost leisten zu können und wird im Sport, in Sportspielen oder bei Mannschaftswettbewerben aktiv erlebt.[99] Es wurde zu Beginn dieses Kapitels von einer individualisierten Jugend gesprochen. Zu erleben und zu verstehen, was andere fühlen und denken, verschiedene Einstellungen zu akzeptieren und sich in seine Mitmenschen hineinzuversetzen ist, wo jeder mehr und mehr für sich selbst lebt, individualistischer und egoistischer wird, laut Grupe und Krüger von großer Bedeutung.[100]

Experten sind sich einig, dass das Erlernen sozialer Kompetenzen nicht isoliert voneinander und per se auftritt, sondern in einem komplexen Zusammenhang steht und über die Häufigkeit, die Intensität und das jeweilige Setting, in dem Sport getrieben wird, bestimmt wird.[101] So können z.B. Trainerinnen und Trainer soziale Prozesse gezielt gestalten und die Jugendlichen in ihrem sozial kooperativen Handeln, sei es als Vorbild oder über das methodische Vorgehen immer unterstützen.[102]

---

[98] Vgl. Rolff, Katharina 2008, S.3

[99] Vgl. Deutsche Sportjugend (Hrsg.) 2009, S.16 f

[100] Vgl. Grupe, Ommo / Krüger, Michael 2007[3], S. 181

[101] Vgl. Brinkhoff, Klaus-Peter 1998, S. 115 f

[102] Das Werk „Psychosoziale Ressourcen im Sport" liefert einen Methodenpool zur gezielten Schulung sozialer Kompetenzen und Stärkung psychischer Ressourcen für Übungsleiter und Lehrer in Verein und Schule (Vgl. Sygusch, Ralf 2007).

3.2.2 Unterstützung zur sozialen Teilhabe und Partizipation

Die sozialen Bedingungen von Mannschaften und Sportgruppen können Jugendlichen Halt geben. Zudem werden über den Sport der soziale Rückhalt und die Gruppenzusammengehörigkeit erfahren und in Sportgruppen ausgebildet. Zum sozialen Rückhalt zählen die soziale Integration in eine bestehende Gruppe und die emotionale und funktionale Unterstützung der Gruppenmitglieder untereinander. Gruppenzusammenhalt wird verstärkt durch den Zweck der gemeinsamen Erreichung von Zielen, z. B. ein Spiel gewinnen.[103] Jugendliche, die immer mehr Entwicklungsaufgaben allein bewältigen müssen und Sozialisationsinstanzen wie Familie oder Schule allein nicht mehr ausreichend Unterstützung bieten, brauchen vor allem das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit. Wird dann ein Gefühl von Gruppenzusammenhalt verinnerlicht, stärkt das die psychischen Ressourcen von jungen Menschen.

Vor allem auch für Randgruppen bietet Sport Chancen zur sozialen Teilhabe. Sport spricht Menschen unterschiedlicher religiöser, kultureller und sozialer Herkunft an und bietet mit seiner Vielschichtigkeit eine Plattform für junge Menschen mit ursprünglich unterschiedlichen Interessen.

Im deutschen Sportbericht heißt es:

> *„Sport spricht keine Sprache und kennt keine Grenzen. Durch gemeinsame Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen können Ressentiments abgebaut und dem – vermeintlich oder tatsächlich – Außenstehenden die Integration in das Gemeinwesen erleichtert werden.“*[104]

Diese Aussage ist sicherlich mit Vorsicht zu genießen und es müssen Situationen arrangiert werden, die solche Begegnungen erst möglich machen.

Jedoch zeigt auch das Datenmaterial des „Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportberichts“, dass Sport verschiedene Ethnien verbindet. 41% der westdeutschen Jugendlichen treiben Sport in ethnisch gemischten Gruppen.[105] So kann Sport ein Ort sein, wo sich Jugendliche verschiedener Herkunft begegnen.

---

[103] Vgl. Sygusch, Ralf 2007, S. 71 ff

[104] Deutscher Bundestag 2010, S. 89

[105] Vgl. Boss-Nünning , Ursula / Karakasoglu, Yasemin 2008[3] S. 322

Sich verändernde Sozialisationsinstanzen führen dazu, dass Jugendliche immer weniger von sicheren sozialen Unterstützungssystemen umgeben sind.[106] Hier wird dem Sportverein eine tragende Rolle zugesichert.

Eine Untersuchung von Brettschneider / Kleine kommt zu dem Ergebnis, dass es Sportvereinen in einmaliger Weise gelingt vor allem Heranwachsende, trotz zunehmender Individualisierung gesellschaftlich zu integrieren.[107] Von fünf jungen Menschen, die in Deutschland aufwachsen, sind vier in einem Sportverein und keine andere Jugendorganisation kann ähnliche Partizipationsraten aufweisen.[108] Im sozialpädagogischen Lexikon werden die Funktionen des Sports zur sozialen Integration von vereinsorganisierten Jugendlichen beschrieben. Es heißt, dass jugendliche Vereinsmitglieder häufiger einer Clique angehören und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erleben. Sie verbringen zudem mehr Freizeit mit Gleichaltrigen und haben auch in ihrer Peergroup eine bedeutendere Stellung als Nicht- Vereinsmitglieder.[109]

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der Zunahme einer alternden Gesellschaft[110] brauchen Jugendliche eine Chance, sich zu behaupten und ihre Interessen zu vertreten, um ihren festen Platz in der Gesellschaft zu finden und sich als Teil dieser zu sehen. Hier wird dem organisierten Sport die Funktion zugeschrieben, den Jugendlichen eine Plattform für bürgerschaftliches Engagement und zur demokratischen Mitwirkung zu bieten.[111] In Sportvereinen werden Anteile von 15%-30% freiwillig engagierter jugendlicher Vereinsmitglieder gemessen. Es lässt sich vermuten, dass diese langfristig zu bürgerschaftlichem Engagement angeregt werden. Sportvereine bilden unter den Organisationen, in denen sich bürgerschaftliches Engagement ausbilden kann, den größten Sektor.[112] Dabei lernen die Jugendlichen früh, Verantwortung zu übernehmen und einen positiven Beitrag für die Gemeinschaft zu schaffen. Dies trägt dazu bei, dass sich Jugendliche in ihrem nahen Umfeld ein Gehör verschaffen und zudem vielfältige persönlichkeitsstärkende und entwicklungsfördernde Funktionen erlebt werden.

---

[106] Siehe dazu 3.1.2 „Sozialisationsinstanzen Jugendlicher“

[107] Vgl. Brettschneider, Wolf- Dietrich / Kleine, Torsten 2002, S.479 f

[108] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich 2008^{3}, S. 402

[109] Vgl. Fussan 2007, zit. nach Gabler, Helmut, 2011^{4} S.1570

[110] Siehe dazu 3.1.1 „Soziodemografische Veränderungen“

[111] Vgl. Sportjugend Berlin 2010, S.7

[112] Vgl. Gogoll, André / Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008^{3}, S. 161

So beschreibt Düx, dass die

> *„Lösung von Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz wie der Aufbau von Ich-Identität, Selbsterkenntnis, Selbstständigkeit, berufliche Orientierung, Zukunftsplanung sowie die Entwicklung von Werten und Zielen durch das Engagement auf vielfältige Weise angeregt und unterstützt werden.“*[113]

Zwar gibt es auch andere Befunde zum Effekt des Sportvereins auf die soziale Teilhabe. Brettschneider und Kleine haben in einer breit angelegten Studie das Verhalten jugendlicher Vereinssportler aufgearbeitet: *„Jugendarbeit in Sportvereinen - Anspruch und Wirklichkeit“*. Sie stellten fest, dass es keine signifikanten Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung von Vereinssportlern und Nicht- Mitgliedern gäbe. Jugendliche im Sportverein würden sich keineswegs zurückhaltender zeigen, was das Konsumieren von Alkohol oder anderem Fehlverhalten, wie Schule schwänzen oder Gewaltbereitschaft betrifft. Dazu nehmen u.a. Grupe und Krüger kritisch Stellung. Auch die Intensität und Qualität des jeweiligen Sportengagements müssen dazu gezogen werden, um aussagekräftige Ergebnisse zu ermitteln. Zudem müssen Vereinssportlerinnen und -sportler mit sportabstinenten jungen Menschen verglichen werden, um Vergleiche aufstellen zu können, was in der Studie nicht der Fall war. Sportvereine bieten nach Grupe und Krüger zwar keine heile Welt, sondern seien ein *„Spiegel der gesellschaftlichen Wirklichkeit“*[114]. Und auch Brettschneider und Kleine geben zu, dass Sportvereine einen Rahmen bieten, in welchem sich persönlichkeitsbildende und soziale Funktionen stärken lassen und pädagogische Möglichkeiten wirken können.[115]

3.2.3 Stärkung Psychischer Ressourcen und Gewaltprävention

Die Stärkung psychischer Ressourcen erfolgt u.a. durch die Stärkung sozialer Ressourcen. Darüber hinaus bietet der Sport weitere positive Effekte. Zentral ist die Stärkung des Selbstkonzeptes[116].

---

[113] Düx, Wiebke 2006, zit. nach Braun, Sebastian 2007, S.22

[114] Grupe, Ommo / Krüger, Michael 2007[3], S.184

[115] Vgl. Grupe, Ommo / Krüger, Michael 2007[3], S.184 ff

[116] Der Begriff „Selbstkonzept“ wird meist mit dem Begriff „Selbstwertgefühl“ gleichgesetzt (vgl. Sygusch, Ralf 2007, S. 55).

Brinkhoff kommt in seinem Werk „Sport und Sozialisation im Jugendalter“ zu der Annahme, dass Sport das Selbstkonzept fördere, da Jugendliche eigene Kompetenzen entwickeln können, welche bei ihnen selbst, bei Gleichaltrigen sowie auch bei Erwachsenen hohe Anerkennung finden. Darunter zählt die Selbsteinschätzung der eigenen Person hinsichtlich ihrer Fähigkeiten, so wie die Voraussage von Erfolg und Misserfolg bei konkreten Handlungen. Auch die Bewertungen ihres eigenen Handelns durch Dritte sind für die Ausbildung von personaler Identität bei Jugendlichen von immenser Bedeutung. Erfahren Jugendliche in anderen Lebensbereichen, wie der Schule, nur wenig Anerkennung, so können sie diese im Sport erfahren. Durch Üben und Trainieren können die eigenen Fähigkeiten stabilisiert und Leistungen sichtbar verbessert werden. Erfolgserlebnisse werden als positiv bewertet und führen zu einer positiveren Selbstwahrnehmung.[117] Der „Erste Deutsche Kinder und Jugendsportbericht“ beschreibt, dass sportlich aktive Jugendliche ein positiveres Selbstwertgefühl aufweisen als Heranwachsende, die keinen Sport treiben.[118]

Zum Selbstkonzept gehört auch das eigene Körperkonzept. Dieses ist bei sportlich aktiven Jugendlichen deutlich positiver ausgeprägt. Sie nehmen ihren Körper als leistungsstärker und attraktiver wahr als Nicht-Aktive. Diese Wahrnehmung stärkt ihr Selbstwertgefühl, da besonders bei Jugendlichen das Bild, was sie von sich selbst haben, sehr von ihrem äußeren Erscheinungsbild und ihrer motorischen Leistungsfähigkeit abhängt.[119] Auch können gerade Mädchen, die ihre eigene Person häufig nur über das äußere Erscheinungsbild definieren, wie es unter 3.1.3 „Bewegungsmangel und Körperkult“ angedeutet wurde, den Umgang mit dem eigenen Körper lernen.

Ein stabiles Selbstwertgefühl und ein positives Körperkonzept sind wichtige Indikatoren für psychisches Wohlbefinden. Verfügen Jugendliche darüber, kann dies zu einer höheren Resilienz gegen negative äußere Einflüsse führen und sie bei der Bewältigung von individuellen Herausforderungen unterstützen und schädlichen Folgeerscheinungen entgegenwirken.[120]

---

[117] Vgl. Brinkhoff, Klaus- Peter 1998, S.112 ff

[118] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich 2008[3], S. 231

[119] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich 2008[3], S. 229

[120] Natürlich gibt es Sportarten, gerade im Leistungssport, z.B. Rhythmische Sportgymnastik, wo Gesundheitsstörungen, wie Essstörungen weit verbreitet sind. Da der Leistungssport im Kontext dieser Arbeit hier jedoch nicht betrachtet wird, wird auf diese schädlichen Auswirkungen nicht eingegangen.

Brettschneider konnte nachweisen, dass mit zunehmender körperlicher Aktivität das Vorkommen psychosomatischer Erkrankungen wie Kopfschmerzen oder Rückenschmerzen bei Jugendlichen abnimmt und die Lebensfreude steigt. Gleichzeitig nehmen bei Inaktivität depressive Stimmungen und psychosomatische Erkrankungen zu.[121]

Jugendliche, die schwächer oder weniger talentiert sind als andere Jugendliche, können auch negative Folgen bezüglich des Selbstwertgefühls und des Körperkonzeptes haben. Deshalb ist es wichtig, Jugendlichen in Sportgruppen den Umgang mit Schwächeren beizubringen, soziale Verhaltensweisen gezielt aufzuzeigen und sie zum „Fair Play“ anzuregen. Es kommt darauf an, Arrangements des Sporttreibens so zu gestalten, dass positive Effekte eintreten können. Laut Sygusch hängt die positive Wirkung von Sport auf die Stärkung psychischer Ressourcen auch immer von der Qualität und Quantität des Sportarrangements ab.[122]

Jugendliche lernen im Sport, ihre Kräfte und Gefühle realistisch einzuschätzen und damit angemessen umzugehen. Da die Bewegungsaktivität im Alltag mehr und mehr abnimmt, ist es wichtig, jungen Menschen den Raum zum „Austoben“ zu geben. Dies gilt besonders für Jungen, die sich oft über körperliche Stärke definieren. Körperkraft betonende und „Action“-suchende Jugendliche können im Sport ihre gesuchten Risiken und Kicks erleben und auch Aggressionen abbauen.

Die Deutsche Sportjugend sieht damit einhergehend die Möglichkeiten von Sport in der Gewaltprävention, wenn es heißt:

> *„Spannungsgeladener Wettstreit, Kampf um Sieg oder Niederlage setzen starke Gefühle und Erregungszustände frei. Das Spektrum reicht von intensiven Glücksmomenten bis zur Niedergeschlagenheit, von Euphorie bis hin zu Aggressionen und Gewaltausbrüchen. Leidenschaften, Wut, Aggressivität, körperliche Gewalt können sich Bahn brechen und müssen dennoch in Akten der Selbstkontrolle dem Regelwerk unterworfen und auf sozial akzeptierte Weise ausgelebt werden.“*[123]

Ursachen von Gewalthandlungen, so wie Frustration und Langeweile können darüber hinaus durch die sinnvolle, sportive Freizeitgestaltung abgebaut werden.[124] Sport ist demnach in der Prävention von Gewalt sehr gut anwendbar.

---

[121] Vgl. Brettschneider, Wolf - Dietrich 2008, S. 8

[122] Vgl. Sygusch, Ralf 2007, S.96 ff

[123] Deutsche Sportjugend 2001, S.10

[124] Vgl. Schütte, Daniela 2008, S.71 f

Jedoch wirkt Sport nicht allein und per se und sollte daher nur in Verbindung mit pädagogischen Interventionen und gut ausgebildeten Trainerinnen und Trainern als Medium in der Gewaltprävention eingesetzt werden, wie Seibel anmerkt:

> *„Wenn die Grenzen und Möglichkeiten des Sports aber richtig eingeschätzt werden, ist der Sport im Rahmen einer übergreifenden Gesamtstrategie ein wichtiger Baustein zur Vorbeugung und Verhinderung von Gewalt (…) von (…) Jugendlichen.“*[125]

Sport ist demnach ein geeignetes Mittel zur Stärkung psychischer Ressourcen. Vor allem das Selbst- und Körperkonzept sind bei jungen Menschen, die Sport treiben positiv ausgeprägt. Auch kann Sport ein geeignetes Mittel in der Gewaltprävention sein, wenn Trainerinnen und Trainer diese Situationen methodisch anleiten und pädagogisch begleiten.

3.2.4 Stärkung Physischer Ressourcen und Gesundheitsprävention

Die Stärkung körperlicher Fähigkeiten leistet einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der körperlichen Gesundheit.

Positive Funktionen im Gesundheitsbereich werden zwischen sportlich aktiven Jugendlichen und ihrem allgemeinen Wohlbefinden gesehen. Das bedeutet, dass eine gute motorische Leistungsfähigkeit eine Ressource für die erfolgreiche Lebensbewältigung und einen langfristigen Erhalt der allgemeinen Gesundheit darstellt.[126]

Brinkhoff bestätigt, dass Sport bei der richtigen Dosierung von Umfang, Häufigkeit, Dauer und Intensität die Parameter der motorischen Leistungsfähigkeit, wie Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit, Beweglichkeit verbessert werden, die für eine gesunde Entwicklung und die Erhaltung eines belastbaren und widerstandsfähigen Organismus in einer Bewegungsmangelgesellschaft von zentraler Bedeutung sind. Des Weiteren bietet regelmäßiges Sporttreiben auch die Möglichkeit, Strategien einer gesunden Lebensführung in den eigenen Alltag zu integrieren. Dazu gehören z.B. ein ausgewogenes Essverhalten, körperliche Hygiene oder Fragen der Körperhaltung.[127]

Die direkten Auswirkungen von Bewegung und Sport auf die physische Gesundheit von Jugendlichen sind bisher nur wenig bewiesen, jedoch ist die präventive Bedeutung von Sport und Bewegung für die Gesundheit im Erwachsenenalter unstrittig und vielfach belegt, wie der Zweite Deutsche Kinder- und Jugendbericht aufzeigt.

---

[125] Seibel, Bernd 2007, S.19

[126] Vgl. Bös, Klaus 2008[3], S.106

[127] Vgl. Brinkhoff, Klaus-Peter 1998, S. 109 f

Sportlich aktive Erwachsene neigen demnach seltener zu Zivilisationskrankheiten wie Bluthochdruck, Adipositas, Diabetes und Rückenschmerzen. Inwieweit sich körperliche Aktivität präventiv auf Erkrankungen im Erwachsenenalter auswirkt, wurde mittels einiger Langzeitstudien festgestellt.

Man kam zu dem Ergebnis, dass sportliche Aktivität Jugendlicher positive Langzeiteffekte hinsichtlich gewisser Gesundheitsparameter, wie Brustkrebsrisiko, Übergewicht oder Knochendichte aufweist und präventiv gegen auftretende Zivilisationskrankheiten wirkt.[128] *„Inaktivität in Kindheit und Jugend ist hingegen deutlich mit negativen gesundheitlichen Folgen im Erwachsenenalter verbunden"*[129], so Völker.

Deshalb scheint es wichtig, Kinder und Jugendliche frühzeitig zum Sporttreiben, im Sinne einer „Erziehung zum Sport" zu bewegen, um dauerhafte Bindungen an den Sport aufzubauen, so wie Baur und Braun in ihrem Beitrag „Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport" konstatieren.[130]

Dem hat sich auch das Gesundheitssystem angenommen und investiert zunehmend schon für Kinder und Jugendliche in präventive Bewegungsangebote, um Folgeerkrankungen vorzubeugen. Sportliche Betätigung ist neben der Ernährungsumstellung ein wichtiger Ansatz zur Prävention von Übergewicht bei Jugendlichen und wird in allen Präventionsprogrammen propagiert. Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt 60 Minuten gemäßigte körperliche Bewegung pro Tag, um die Gesundheit zu fördern und Krankheiten vorzubeugen. Neuere Erkenntnisse weisen jedoch auch darauf hin, dass nur die Einbindung dieser Maßnahmen in politische und soziale Strategien die gewünschte Wirkung erzielen kann.

Im Weißbuch "Ernährung, Übergewicht, Adipositas: Eine Strategie für Europa" appelliert die Europäische Kommission an die Sportorganisationen, mit Gruppen aus dem Bereich der öffentlichen Gesundheit zusammenzuarbeiten, um körperliche Aktivität besonders unter Zielpopulationen wie Jugendlichen oder sozioökonomisch niedrig stehenden Gruppen zu fördern.[131]

Hier sei anzumerken, dass Sport auch negativen Einfluss auf die Gesundheit haben kann, Verletzungen verursacht oder bei zu hoher Intensität eine Überbelastung für den Körper darstellt.

---

[128] Vgl. Völker, Klaus 2008, S.90 ff

[129] Völker, Klaus 2008, S.106

[130] Vgl. Baur, Jürgen, Braun, Sebastian 2000, S.382

[131] Vgl. Europäische Kommission 2007, S. 4 f

In einer Expertise zum 13. Kinder- und Jugendsportbericht heiß es daher, dass Sport und Bewegung allein kein Allheilmittel für gesundheitliche Probleme sind. Ihre konsequente Nutzung unter Beachtung verschiedener Qualitätskriterien aber eine effektive Maßnahme in der Gesundheitsprävention darstellt.[132]

Es zeigt sich, dass die Funktionen des Sports für die Jugendlichen vielfältig sind und in vielerlei Hinsicht erforscht wurden. Sport bietet vor dem Wandel jugendlicher Lebenswelten eine sinnvolle Freizeitgestaltung und kann Funktionen erfüllen, die für die Entwicklung von Jugendlichen von hoher Bedeutung sind.

Sport trägt zur Stärkung sozialer, physischer und psychischer Ressourcen, zur gesamten Entwicklung der Jugendlichen und der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben bei. Des Weiteren wirkt Sport dem Phänomen Bewegungsmangel entgegen und schult einen bewussten Umgang mit dem eigenen Körper. So stellt Sport weiterhin ein geeignetes Mittel u.a. in der Gesundheits- und Gewaltprävention dar. Die Experten sind sich jedoch einig, dass nicht alle Wirkungen generalpräventiv allein dem Sport zugeschrieben werden können und er seine Wirkung besonders dann entfalten kann, wenn er in weitere politische, pädagogische und soziale Strategien eingebettet wird. So deutet sich zu diesem Zeitpunkt schon an, dass Sport für den Einsatz in der Jugendhilfe ein geeignetes Medium darstellt.

Es gilt nun zu untersuchen, wie attraktiv Sporttreiben für Jugendliche ist und welchen Sportaktivitäten sie sich widmen.

3.3 Die sportliche Aktivität Jugendlicher

Die hohe gesellschaftliche Bedeutung von Sport, wie sie unter 2.1. beschrieben wurde hat die Jugend erreicht. Es wird sogar von einer „versportlichten Jugendkultur“ gesprochen, an der sich immer mehr Jugendliche in vielfältigen Sportarten beteiligen.[133]

Auch Ferchhoff sieht die Begeisterung Jugendlicher am Sport, wobei nicht unbedingt nur die rein körperliche Aktivität dazu beiträgt, sondern auch die jugendlichen Outfits sich mehr und mehr sportlicher Mode angleichen, Jugendliche sich als „Skater“, „Surfer“ oder „Snowboarder“ präsentieren und dies eine Verbreitung an sportlichen Jugendszenen erkennen lässt.[134]

---

[132] Vgl. Opper, Elke / Wagner, Petra 2009, S.11

[133] Vgl. Baur, Jürgen, / Burrmann, Ulrike 2004, S.17

[134] Vgl. Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 246 ff

Wissenschaftliche Erhebungen, wie die nachfolgende Grafik der JM Studie[135], zeigen dass „Sport“ unter den non medialen Aktivitäten bei Jugendlichen eine der häufigsten Freizeitbeschäftigungen darstellt.

Abbildung 1 Freizeitaktivitäten Jugendlicher

Auch die Shell Jugendstudie weist einen hohen Anteil sporttreibender Jugendlicher nach. In einer Befragung, bei der sie aus einer Liste von 18 Freizeitaktivitäten fünf ihrer am häufigsten ausgeübten nennen können, geben 29% der Jugendlichen den Vereinssport und 28% den Freizeitsport an.[136] Laut Brettschneider stellt *„Sport (..) in seinen verschiedenen Formen so etwas wie ein jugendtypisches Freizeitmuster dar.“*[137]

Werden Jugendliche nach den Beweggründen gefragt, weshalb sie Sport treiben, so geben sie eine Vielzahl von unterschiedlichen Motiven an. Bei vielen steht der Spaß an der Bewegung ganz oben, bei anderen der Kompetenzerwerb neuer Fähigkeiten, die Geselligkeit, Erfolge im Wettkampf oder die Gesundheit.[138] In Befragungen nach den Motiven des Sporttreibens nimmt auch die Suche nach Spannung und Risiko bei jungen Menschen einen hohen Stellenwert ein.

[135] Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011, S. 8
[136] Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.) 2010, S. 96
[137] Brettschneider, Wolf-Dietrich 2008[3], S. 53
[138] Vgl. Hoffmann, Antje 2009, S. 48 f

So bestimmen anlehnend an den Wertewandel des Sports nicht mehr nur Leistungskriterien wie *„(…)'höher, schneller, weiter, stärker', sondern 'spontaner, artistischer, origineller und ästhetischer' "* [139] die jugendliche Sportszene. Und auch der „Körperkult" [140] trägt dazu bei, dass sportliche Aktivität, fit aussehen, schlank und stark sein Jugendliche dazu motivieren, sich körperlich zu betätigen.[141]

Die Settings in denen jugendliche Sport treiben werden im „Ersten Deutschen Kinder und Jugendsportbericht" vorgestellt und in sieben Kategorien unterteilt. Dabei wurden Jugendliche in Nordrhein-Westfalen nach Sportorten befragt, die sie mindestens einmal pro Woche besuchen.[142] Die nachfolgende Grafik veranschaulicht die Erhebung.

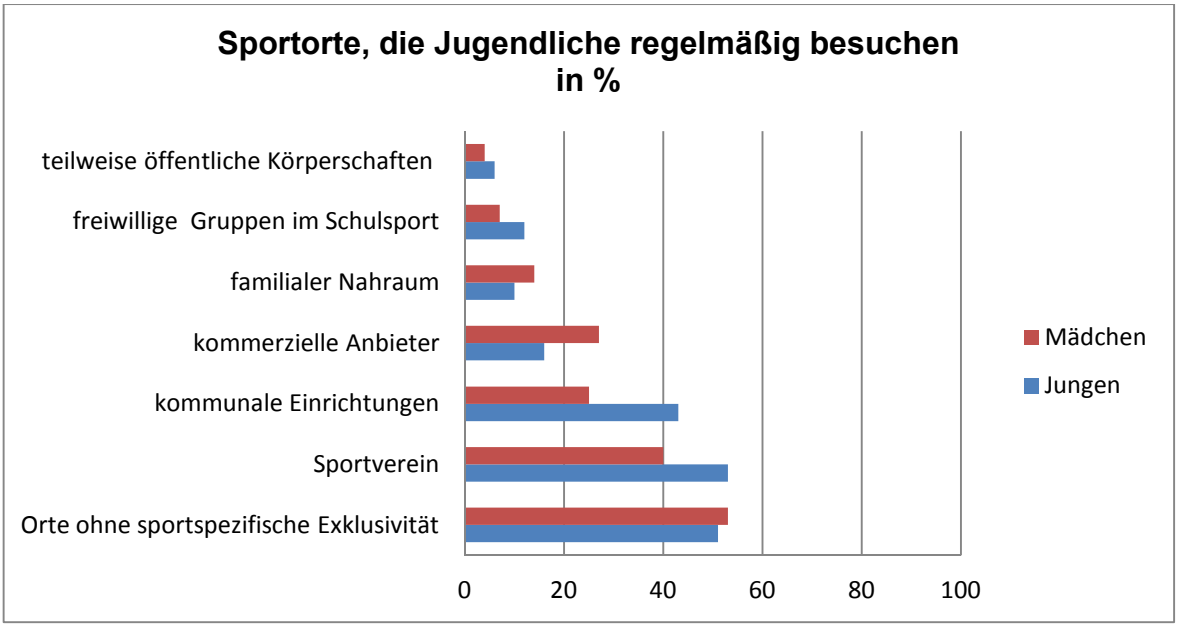

Abbildung 2 Sportorte, die Jugendliche regelmäßig besuchen

Für eine regelmäßige sportliche Aktivität Jugendlicher ist somit kein anderes Setting so bedeutsam wie der Verein.

3.3.1 Vereinssport und Jugendliche

Hoffmann beschreibt die Repräsentanz deutscher Jugendlicher in Vereinen genauer. Im Jahr 2007 waren laut einer Mitgliederstatistik des DOSB 7.788.413 Kinder und Jugendliche Mitglied in einem Sportverein. Jugendliche ab 15 Jahren stellen jedoch die kleinere Gruppe dar und die Mitgliederbindung ab diesem Alter bedeutet eine Herausforderung für die Vereine.

---

[139] Brettschneider, Wolf- Dietrich 2008[3], S. 55

[140] Siehe dazu Kapitel 3.1.3 „Bewegungsmangel und Körperkult"

[141] Vgl. Ferchhoff, Wilfried 2007, S. 250

[142] Gogoll, André /Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008[3], S. 154

Diese Fluktuation sei laut Hoffman für die Zukunft einzelner Vereine prekär, wenn man bedenke, dass das ehrenamtliche Engagement die Basis der Vereine bilde und Jugendliche, die keine Bindung an den Verein entwickeln, auch kaum dazu bereit sein werden, sich ehrenamtlich zu engagieren.[143]

Trotzdem bindet keine andere Organisation laut dem Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht Jugendliche so intensiv und dauerhaft ein, wie der Sportverein, weshalb er ein *„Garant für ein regelmäßiges Sportengagement“*[144] von Jugendlichen darstellt. Vereinsjugendliche blicken demnach in ihrem zehnten Schuljahr auf eine ca. achtjährige Mitgliedschaft in einem Sportverein zurück. Dabei gehen sie durchschnittlich zwei Mal wöchentlich in den Sportverein und verbringen dort etwa fünf Stunden. Weiter wird dort beschrieben, dass die Jugendlichen, welche eine Vereinsbindung entwickeln, in hohem Maße freiwillig engagiert sind. Auch gibt es kein Anzeichen dafür, dass das Engagement unter diesen Jugendlichen rückläufig ist. Der Wunsch nach Partizipation im Vereinsleben wird sogar mehrfach geäußert. Jedoch unterscheidet sich die Mitwirkung stark von Verein zu Verein und es liegt in seiner Aufgabe, Bedingungen zu schaffen, die eine aktive Teilhabe Jugendlicher am Vereinsgeschehen fördern. Laut einer Studie von Menze-Sonneck aus dem Jahr 2002, steht als überragende Stellung bei den Vereinssportarten der Fußball bei den Jungen noch immer an erster Stelle und andere Sportarten nehmen prozentual gesehen nur einen kleinen Teil ein. Bei Mädchen hingegen scheinen sich die Sportarteninteressen auszudifferenzieren. Für sie scheinen die großen Mannschaftssportarten wie Handball oder Volleyball ebenso attraktiv zu sein, wie Tanzen, Turnen und Reiten. Sind Jugendliche in einem Sportverein aktiv, so ergänzen sie dies häufig mit ihrer Teilnahme an Angeboten anderer Sportanbieter. Gogoll schreibt, dass sich somit keine Konkurrenz von kommerziellen Anbietern zu den Sportvereinen feststellen lässt, wie verbreitet angenommen wird.[145]

Dagegen stellt jedoch der informelle Sektor eine mögliche Konkurrenz für den organisierten Sport dar und wird im Folgenden näher betrachtet.

3.3.2 Informeller Freizeitsport und Jugendliche

Der informelle Freizeitsport ist noch relativ wenig erforscht. Da dieser neben dem Vereinssport jedoch den zweiten großen Sektor darstellt, in dem Jugendliche Sport treiben, lohnt es sich dennoch, diesen hier zu betrachten.

---

[143] Vgl. Hoffmann, Antje 2009, S. 29

[144] Gogoll, Andre /Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008[3], S. 164

[145] Vgl. Gogoll, André / Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008[3], S. 155 ff

Der informelle Sport bietet Jugendlichen attraktive Bedingungen und scheint sich auf Grund seiner Variabilität und seiner Vielfalt an Sportarten problemlos in jugendliche Lebenswelten einzufügen. So vielfältig jugendliche Lebenswelten und ihre Interessen sind, so vielfältig erweisen sich die Gründe, weshalb Jugendliche informellen Sport treiben.

Nach Brettschneider und Kleine stellen Jugendliche sich vor allem gegen eine zu starre Bindung, sowie streng vorgegebene Trainingszeiten, die im Verein gesehen werden. Sie wollen ohne Kontrolle durch Erwachsene lieber in ihrer Peergroup sportlich aktiv sein. Des Weiteren bevorzugen sie Abwechslung in ihrer sportlichen Aktivität und wollen sich nicht auf eine Sportart festlegen. Der informelle Freizeitsport, welcher durch die Beteiligten selbst arrangiert wird und die Möglichkeit nach individueller Gestaltung bietet, befriedigt das Bedürfnis der Jugendlichen nach Autonomie und Individualisierung.[146]

Informeller Freizeitsport findet hauptsächlich draußen statt, weshalb Outdoor Sportarten wie Schwimmen, Bolzen, Streetball, Skaten, Snowboarden, Klettern oder Laufen bevorzugt betrieben werden. Dabei sind alltagskulturelle sportliche Praktiken, die ohne großen Aufwand in der näheren Umgebung und ohne großen Kostenaufwand praktiziert werden können, besonders beliebt.[147] Jugendliche können ihr Bedürfnis nach Risiko und Spannung befriedigen, sie arrangieren Situationen der Unsicherheit und des Abenteuers in Sportarten, wie Skateboarden, BMX-fahren und Streetball[148] und bilden sogar kreative Adaptionen, wie am Beispiel des Parkour zu beobachten ist, bei dem Hindernisse im nahen Wohnumfeld die Jugendlichen zur Überwindung dieser in kurzmöglichster Zeit herausfordern.

In diesen Situationen ist Sport „Kreativitätserfahrung“, wobei die eigene Phantasie und der Körper zur Lösung von Problemen eingesetzt werden.[149] In diesem Kontext und in den meisten weiteren Trendsportarten sehen sich die jungen Menschen nicht als ausschließlich als Sportler, sondern vielmehr als, „Skater“, „Freeclimber“, mit jeweils spezifischer Sprache und Kleidung und Verhaltensweisen, was eine wichtige Erfahrung in der Suche nach Identität darstellt.[150]

---

[146] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich / Kleine, Torsten 2002, S.125
[147] Vgl. Fessler, Norbert 1999, S.127
[148] Vgl. Balz, Eckart / Kuhlmann, Detlef 2004, S. 187
[149] Vgl. Zimmer, Renate 1998, S. 19
[150] Vgl. Wahl, Wolfgang 2004, S.17

Es wird davon ausgegangen, dass der Sektor des informellen Freizeitsports in Zukunft wachsen wird. Dabei bleibt die Frage noch weitgehend offen, wie der Sportverein diese Entwicklung für sich bewertet und nutzen kann. Brettschneider und Kleine regen an, die Jugendarbeit in Sportvereinen gezielter an die Bedürfnisse der jungen Menschen anzupassen an deren jeweiligen Lebenswelten und Herausforderungen auszurichten.[151]

Es lässt sich festhalten, dass der Sportverein zwar noch immer das Setting Nr.1 ist, in dem Jugendliche Sport treiben, informelles Sportreiben jedoch innovative Möglichkeiten bietet, die für Jugendliche durchaus attraktiv erscheinen. Schafft der Sportverein viele junge Menschen eine lange Zeit zum regelmäßigen Sporttreiben unter Aufsicht zu aktivieren, so bietet der informelle Sport mehr Freiheiten und neue Trends können schnell erlebt werden.

3.4 Resümee II

Jungendliche müssen sich als Minderheit in der Gesellschaft immer mehr behaupten, die Pluralisierung der Lebensstile verlangt, dass sie aus einer Angebotsvielfalt Chancen eigenständig zu nutzen wissen.
Dabei stellen Sozialisationsinstanzen wie die Familie, Freunde und der Freizeitbereich, wie auch Schule eine Unterstützung dar.
Jedoch sind diese bei Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt und es zeigt sich, dass die Unterstützung gerade bei jungen Menschen aus sozial benachteiligten Familien häufig nicht ausreichend vorhanden ist. Die Familie nimmt als Sozialisationsinstanz immer mehr ab und eine sinnvolle und aktive Freizeitgestaltung wird bei diesen Jugendlichen seltener ausgeübt.
So kommen Gesundheitsprobleme und gewalttätiges Verhalten gerade bei diesen Jugendlichen vermehrt vor und werden schließlich als Resultat von Bewegungsmangel, ungünstigen Sozialisationsbedingungen und Blockaden im Integrationsprozess gesehen. Hier kann der Sport anknüpfen, Jugendlichen bei den unterschiedlichen Herausforderungen unterstützen. Die Stärkung von psychischen und physischen Ressourcen und die Ausbildung sozialer Kompetenzen über den Sport, sowie die präventive Wirkung bei Entwicklungs- und Gesundheitsproblemen sind Indizien dafür.

[151] Vgl. Brettschneider, Wolf- Dietrich / Kleine, Torsten 2002, S.141

Eine besondere Rolle nimmt der Sportverein als Ort der sozialen Teilhabe für Jugendliche ein.
Jedoch sind die Experten sich einig, dass die Möglichkeiten von Sport zur Lösung von gesellschaftlichen Konflikten nicht überschätzt werden sollten und dem Sport nicht allein und per se zugeschrieben werden können, sondern erst der soziale Kontext und die Inszenierung sportlicher Aktivität positive Effekte bei den Jugendlichen erzielen können.
Im Anschluss wurde das sportliche Engagement von Jugendlichen untersucht. Sport stellt bei Jugendlichen eine der wichtigsten und am häufigsten betriebenen Freizeitaktivitäten dar. Für sie geht es dabei vor allem um Geselligkeit, Spaß erleben, das Erlernen neuer Fähigkeiten und Spannung. Wenn es darum geht, wo die Jugendlichen Sport treiben, haben in den letzten Jahren Veränderungen stattgefunden, wobei der informelle Freizeitsport einen großen Stellenwert einnimmt. Er stellt für sie ein Feld des Risikoerlebens, des Ausprobierens, des Stärkebeweisens auf der Suche nach eigener Identität dar. Trotzdem gilt der Vereinssport noch immer als die unangefochtene Nummer 1 unter den Settings, wo Jugendliche Sport treiben und kein anderes gesellschaftliches Feld bindet so viel freiwilliges Engagement von Jugendlichen und besitzt so eine hohe Integrationskraft wie der Sportverein.

Damit kann das eingangs aufgestellte Zitat von Gilles bestätigt werden:

„Die Attraktivität von Bewegung und Sport begründet sich mit der hohen Passgenauigkeit der Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen (…) und den pädagogisch begründeten Notwendigkeiten (…).“[152]

Zu diesem Zeitpunkt soll jedoch noch ein Exkurs stattfinden, welcher die jungen Menschen betrachtet, die aus unterschiedlichen Gründen nicht dieses hohe sportliche Engagement zeigen und somit kaum von diesen positiven Effekten des Sports profitieren.

[152] Gilles, Christoph 2007, S.12

4 Exkurs: Soziale Ungleichheiten im Sport

Trotz einer Differenzierung und Pluralisierung der Sportlandschaft und den allseits propagierten positiven Effekten von Sport, sind bestimmte Bevölkerungsgruppen im Sport und vor allem im organisierten Sport unterrepräsentiert.[153] Dieser Exkurs zeigt deutlich, dass es im Sport soziale Ungleichheiten gibt. Trotz eines schon 1972 propagierten Slogans „Sport für alle“ des Deutschen Sportbundes[154], kann dieses Phänomen noch immer besonders in den Sportvereinen beobachtet werden.

Dabei ist zu beachten, dass sich die meisten Studien zu diesem Thema auch allein den Sportvereinen und ihrer Mitgliederstruktur widmen, da Sportvereine das größte Feld darstellen, in welchem Sport getrieben wird und das informelle Sporttreiben noch nicht hinreichend untersucht wurde. Dabei wirken soziale Determinanten, wie Geschlecht, soziale Schicht, Herkunft und individuelle Beeinträchtigungen. Diesem Phänomen soll im Folgenden begegnet werden, wobei das sportliche Verhalten von Mädchen, von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von jungen Menschen mit Behinderungen und Jugendlichen aus Familien niedriger sozialer Schichten, betrachtet wird.

Junge Menschen aus niederen sozialen Schichten im Sport

Wie in dem Abschnitt 3.1.2.3 „Freizeit – Eine Fülle von Möglichkeiten“ angedeutet, sind Jugendliche aus unteren sozialen Schichten allgemein deutlich weniger in ihrer Freizeit aktiv. Das lässt sich auch in ihrer geringen Aktivität im Sportbereich erkennen.
Bei diesen Jugendlichen werden die meisten Entwicklungs- und Gesundheitsprobleme gesehen, auch bietet die Sozialisationsinstanz der Familie häufig nicht den sozialen Rückhalt wie bei anderen Jugendlichen. Dabei wäre der Sport gerade für diese Jugendlichen von immenser Bedeutung. Diese Meinung vertritt Pilz, wenn es heißt:

> *„Der Sport ist oft das einzig übriggebliebene Erfahrungsfeld, auf welchem sie, Erfolg, Selbstbestätigung und positives Gruppenerlebnis mit Anerkennung (…) erfahren können“.*[155]

Jugendliche aus unteren sozialen Schichten nehmen trotzdem sportliche Angebote selten wahr, was Brinkhoff in einer weit angelegten Studie belegen konnte.

[153] Vgl. Nagel, Michael 2003, S. 13
[154] Siehe dazu 2.3 „Möglichkeiten des Sporttreibens Deutschland“
[155] Pilz, Gunter 2003, S. 31

Demnach waren im Jahr 1998 nur 17% der Jugendlichen aus der niedrigen sozialen Schicht täglich sportlich aktiv, wogegen es bei der mittel-hohen bis hohen Schicht 31% waren.[156]

Auch neuere Befunde aus dem „Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht" liefern ähnliche Aussagen und der Überblick von empirischen in Deutschland angelegten Studien ergibt ein klares Bild, wobei Jugendliche aus oberen sozialen Schichten häufig mehr Sport treiben als junge Menschen aus unteren sozialen Schichten.[157] Auch bei der Mitgliederstruktur im organisierten Sport bestehen ähnliche Befunde. Neue Studien, wie sie im „13. Kinder- und Jugendbericht" vorgestellt werden zeigen, dass Mädchen und Jungen im Jugendalter mit einem mittleren bzw. niedrigen Sozialstatus um 66% geringere Mitgliedswahrscheinlichkeit im Vergleich zu Gleichaltrigen mit einem hohen Sozialstatus zeigen.[158]

Dabei spielt auch das Bildungsniveau eine große Rolle, wobei Gymnasiasten deutlich mehr Sport treiben als Schüler anderer Schulformen. Diese Befunde zeigen Brettschneider und Kleine in ihrer Studie über Jugendarbeit in Sportvereinen und kommen zu dem Ergebnis, dass 62,9% jugendlicher Gymnasiasten und demgegenüber nur 37,9% Hauptschüler Mitglied in einem Sportverein sind.[159]

Geschlechtsunterschiede im Sport

Gerade im Jugendalter zeigen sich Unterschiede in der sportlichen Aktivität von Jungen und Mädchen. Schon bei der Frage nach der Wichtigkeit von Freizeitaktivitäten zeigt sich ein deutliches Bild, wenn 53% der männlichen Jugendlichen und nur 33% der weiblichen Jugendlichen Sporttreiben angeben.[160] Demnach treiben Jungen auch allgemein mehr Sport und sind häufiger Mitglied in einem Sportverein.
So ermittelten Brettschneider und Kleine, dass 59,5% der Jungen und dagegen 45% der Mädchen Mitglied in einem Sportverein sind. Zudem weisen Mädchen besonders im Jugendalter auch eine höhere Fluktuationsrate als Jungen auf , wechseln öfter die Sportart oder verlassen Sportvereine ganz.[161] Mädchen besuchen häufiger Sportangebote kommerzieller Anbieter, wie Fitnessstudios oder treiben informell Sport an Orten ohne sportspezifische Bedeutung, wie Straßen oder Parks, wobei Jungen die dafür bereitgestellten Flächen, wie Bolz- oder Streetballplätze nutzen.

---

[156] Vgl. Brinkhoff, Klaus-Peter 1998, S.161
[157] Vgl. Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus 2008[3], S. 275 ff
[158] Vgl. Opper, Elke / Wagner , Petra 2009, S.26
[159] Vgl. Brettschneider, Wolf-Dietrich / Kleine, Torsten 2002, S.83
[160] Vgl. Gogoll, Andre / Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea 2008[3], S.149
[161] Vgl. Brettschneider, Wolf- Dietrich / Kleine, Torsten 2002, S.88f.

Andererseits wurde in diversen Studien nachgewiesen, dass sich Mädchen jedoch ein Mehr an sportlichen Aktivitäten wünschen, wie der „Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht“ aufzeigt. Sie sind allgemein unzufriedener, was die Angebote im Schulsport, in den Jugendzentren oder Sportvereinen betrifft. Daher wäre zu überlegen inwieweit Sportangebote sich eher an Interessen von Jungen orientieren und wieweit es gilt, die Vorlieben von Mädchen verstärkt zu beachten.[162]

Rose warnt hierbei jedoch, zu pauschalisieren und zu der Geschlechterunterscheidung allein weitere soziale Kategorien, wie das Alter, den Bildungsstand, das soziale Umfeld zu nehmen, um Mädchen mit Bewegungsaktivitäten zu erreichen und passende Konzepte zu entwickeln.[163]

Junge Menschen mit Migrationshintergrund im Sport

Es gibt nur wenige Studien, welche sich mit dem sportlichen Engagement von jungen Menschen mit Migrationshintergrund auseinandersetzen. Einige Ergebnisse lassen sich jedoch aufzeigen und sind dem „Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht“ entnommen.

Allgemein nimmt Sport für junge Menschen mit Migrationshintergrund einen hohen Stellenwert ein und sie scheinen sich hinsichtlich ihres Sportinteresses nicht nennenswert von deutschen Jugendlichen zu unterscheiden. Dies gilt allerdings nicht für Mädchen. Weniger als ein Drittel geben Sport als eine ihrer Freizeitbeschäftigungen an, die sie sehr oft oder oft ausüben und auch stellen Sportstätten keine Plätze dar, die sie häufig aufsuchen. Zu differenzieren ist immer nach ethnischer Zugehörigkeit, wobei türkische Mädchen die geringste sportliche Aktivität zeigen. 16% der Jungen und 47% der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund treiben gar keinen Sport. Trotzdem zeigen Untersuchungen, dass sich diese Mädchen mehr Möglichkeiten, häufiger sportlich aktiv sein zu können wünschen, was eine Herausforderung für die Anbieter sportlicher Aktionen bedeutet.[164].

Junge Menschen mit Behinderungen im Sport

In der Fachliteratur wird jungen Menschen mit Behinderungen im Sport noch wenig Interesse entgegengebracht, weshalb es zwar schwierig, jedoch umso wichtiger erscheint, sie in dieser Arbeit zu erwähnen.

---

[162] Vgl. Hartmann-Tews, Ilse / Luetkens, Sascha Alexandra 2008[3] S.316

[163] Vgl. Rose, Lotte 2003, S. 70

[164] Vgl. Boss-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin 2008[3] S.321 f

Lange Zeit standen die rehabilitativen und therapeutischen Wirkungen von Sport im Zentrum der Bewegungsaktivitäten von Menschen mit Behinderungen. Dieses Gebiet wird auch von der Sportwissenschaft am häufigsten und stärksten behandelt. Auch über den Bereich des integrativen Schulsports lassen sich eine Reihe von Veröffentlichungen finden, welche jedoch auch nur als unbefriedigend beschrieben werden. Es bedarf ein erhebliches Maß weiterer Forschung.[165] Es wird interessant sein zu sehen, wie der Sportunterricht in Schulen im Zuge der Abschaffung der Sonderschulen in Zukunft gestaltet wird, um auch individuell auf Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen eingehen zu können. Betrachtet man den organisierten Sport und sein Engagement in diesem Bereich, so wird von steigenden Mitgliedschaften und zunehmenden spezifisch ausgerichteten Sportangeboten für Menschen mit Behinderungen berichtet. Im Jahr 2010 verzeichnete die Deutsche Behinderten Sportjugend im Jahr 2010 53.000 junge Mitglieder.[166] Es wird sich zeigen, ob junge Menschen mit Behinderungen, dadurch, dass sie zukünftig an Regelschulen, welche wiederum mit Sportvereinen kooperieren auch häufiger in Sportvereine gehen werden.

Zu erwähnen sind hier auch die Para-Olympics und Special-Olympics[167], wo sich ähnlich beeinträchtigte Menschen zum Sporttreiben treffen. Sie dienen dazu, die Öffentlichkeit auf Menschen mit Behinderungen im Sport aufmerksam zu machen und Menschen, trotz Einschränkungen, zu motivieren, sportlich aktiv zu sein.

Kaum Beachtung in der Forschung findet das informelle Sporttreiben von Menschen mit Behinderungen, weshalb es auch in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden kann.

Selektionsmechanismen sozialer Ungleichheit

Neuere Studien warnen davor zu behaupten, dass Menschen mit geringem Einkommen und Bildungskapital, junge Frauen oder Menschen mit Migrationshintergrund per se weniger Sport treiben ohne weitere Determinanten zu untersuchen. Besonders das Zusammentreffen unterschiedlicher Determinanten wirkt sich negativ auf das sportliche Engagement aus.

[165] Vgl. Doll-Tepper, Gudrun / Niewerth, Toni 2008[3,] S. 339 ff

[166] Vgl. Deutsche Behinderten-Sportjugend (http://www.dbsj.de)

[167] Die Special-Olympics richten sich an Menschen mit geistiger Behinderung, dort findet im Gegensatz zu den Paralympischen Spielen kein Wettkampf im eigentlichen Sinn statt (vgl. Pausch, Simon 2010).

So beschreibt Seibel:

> *„Während ein männlicher deutscher Gymnasiast aus der oberen Mittelschicht nahezu optimale Sportzugangschancen besitzt, verkehren sich die Sportchancen einer türkischen Hauptschülerin aus der Unterschicht genau in das Gegenteil.“*[168]

Es wirken unterschiedliche direkte und indirekte Selektionsmechanismen, weshalb diese Menschen weniger sportlich aktiv sind, welche im „Ersten Deutschen Kinder und Jugendsportbericht“ ausführlich dargestellt werden. So gilt beispielsweise die ökonomische Lage nur als indirekt exkludierend, indem ein geringes Einkommen das Angebot vielfältiger konsum- und freizeitbezogener Wahlmöglichkeiten einschränkt und Prioritäten für die Freizeitgestaltung gesetzt werden müssen, wobei eben nicht unbedingt der Sportverein gewählt wird.[169] Ein geringes Bildungskapital kann dagegen als exkludierend gelten, da jemand mit einer höheren Bildung eher über die positiven Funktionen von Sport weiß und somit diese Eltern ihre Kinder eher in einem Sportverein anmelden.

Auch führen die genannten Ungleichheitsstrukuren, wie ein geringes Bildungskapital und finanzielle Unsicherheit dazu, einem bestimmten Lebenslauf nachzugehen und individuelle Präferenzen auszubilden, die veranlassen Sport zu treiben oder eben anderen Freizeitbeschäftigungen nachzugehen, was in der Fachliteratur mit dem Begriff der Selbstexklusion beschrieben wird.[170] Hier soll jedoch angemerkt werden, dass entsprechende Sozialstrukturvariablen, wie hohes Einkommen oder gehobene Bildung zu keinem pauschalen Ausschluss dieser Personen führen. So gibt es selbstverständlich immer Personen, die deutlich weniger verdienen und schlechter ausgebildet sind und trotzdem sportlich aktiv sind. Wobei es auch unter den höheren sozialen Schichten immer sportabstinente Personen gibt.

Auch tragen indirekte Fremdexklusionen durch gesellschaftliche Erwartungshaltungen zur sozialen Ungleichheit im Sport bei, wie am Beispiel der Mädchen (mit Migrationshintergrund) belegt werden kann. In den Köpfen Jugendlicher dominiert das Wissen übertragen aus der Gesellschaft und von den Medien, dass Jungen besser Fußball spielen und Mädchen im Tanzen talentierter sind. Studien belegen, dass dieses Wissen ihre sportliche Aktivität prägt und ihr Handeln am Kriterium der Geschlechtsangemessenheit ausrichtet.[171]

---

[168] Seibel, Bernd 2007, S. 18

[169] Vgl. Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus 2008^{3}, S.284 ff

[170] Vgl. Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus 2008^{3}, S. 288

[171] Vgl. Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus 2008^{3}, S. 290 f

Sozialisationstheoretische Ansätze gehen davon aus, dass sich das sportliche Engagement von Mädchen vor dem Hintergrund der Betrachtung gesellschaftlicher Werte und Normen entwickelt, denen *„(…) das symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit zugrunde liegt.“*[172] Dabei kommt es zu der Vorstellung, dass die Zugehörigkeit zu ihrem Geschlecht immer wieder hergestellt werden muss, um sozial anerkannt zu sein. Daraus ergeben sich bestimmte Sportartenpräferenzen, wobei laut Hartmann-Tews und Luetkens *„Spielen, Toben und auch wettkampf- und leistungsorientiertes Sport- und Bewegungsverhalten (…) nur noch sehr bedingt mit den sozial erwarteten Eigenschaften von ´Weiblichkeit´ [korrespondiert].“*[173] Hinzu kommt auch das häufig zu beobachtende gebrochene Verhältnis von Mädchen zu ihrem Körper. So führen Sexualisierungszwänge und Schönheitsnormen zu Körperängsten und schränken bestimmte Bewegungsaktivitäten ein.[174] Insbesondere bei muslimischen Mädchen kann das Schamgefühl tief verletzt werden, wenn Geschlechtergrenzen z.B. durch Berühren, wie es gerade bei Sportspielen vorkommt, überschritten werden. Des Weiteren ist in den Heimatländern vieler Immigrantinnen das Sporttreiben weniger ausgeprägt, weshalb sie durch die familiäre Sozialisation weniger mit Sport konfrontiert werden. Hinzu kommt, dass Mädchen mit Migrationshintergrund ihre Freizeit in stärkerem Maße zu Hause verbringen.[175]

Häufig werden auch zu hohe Zugangsbarrieren von Sportvereinen gerade für sozial benachteiligte Jugendliche als Ursache gesehen, weshalb sie dem Sport eher fern sind. So nennt Seibel das klare Regelwerk, die feste Mitgliederbindung, Leistungsselektion, sowie Sportangebote, die nicht unbedingt an Interessen von Jugendlichen ausgerichtet sind als Ursachen. Demgegenüber steht, dass die meisten jungen Menschen sich aber ein Mehr an sportlichen Angeboten wünschen und Bedürfnisse anscheinend nicht ausreichend befriedigt werden. Deshalb stellt die Inklusion[176] im Bereich des Sports eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dar. An diesem Punkt wird später angeknüpft und die Möglichkeit einer sportbetonten Jugendsozialarbeit diskutiert.

---

[172] Hartmann-Tews, Ilse / Luetkens, Sascha Alexandra 2008[3], S. 331 f

[173] Hartmann-Tews, Ilse / Luetkens, Sascha Alexandra 2008[3], S. 315

[174] Vgl. Rose, Lotte 2003, S. 63

[175] Vgl. Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus 2008[3], S.290 f

[176] Hier wird bewusst der Begriff der Inklusion gewählt, obwohl gerade in Programmen des Sports von Integration gesprochen wird. Eine Begriffsabgrenzung zeigt den Unterschied: Integration heisst, dass ein Mensch in besonderen Lebenslagen in ein bestehendes System eingefügt wird. Dabei muss sich nicht das System, sondern der Mensch anpassen. Inklusion heißt, dass das System sich den Menschen mit besonderen Bedürfnissen anpasst und solche Voraussetzungen schafft, dass keiner ausgeschlossen ist und jeder die Chance zur Teilhabe hat (vgl. Schöler, Jutta 2011, S.4).

5 Jugendhilfe – Ziele, Aufgaben und Träger

Die bisherigen Ausführungen lassen erahnen, dass sich Sport für den Einsatz in der Jugendhilfe eignet. Bevor die Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe untersucht wird, gilt es jedoch zunächst, die Jugendhilfe mit ihren Aufgaben, Zielen und agierenden Trägern darzustellen.

Die gesetzliche Grundlage für die Jugendhilfe als Teilbereich der Sozialen Arbeit bildet das Kinder- und Jugendhilfegesetz als Achtes Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII), welches im Jahr 1991 als Neufassung des Jugendwohlfahrtgesetzes in Kraft trat. Das SGB VIII versteht sich als Dienstleistungsgesetz, was auf die Förderung und Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen abzielt und ihnen sowie ihren Familien gerechte Lebensbedingungen ermöglichen soll.[177] Dabei bildet das Recht jedes jungen Menschen auf *„(…) Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“*[178] die Grundlage für ihr Handeln.

5.1 Der Ansatz der Lebensweltorientierung

Seit der Reform zum SGB VIII 1991 bestimmt der Begriff der Lebensweltorientierung die Ziele und Aufgaben der Jugendhilfe. Konkretisiert wird der Begriff der Lebensweltorientierung im „Achten Jugendbericht der Bundesregierung“, in dem folgende Strukturmaximen formuliert werden:

- Prävention
- Regionalisierung / Dezentralisierung
- Alltagsorientierung
- Integration
- Partizipation[179]

Prävention meint dort die primäre Prävention.[180] Sie umfasst vorbeugende Hilfeangebote durch begleitende und unterstützende Maßnahmen, um frühzeitig an Lebensschwierigkeiten anzusetzen. Sie wirkt auf die Stabilisierung allgemeiner Fähigkeiten zur Lebensbewältigung hin.

---

[177] Vgl. Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild 2009, S. 24

[178] Walhalla 2010, §1 SGB VIII

[179] Vgl. Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S.85 f

[180] Der Begriff Prävention wird üblicherweise in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention differenziert. Bei der primären Prävention sollen gesundheitsbewusste Verhaltensweisen eingeübt werden, um Krankheiten nicht entstehen zu lassen. Bei der sekundären Prävention geht es um die Früherkennung von möglichen Krankheiten oder Entwicklungsstörungen und eine gezielte Förderung. Die tertiäre Prävention richtet sich an erkrankte Personen und die gezielte Behandlung ihrer Krankheiten oder Entwicklungsstörungen (vgl. Gragert, Nicola 2010, S.89 f).

Dezentralisierung und Regionalisierung bzw. Vernetzung bedeuten, dass Angebote und Hilfen stärker in die sich vor Ort befindlichen und organisierten Angebote und Möglichkeiten eingebettet werden und zentrale Großeinrichtungen durch kleinere sozialraumbezogene Einrichtungen erweitert werden. Des Weiteren ist gemeint, dass Kooperationen unter den verschiedenen Akteuren geschlossen werden, um Kräfte zu bündeln und gegenseitige Stärken zu nutzen. Das scheint für diese Arbeit, die sich im weiteren Verlauf mit Trägern der freien Jugendhilfe und Kooperationen untereinander beschäftigen wird, von großer Bedeutung.

Alltagsorientierung heißt, dass Angebote im Alltag für Kinder, Jugendliche und ihre Familien zugänglich sind. Alle Barrieren sollen im Sinne der Niedrigschwelligkeit abgebaut werden und einen leichten Zugang zu Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe ermöglichen. Ferner sollen die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen erkannt werden und Angebote den jeweiligen Lebenserfahrungen gerecht werden.

Integration bedeutet, Hilfen müssen so gestaltet werden, dass Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen beachtet werden und ihre soziale Teilhabe gelingen kann. Sie schließt das Wissen und die Achtung von Ungleichheiten ein.

Die Partizipation zielt ab auf die Teilhabe, Teilnahme und das Recht auf Mitbestimmung Jugendlicher an ihrer individuellen Lebensführung und an gesellschaftlichen Prozessen.[181]

Mit dieser Ausdifferenzierung möchte die Jugendhilfe ausgehend von den alltäglichen Lebenswelten, den pluralisierten und individualisierten Ansprüchen junger Menschen gerecht werden. Eingriffsdenken, Bevormundung und Kontrolle werden abgelehnt und die Offenheit für individuelle Lebensentwürfe bildet den Ausgangspunkt für jegliches Handeln.[182]

5.2 Ziele und Aufgaben der Jugendhilfe

Die konkreten Ziele der Jugendhilfe ergeben sich aus dem §1 (3) SGB VIII, wobei junge Menschen in ihrer „*individuellen und sozialen Entwicklung*“[183] gefördert werden sollen.

[181] Vgl. Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 85 ff

[182] Vgl. Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild 2009, S. 247

[183] Walhalla 2010, § 1 SGB VIII

Jugendhilfe soll ferner dazu beitragen

> *„Benachteiligungen (…) abzubauen, (…) Eltern [sowie] Erziehungsberechtigte (…) beraten und unterstützen, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen [und] positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien (…) schaffen.“*[184]

Die Aufgaben der Jugendhilfe differenzieren sich laut § 2(1) SGBVIII nach den *„Leistungen und anderen Aufgaben“*[185] , wobei die anderen Aufgaben für den Inhalt dieser Arbeit nicht relevant sind und daher keine weitere Erwähnung erfahren. Die Leistungen der Jugendhilfe werden im SGB VIII in vier Abschnitte unterteilt:

1. Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, erzieherischer Kinder- und Jugendschutz
2. Förderung der Erziehung in der Familie
3. Förderung von Kindern und Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege
4. Hilfe zur Erziehung, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche, Hilfe für junge Volljährige[186]

Der Fokus dieser Arbeit konzentriert sich allein auf die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, da in diesen Bereichen die häufigste Nutzung des Mediums Sport stattfindet.[187]

5.2.1 Jugendarbeit

Allgemeines Ziel ist die Unterstützung zur Selbstbestimmung, zur Mitverantwortung und zum sozialen Engagement der Jugendlichen. Jugendarbeit bildet ein eigenständiges, direktes Angebot an junge Menschen, wobei diese die Angebote im Sinne der Partizipation selbst wahrnehmen und mitgestalten sollen.[188] Gesetzlich geregelt ist die Jugendarbeit im §11 SGB VIII, wo die Schwerpunkte der Arbeit aufgezählt werden:

> *„1. außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung,*
> *2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,*
> *3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,*
> *4. internationale Jugendarbeit,*
> *5. Kinder- und Jugenderholung*
> *6. Jugendberatung.“*[189]

---

[184] Walhalla 2010, § 1 SGB VIII

[185] Walhalla 2010, § 2 SGB VIII

[186] Vgl. Walhalla 2010, § 11- § 41 SGB VIII

[187] Beträchtliche Entwicklungen der Kooperation von Sport und Jugendhilfe zeigen sich zwar auch in Tageseinrichtungen für Kinder, in dieser Arbeit werden jedoch ausschließlich Angebote für die Jugend betrachtet.

[188] Vgl. Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild 2009, S. 98 f

[189] Walhalla 2010, §11 SGB VIII

Diese Aufzählung gilt jedoch nicht als abschließend, da sich die Jugendarbeit am Prinzip der Lebensweltorientierung und somit an dem ständigen Wandel der Lebenswelten junger Menschen ausrichtet.[190] So haben sich auch im Laufe der Jahre eine Vielzahl von theoretischen Konzepten, Ansätzen und Orientierungen der Jugendarbeit herausgebildet, wovon hier nur einige im Überblick in Anlehnung an Ringler zu nennen sind:

- Mobile Jugendarbeit
- Bedürfnisorientierte Jugendarbeit
- Aufsuchende Jugendarbeit
- Akzeptierende Jugendarbeit
- Kulturelle Jugendarbeit
- Geschlechtsbezogene Jugendarbeit[191]

Schon deutet sich an, dass der Begriff Sport zwar gesetzlich verankert ist, in der Fachliteratur der Jugendhilfe implizieren Konzepte der Jugendarbeit jedoch selten die Bewegung und den Sport. Dieses Phänomen gilt es später im Kapitel 6 „Sport und Jugendhilfe“ genauer zu untersuchen.

Unterschieden wird in der Jugendarbeit zwischen offener Jugendarbeit und verbandlicher Jugendarbeit. Die offene Arbeit bietet den jungen Menschen ein vielfältiges Bildungs- und Freizeitangebot, um sie bei der Lebensbewältigung zu unterstützen. Die Inhalte orientieren sich dabei an außerschulischer Bildung, an geschlechtsspezifischen Ansätzen und bieten den Jugendlichen die Chance zur Partizipation. Die offene Jugendarbeit findet vorwiegend in Jugendfreizeitstätten[192] statt und bietet allen jungen Menschen die Möglichkeit unverbindlich verschiedene Angebote aus unterschiedlichen Teilbereichen wie Sport, Musik, Kunst zu nutzen und sich mit Gleichaltrigen zu treffen.[193]

Daneben steht die Jugendarbeit der Jugendverbände. Diese Jugendverbände sind im Deutschen Jugendring organisiert und bilden derzeit 25 Verbände, 16 Landesjugendringe mit ihren jeweiligen Unterverbänden und fünf Anschlussverbänden.[194] Als Jugendverband des organisierten Sports soll hier die Sportjugend Berlin (SJ Berlin) genannt werden, die im späteren Verlauf der Arbeit noch Erwähnung finden wird.

[190] Vgl. Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild 2009, S. 98
[191] Vgl. Ringler, Dominik 2007, S.48
[192] Synonym werden Begriffe wie Jugendhäuser, Jugendclubs, Jugendfreizeiteinrichtungen verwendet
[193] Vgl. Ringler, Dominik 2007, S. 52
[194] Vgl. Deutscher Bundesjugendring (www.dbjr.de)

Die SJ Berlin ist im Landesjugendring Berlin organisiert, welcher einen Unterverband des Deutschen Jugendringes bildet.[195] Der besondere Auftrag von Jugendverbänden ist im §12(2) SGB VIII definiert und zeigt den Fokus auf die Partizipation als Teil der Lebensweltorientierung:

> *„In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet (…). Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten."* [196]

Aktuelle Herausforderungen der Jugendarbeit bestehen nach Ringler in der Zunahme des wachsenden Freizeitmarktes und dem Überangebot an Aktivitäten, welche zu einem Bedeutungsverlust der Jugendarbeit in ihren ursprünglichen Angeboten führt. Andererseits setzt auch die Politik neue Akzente und fordert die Jugendarbeit verstärkt zur Auseinandersetzung mit der Zunahme von Problemlagen und Belastungen Jugendlicher aus sozial benachteiligten Familien auf. Folglich verliert die Jugendarbeit vermehrt ihren präventiven Charakter als Bildungs- und Erfahrungsort für alle Jugendlichen und soll sich verstärkt auch den sozial benachteiligten Jugendlichen und ihrer gesellschaftlichen Integration widmen.[197]

5.2.2 Jugendsozialarbeit

Soll die Jugendarbeit sich grundsätzlich an alle junge Menschen wenden, so richtet sich die Jugendsozialarbeit von vornherein an junge Menschen, die laut §13(1) SGB VIII *„(…) zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigung in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind (…)."*[198]

Damit sind die Jugendlichen gemeint, deren gesellschaftliche Integration in oder nach der Schulzeit nicht oder kaum gelungen ist. Dabei werden individuelle aber auch gesamtgesellschaftliche Problemlagen und Herausforderungen berücksichtigt.[199] Dazu gehören junge Menschen mit sozialer Benachteiligung bedingt durch die ökonomische Situation, familiäre Konstellation, defizitäre Bildung, das Geschlecht, sowie ethnische oder kulturelle Herkunft.

---

[195] Vgl. Landesjugendring Berlin (www.ljrberlin.de/)

[196] Walhalla 2010, § 12 SGB VIII

[197] Vgl. Ringler, Dominik 2007, S. 63

[198] Walhalla 2010, §13 SGB VIII

[199] Siehe dazu Kapitel 3.1 „Die Phase Jugend – Veränderungen und Herausforderungen"

Individuelle Beeinträchtigungen[200] beziehen auf Beeinträchtigungen auf physischer, psychischer oder persönlicher Ebene.

Zu den Arbeitsfeldern in der Jugendsozialarbeit zählen u.a.

- Arbeit mit jungen Migrantinnen und Migranten
- Geschlechtsspezifische Sozialarbeit
- Aufsuchende Sozialarbeit mit problematischen Jugendlichen
- Schulsozialarbeit
- Jugendberufshilfe[201]

Die Jugendsozialarbeit umfasst zwar hauptsächlich die Aufgabengebiete der Jugendberufshilfe, sowie der Schulsozialarbeit. Im Kontext dieser Arbeit soll jedoch die allgemeine soziale und gesellschaftliche Integration über sozialpädagogische Unterstützung und somit die sozialen Integrationshilfen als ein wichtiges Aufgabenfeld der Jugendsozialarbeit im Fokus stehen.[202] Auch Galuske zeigt, dass die Arbeitsmarktorientierung nicht mehr allein im Zentrum der Jugendsozialarbeit steht, sondern an die Stelle der Arbeitsmarktorientierung eine sozialisatorische Ausrichtung im Sinne einer Lebensweltorientierung tritt.[203]

Diese sollen den benachteiligten jungen Menschen helfen, Konflikte leichter zu bewältigen und Problemlösungen eigenständig zu entwickeln und das Durchhaltevermögen auch in Belastungssituationen zu stärken, mit dem Ziel, formale Qualifikationen zu erlangen, für sich eine sinnvolle Freizeitgestaltung zu finden und Normen, Werte sowie Orientierungsmuster zu entwickeln.[204]

In der Jugendsozialarbeit steht die Niedrigschwelligkeit immer wieder an erster Stelle. Niedrigschwellige Angebote sollen die jungen Menschen erreichen, welche aus unterschiedlichen Gründen keinen Zugang zu Angeboten finden, die eine hohe Zugangsbarriere haben. Jugendliche müssen nur geringe oder gar keine Voraussetzungen erfüllen, um niedrigschwellige Angebote in Anspruch nehmen zu können. Diese Angebote sind von folgenden Prinzipien geleitet:

---

[200] Dazu gehören z.B. Behinderungen, Delinquenz, Überschuldung, Entwicklungsstörungen, Lernschwächen (vgl. Ringler 2007).

[201] Vgl. Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild 2009, S. 101

[202] Vgl. Gries, Jürgen / Ringler, Dominik / Lehmann, Frank 2007, S.73 f

[203] Vgl. Galuske, Michael 2004, S. 241 ff

[204] Vgl. Gries, Jürgen / Ringler, Dominik / Lehmann, Frank 2007, S.102

- Akzeptierende Grundhaltung
- Orientierung an jugendlichen Lebensrhythmen, Orten und Bedürfnissen
- Wertschätzung[205]

5.3 Träger der Jugendhilfe

Die Träger der Jugendhilfe erbringen die Leistungen der Jugendhilfe. Sie differenzieren sich laut SGB VIII in „Träger der öffentlichen Jugendhilfe“, wozu die Jugendämter und Landesjugendämter gehören und in „Träger der freien Jugendhilfe“.[206]

Die oben beschriebenen Leistungen der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit werden meist von Trägern der freien Jugendhilfe erbracht. Diese werden auch im weiteren Verlauf der Arbeit noch Relevanz erfahren, wenn es um die Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe geht.

Träger der freien Jugendhilfe werden aus eigenständigem, gesellschaftlichem Engagement tätig und sind nicht gesetzlich zur Erfüllung ihrer Aufgaben verpflichtet, sondern unterliegen weltanschaulichen oder religiösen Motiven, welche Grundlage für ihr Handeln darstellen. Nach §75(1) SGB VIII können *„juristische Personen und Personenvereinigungen“*[207] als Träger der freien Jugendhilfe tätig werden. Dazu bedarf es der Erfüllung verschiedener Voraussetzungen.

Die Träger müssen auf dem Gebiet der Jugendhilfe mindestens drei Jahre tätig sein, gemeinnützige Ziele verfolgen, eine fachliche und personelle Eignung für die Erfüllung der Aufgaben der Jugendhilfe mitbringen und eine förderliche Arbeit für die Ziele des Grundgesetzes leisten.[208] Die Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe ist jedoch nicht Voraussetzung, um als Träger auf dem Gebiet der Jugendhilfe tätig zu werden. Es bekräftigt allein die Kooperation mit Trägern der öffentlichen Jugendhilfe und ist für die finanzielle Zuwendungsfinanzierung erforderlich.

Die häufigsten Organisationsformen in der Landschaft der Träger der freien Jugendhilfe stellen dabei der eingetragene Verein (e.V.) und die gemeinnützige GmbH dar.[209]

[205] Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit e.V. 2011, S. 6

[206] Vgl. Walhalla 2010, § 3 SGB VIII

[207] Walhalla 2010, § 75 SGB VIII

[208] Vgl. Walhalla 2010, § 75 SGB VIII

[209] Diese beiden Formen werden an Sportvereinen und der Gesellschaft für Sport undJugendsozialarbeit exemplarisch unter 6.4 und 6.5.2 dargestellt.

5.4 Resümee III

Gesetzliche Grundlage für die Jugendhilfe bildet das Kinder- und Jugendhilferecht, das SGB VIII. Die Jugendhilfe hat zum Ziel, junge Menschen in der Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person zu unterstützen. Mit dem Ansatz der Lebensweltorientierung soll sie Ansprüchen und Bedürfnissen junger Menschen gerecht werden. Im Rahmen dieser Arbeit werden die Jugendarbeit und die Jugendsozialarbeit als Leistungsbereiche der Jugendhilfe genauer betrachtet.
In der offenen und verbandlichen Jugendarbeit soll Partizipation, Selbstbestimmung und gesellschaftliches Engagement gefördert werden. Jugendsozialarbeit unterstützt junge Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen als sozial benachteiligt gelten und zu anderen Angeboten der Jugendarbeit kaum Zugang finden. Träger der Jugendhilfe sind die öffentliche Jugendhilfe und die Träger der freien Jugendhilfe. Diese werden im weiteren Verlauf der Arbeit noch Beachtung erfahren und dargestellt, welche „sportlichen Träger“ in der Jugendhilfe agieren.

6 Die Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe

In Kapitel 3 „Die Bedeutung von Sport für Jugendliche“ wurde aufgezeigt, dass Sport sich aus zweierlei Hinsicht für die Arbeit mit (sozial benachteiligten) Jugendlichen eignet. Zum einen kann er Jugendliche in ihrer Entwicklung positiv unterstützen. Zum anderen ist Sport eine attraktive Freizeitbeschäftigung für Jugendliche. Nachdem die beiden Ressorts Sport und Jugendhilfe umfassend betrachtet wurden, stellt sich die Frage, wie der Sport und die Jugendhilfe im Zusammenhang stehen.

6.1 Wie sich Sport und Jugendhilfe begegnen

Die Jugendhilfe hat zum Ziel, junge Menschen zu gemeinschaftsfähigen und eigenständigen Persönlichkeiten zu erziehen, ihnen individuelle Unterstützung in ihrer sozialen Entwicklung zu geben und ihnen positive Lebensbedingungen zu schaffen. Der Sport kann mit seinen positiven Eigenschaften diesen Zielen gerecht werden.

Wie unter 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ aufgezeigt wurde, kann Sport junge Menschen unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Lebensformen Unterstützung zur sozialen Teilhabe geben. Ferner können im Sport soziale Kompetenzen und psychische Ressourcen gestärkt werden. Des Weiteren lassen sich positive physische Anpassungserscheinungen erkennen.

So wurde Sport explizit auch als Mittel zur Gesundheits- und Gewaltprävention und der Sportverein als Ort der sozialen Teilhabe betrachtet.

Besinnt man sich nun auf den Ansatz der Lebensweltorientierung aus der Jugendhilfe, so lässt sich feststellen, dass Sport deren Handlungsmaximen gerecht werden kann. Soziale Integration, Prävention und Partizipation lassen sich durch Sport erreichen.

Auch die hohe Attraktivität des Mediums Sport für junge Menschen lässt vermuten, dass Sport und Jugendhilfe sich optimal ergänzen. Die große Beliebtheit von Sport führt bei Heranwachsenden zu einem hohen Maß an Identifikation, weshalb Lernprozesse besonders günstig beeinflusst werden. [210]

Die bisherige Argumentation der Arbeit zeigt aber auch, dass Sport im Hinblick auf die positiven Wirkungen, die er haben kann seine Grenzen hat. Kooperationen sollten geschaffen werden, es bedarf einer pädagogischen Begleitung und sportliche Angebote sind so zu arrangieren, dass Jugendliche von den entwicklungsfördernden Effekten des Sports profitieren können.

Die Bereicherung einer Vernetzung sieht auch Josef Koch, wenn es da heißt:

> *„Da der Körper- und Bewegungsbezug grundlegende, quer zu den Jugendhilfeformen liegende Kategorien umfasst, und somit in spezifischer Ausprägung in den unterschiedlichen Feldern wie Jugendsozialarbeit, Freizeitbildung, offene Jugendarbeit (…) in die pädagogischen Gesamtkonzepte dieser Felder zu integrieren wäre, kann zumindest die modellhafte Entwicklung einer körper- und bewegungsbezogenen Theorie und Praxis nur in Form von Kooperationen, Vernetzungen (…) geschehen.“*[211]

Trotz möglicher Synergieeffekte hatten Jugendhilfe und Sport lange Zeit nur wenige Berührungspunkte und auch wurde das Medium Sport und Bewegung nur selten im Praxisalltag von Einrichtungen der Jugendhilfe genutzt.[212]

Kreft sieht mögliche Gründe auf beiden Seiten und benennt, dass Sport und Soziale Arbeit, Jugendhilfe als Teil davon, eigene Organisationswelten hätten, die sich eher mit Skepsis gegenüberstehen, als sich aufeinander zu zu bewegen. So sei die Einstellung seitens der Jugendhilfe, dass

> *„(…) ‚richtige‘ Jugendarbeit .. nur die [sei], die (…) deutlich über das Leitziel politische Bildung zusammengehalten werde und dafür seien doch dann eher die ‚richtigen‘ – vor allem die politischen Jugendverbände zuständig.“* [213]

[210] Vgl. Seibel, Bernd 2007, S.20 ff

[211] Koch, Josef 1996, zit. nach Pilz, Gunter 2007, S. 96

[212] Vgl. Kreft, Dieter 2007, S. 71

Auch Kammerer, Klinkhammer und Voss haben eine ähnliche Sicht, sehen die Ablehnung auf beiden Seiten. So beschreiben sie, dass die Jugendhilfe die Wirkung von Sport auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nicht erkannt habe oder erkennen wollte und dass der Sport andererseits in seinen Gruppen Selektionsmechanismen habe, wie Alter, Geschlecht, Leistung etc., die nicht mit Zielen der Jugendhilfe übereinstimmen würden.[214]

Noch heute findet der Sport kaum einen Platz in der sozialpädagogischen Fachliteratur und auch umgekehrt werden die sozialen Funktionen und die damit einhergehende sozialpädagogische Bedeutung von Sport nur selten in der sportwissenschaftlichen Literatur erwähnt. Auch Hochschulen der Sozialpädagogik, die sich dem Fachbereich Sport und Bewegung widmen, bilden Ausnahmen.[215] Trotz der bestehenden Lücken haben jedoch in den letzten Jahren Veränderungen stattgefunden, wobei der Sport und die Jugendhilfe mehr und mehr aufeinander zugehen. Diese Entwicklung wird von Dieter Kreft mit den Worten *„Vom Gegeneinander zum begrenzten Miteinander“*[216] beschrieben und in diesem Kapitel dargestellt. Es geht darum zu beleuchten, welche Formen von Sport in der Jugendhilfe bestehen, wie dieser gesetzlich verankert ist und wie Jugendhilfe und Sport sich in der Praxis begegnen.

Der Aufbau der einzelnen Abschnitte orientiert sich an der historischen Entwicklung und so werden folgende relevante Verknüpfungen von Sport und Jugendhilfe dargestellt:

- Erste soziale Projekte seitens des organisierten Sports
- Die Öffnung der Jugendhilfe gegenüber dem Sport
- Der Sportverein als Akteur sportbetonter Jugendarbeit
- Die sportorientierte Jugendsozialarbeit

6.2 Erste soziale Projekte seitens des organisierten Sports

Eine sportbezogene Soziale Arbeit hat sich in Deutschland vor allem in der Zuständigkeit des organisierten Sports entwickelt. In der Literatur finden sich verstärkt Hinweise auf soziale Projekte des organisierten Sports ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, welche im Folgenden betrachtet werden. Diese haben zur Entstehung heutiger sportorientierter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit maßgeblich beigetragen.

---

[213] Kreft, Dieter 2007, S. 71

[214] Vgl. Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika / Voss, Michael 2007, S. 157 f

[215] Diese Annahme entwickelte sich bei der Recherche zu dieser Arbeit, wird jedoch von Experten auf diesem Gebiet mehrfach vertreten (vgl. Michels, Harald 2007; Seibel, Bernd 2007).

[216] Kreft, Dieter 2007, S.71

Trotzdem sollen frühere Entwicklungen nicht ganz außer Acht gelassen werden und hier erwähnt werden. Es war schon Turnvater Jahn vor ca. 200 Jahren, der neben seinen patriotischen Zielen auch die sozialen Funktionen des Sports propagierte. Die Mitgliedschaft in einem Turnverein erfolgte laut Nippe zu dieser Zeit unabhängig von sozialer Herkunft. Kindern aus anliegenden Waisenhäusern wurde eine kostenlose Mitgliedschaft ermöglicht. Im Anschluss übernahmen Sportvereine immer wieder soziale Aufgaben, wenn es um die Integration oder Förderung von sozial Schwächeren oder Menschen mit sozialen Problemlagen, wie Kriegsheimkehrer oder Arbeitslose ging.[217]

In den Hintergrund traten die sozialen Funktionen von Sport ab 1933, wie es Manfred Nippe in seinem Beitrag „Die Soziale Offensive des Sports ging von der Sportjugend aus“ beschreibt:

> *„Durch die NS-Zeit, die Pervertierung des Sports zur Wehrertüchtigung sowie den fast widerspruchslosen Übergang der Sportvereine in den HJ-, BDM- und KdF-Sport hatten es die Sportorganisationen in der Nachkriegszeit schwer, an ihre soziale Wurzeln der letzten hundert Jahre wieder anzuknüpfen.“*[218]

Spätere Einflüsse, zumindest in Westdeutschland, welche ihren wesentlichen Beitrag zur Entstehung von Sport in der Sozialen Arbeit geleistet haben, beschreibt Jürgen Kothy in einem Vortrag auf der internationalen Fachtagung *„Entwicklungsstand und Perspektiven einer sportbezogenen Sozialarbeit in Europa“*. Es war die Studentenschaft in Deutschland, welche Mitte der 60er Jahre nach einem grundlegenden sozialen Wandel in der Gesellschaft verlangte. Sie machte aufmerksam auf die sozialen Randgruppen der Gesellschaft und diese zum Thema in der Sozial- und Bildungspolitik und der Öffentlichkeit.[219]

Diese Umbruchsituation führte dazu, dass der organisierte Sport, vertreten durch den Deutschen Sportbund (DSB) sich den sozialen Randgruppen erstmals in seiner Charta 1966 öffnete.[220] In dieser heißt es:

> *„Sport und Leibeserziehung tragen zur Entfaltung der Persönlichkeit bei und sind nicht austauschbare Faktoren der Bildung (…).“*[221]

Des Weiteren heißt es 1972 in der Stellungnahme des DSB „Sport für alle“ auf dem Bundestag des Deutschen Sportbundes:

---

[217] Vgl. Nippe, Manfred 2009., o.S.

[218] Nippe, Manfred 2009 o.S.

[219] Vgl. Kothy, Jürgen 1994, S.44 f

[220] Vgl. Fessler, Norbert / Seibel, Bernd / Strittmatter, Klaus 1998, S. 9

[221] Mevert, Friedrich 2002, S. 28

> *„Sport für Randgruppen der Gesellschaft ist ein gesellschaftliches Problem und eine sozial-ethische Aufgabe. Die soziale Bedeutung des Sports wird in Zukunft daran gemessen, inwieweit es ihm gelingt, sportliche Maßnahmen für diese Menschen einzuleiten und verwirklichen zu helfen.“*[222]

Weiterhin berichtet Kothy, dass die klassische Sozialarbeit sich bis dato kaum dem Sport geöffnet hätte und der organisierte Sport somit konkurrenzlos seine sozialen Projekte realisieren konnte.[223] Zielgruppen sozialpolitischer Programme und auch des Sports waren damals vor allem Strafgefangene, Heiminsassen, Behinderte, Ausländer und Arbeitslose.[224]

6.3 Die Öffnung der Jugendhilfe gegenüber dem Sport

Nach und nach hat sich auch die Jugendhilfe dem Sport geöffnet, was anhand zweier Entwicklungen deutlich wird. Dazu gehört zum einen die gesetzliche Verankerung von Sport im SGB VIII und zum anderen die wachsenden sportbetonten Angebote, welche auch von nicht-sportlichen Trägern der Jugendhilfe vermehrt genutzt werden, hier jedoch nur im Überblick dargestellt werden können.

6.3.1 Gesetzliche Verankerung von Sport im SGB VIII

Der Begriff Sport war weder im Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt von 1922, noch im Gesetz für Jugendwohlfahrt von 1953 zu finden. Erstmalig 1991 zog er mit der Reform des JWG zum heutigen Kinder und Jugendhilfegesetz, dem SGB VIII ein.[225]

Dort wird er unter den allgemein vermehrt präventiven Angeboten für junge Menschen in §11 (3) Nr. 2 SGB VIII als Schwerpunkt der Jugendarbeit mit dem Wortlaut *„Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“*[226] genannt.

Zwar ist mit der Nennung die sachliche und rechtliche Auslegung noch nicht geklärt[227], jedoch hat der Sport einen gesetzlich verankerten Platz in der Jugendhilfe erworben. Daran können weitergehende Ziele für eine Zusammenarbeit von Sport und Jugendhilfe anknüpfen.[228]

---

[222] Protokollnotizen des Deutschen Sportbundes zu den Bundestagen des Deutschen Sportbundes, zit. nach Fessler, Norbert/ Seibel, Bernd./ Strittmatter, Klaus 1998, S. 9

[223] Vgl. Kothy, Jürgen 1994, S.44 f

[224] Vgl. Kothy, Jürgen 1994, S. 45

[225] Vgl. Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika / Voss, Michael 2007, S.157 f

[226] Walhalla 2010, §12 SGB VIII

[227] Gerade an Sportvereinen wird immer wieder diskutiert, was denn nun „*Jugendarbeit in Sport“* heiße. Dieses Thema wird auch später unter 6.4.1 „*Der Sportverein als Akteur der Jugendarbeit*“ und im empirischen Teil diskutiert.

[228] Vgl. Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika / Voss, Michael 2007, S.158

6.3.2 Wachstum bewegungsbetonter Angebote in der Jugendhilfe als Mittel der Prävention

Zunehmend nutzen auch nicht sportliche Träger der Jugendhilfe[229] den Sport und die Bewegung für ihr sozialpädagogisches Handeln. Die wachsende Bedeutung der Freizeit und das in der Gesellschaft vorherrschende Wissen über positive Effekte von Sport tragen laut Seibel zu dieser Entwicklung bei. Man sah die Chance und Notwendigkeit gerade mit der Reform zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, soziale Probleme präventiv zu bearbeiten. Daher entwickelte sich der Freizeitbereich und mit ihm bewegungsbezogene Angebote als ein Feld der Jugendhilfe.[230] Jetzt gibt es vermehrt Angebote der Erlebnispädagogik, Bewegungsförderung in Kindertagesstätten, sportlich-therapeutische Angebote für behinderte junge Menschen und es kommt zum Ausbau sportlicher Betätigung in der Heimerziehung.

Um einen tieferen Einblick über die Praxisfelder zu bekommen, lohnt es sich folgende Literatur zu betrachten.

Einen weitreichenden Überblick bietet das Werk ***„Kinder brauchen Bewegung - Bewegung in der Jugendhilfe“***[231], dort finden sich gesammelte Beiträge, die sich vor allem mit Sport und Bewegung in der stationären Jugendhilfe befassen und durch die Beiträge verschiedener Professionen unterschiedliche Perspektiven und Ansätze darstellen.

In dem Buch ***„Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit“***[232] diskutieren Experten die Bedeutung und die Entwicklung von bewegungsbezogenen Angeboten der Sozialen Arbeit für Jugendliche aus der Theorie und Praxis.

Einen weiteren Einblick liefert die Dokumentation der Fachtagung ***„Sport und Jugendhilfe- Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit“***[233], wobei Grundlagen und Konzeptionen zum Thema Sport und Jugendhilfe den Anfang bilden und anschließend eine mannigfaltige Praxis- und Projektpräsentation die Entwicklung in diesem Bereich darstellt.

---

[229] Dieser Begriff wird hier verwendet, wenn von Trägern gesprochen wird, die nicht in Verbindung mit dem organisierten Sport stehen.

[230] Vgl.Seibel, Bernd 1997, S. 127

[231] Vgl. Dräbing, Reinhard 2006

[232] Vgl. Koch, Josef / Rose, Lotte / Vieth, Jürgen 2003

[233] Vgl. Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika 2007

Einen Schwerpunkt in der Praxis bilden vor allem Angebote der sportbetonten Jugendarbeit, die auch im Kontext dieser Arbeit besondere Betrachtung finden soll. Im Folgenden wird der Sport in der offenen Jugendarbeit vorgestellt und bestehende Herausforderungen werden betrachtet.

In den meisten Einrichtungen offener Jugendarbeit bestehen sportorientierte Angebote wie Kicker, Billiard, Tischtennis, Fußball, Tanzen, Akrobatik etc., welche in offenen Bewegungsformen, in selbstorganisierten Aktivitäten oder in festen Kursangeboten stattfinden. Auch haben erlebnispädagogische Angebote einen hohen Stellenwert. Sie werden inzwischen in den meisten Jugendeinrichtungen angeboten und locken vor allem durch ihren Risiko- und Spannungscharakter.

Wie weit der Sport in der offenen Jugendarbeit verbreitet ist, belegt die aktuelle Darstellung „Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Berlin". Laut der Kurzbeschreibungen einzelner Kinder- und Jugendfreizeitstätten bieten allein ca. 230 von ca. 400 Einrichtungen die Möglichkeit, Sport zu treiben.[234]

Diese quantitative Ausbreitung ist ein Beleg dafür, dass Sport sich anscheinend für die Arbeit mit Jugendlichen hervorragend eignet. Es wurde jedoch unter 3.2 „Funktionen von Sport für Jugendliche" festgestellt, dass positive Funktionen von Sport nur unter gewissen Voraussetzungen, wie pädagogische Begleitung, sportfachliches Wissen, Regelmäßigkeit etc. erfüllt werden können. Hier stellt sich nun die Frage, inwiefern Sport in den Jugendfreizeiteinrichtungen mehr als nur eine Freizeitbeschäftigung darstellt und auch für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen genutzt wird.

Laut Christoph Gilles wird bemängelt, dass bei vielen offenen Einrichtungen *„bewegungsorientierte Angebote meist aus dem Ärmel geschüttelt und selten in einen konzeptionellen Zusammenhang gestellt [werden]."* [235] Dieser Graben zwischen Praxis und Theorie sei nach Gilles auf fehlendes Fachwissen und geringe sportliche Kompetenz bei den Mitarbeitern zurückzuführen und verwundere nicht, wenn man bedenke, dass Sport und Bewegung schon in den sozialpädagogischen Ausbildungen bis auf wenige Ausnahmen kaum Beachtung finde.[236] Eine ähnliche Meinung vertritt Michels in seinem Beitrag „Hauptsache Sport" in der Fachzeitschrift „Sozial extra":

[234] Vgl. InfoService der Stiftung Demokratische Jugend (Hrsg.) 2011

[235] Gilles, Christoph 1996, zit. nach Gilles, Christoph 2003, S. 18

[236] Vgl. Gilles, Christoph 2003, S.28

> *„Sozialpädagogen (...) fehlt oft die sportbezogene Fachkompetenz, vielfach werden Arbeitsweisen aus der selbst erlebten Sportbiographie bezogen, dabei so manches antiquierte Konzept wieder belebt.“*[237]

Noch fehlen valide Studien, welche die Wirkung dieser Angebote genauer untersuchen. Die durchaus kritischen Äußerungen von Fachexperten stehen aber wohl für die frühe Phase, in welcher sich der Prozess des Annäherns von Sport und Jugendhilfe bisher befindet. Die wachsenden sportbetonten Angebote in den Einrichtungen der Jugendhilfe stellen einerseits eine große Bereicherung dar und doch werden Grenzen in der Arbeit gesehen. Die nicht ausreichende Qualifizierung der Mitarbeiter auf dem Gebiet Sport und die geringe konzeptionelle Einbindung werden benannt.

6.4 Die Stellung des Sportvereins in der Jugendhilfe

Im Rahmen dieser Arbeit wurden die positiven Funktionen von Sportvereinen unter 3.2.2 „Unterstützung zur sozialen Teilhabe und Partizipation“ deutlich. Auch hat sich in 3.3.1 „Vereinssport und Jugendliche“ gezeigt, dass Sportvereine das Setting Nummer Eins sind, in dem Jugendliche Sport treiben. Im Folgenden wird untersucht, welche Stellung er in der Jugendhilfe hat und wo mögliche Grenzen in seiner pädagogischen Arbeit liegen.

6.4.1 Der Sportverein als Akteur sportbetonter Jugendarbeit

Sportvereine sind in Deutschland die Organisationen, welche die meisten jungen Menschen binden; und freiwilliges Engagement wird dort wie in keinem anderen Sektor ausgebildet. Ferner stellt er eine feste Sozialisationsinstanz für junge Menschen dar; und dem Sportverein kann dahingehend eine hohe integrative Wirkung nachgewiesen werden.[238] Wie unter 5.2.1 „Jugendarbeit“ genauer beschrieben widmet sich die Jugendarbeit den Jugendlichen in ihrer Unterstützung zur Selbstbestimmung, zur Mitverantwortung und zum sozialen Engagement. So könnte man meinen, dass die Arbeit von Sportvereinen sich mit den Zielen der Jugendarbeit im Sinne des §11 SGBVII deckt. So einfach es klingt, ist es jedoch nicht und gerade an Sportvereinen wird diskutiert, was nun *„Jugendarbeit in Sport“*[239] bedeutet. Deshalb geht es nun darum, die Stellung des Sportvereins in der Jugendhilfe als Akteur der Jugendarbeit genauer zu untersuchen.[240]

---

[237] Michels, Harald 2007, S.14

[238] Siehe dazu 3.2.2 „Unterstützung zur sozialen Teilhabe und Partizipation“

[239] Walhalla 2010, §11 SGB VIII

[240] Die immer wieder kehrende Diskussion, ob Sportvereine im Sinne des SGB VIII der Jugendhilfe tätig sind, lässt vermuten, dass es in diesem Bereich Klärung bedarf und soll aus diesem Grund im Rahmen der Arbeit Beachtung finden.

Inwiefern die Arbeit von den Sportvereinen i.S.d. §11 SGB VIII als Jugendarbeit anerkannt werden kann, erläutert eine kurze juristische Argumentation.

Nach der Auffassung der meisten Kommentare zum SGB VIII wird deutlich, dass die Formulierung „*Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit*“[241] allgemein sportpraktisches Tun und auf Leistung ausgerichtetes Sporttreiben nicht impliziert.[242]

Trotzdem kann generell gesagt werden, dass Sportvereine, die ihren jugendlichen Mitgliedern neben sportlichen Angeboten auch Jugendarbeitsleistungen anbieten, förderungswürdig nach §11 SGB VIII sein können.[243] Diese Meinung vertritt Kreft in seiner Abhandlung über den „Sport im Rechtsrahmen der Kinder- und Jugendhilfe“.

Aber wo liegt die Unterscheidung, ob es sich nur um sportliches Training oder pädagogische Jugendarbeit handelt? Hat das Basketballspiel in einem Jugendfreizeitheim mehr pädagogisches Gehalt als das Basketballspiel im Sportverein? Eine klare Abgrenzung scheint schwierig. Fest steht jedoch Folgendes:

Im Zuge der sich verändernden Lebenswelten von Jugendlichen und dem Wertewandel des Sport bieten heute Sportvereine ihren jungen Mitgliedern auch sportübergreifende oder außersportliche Angebote, wie Ferienfahrten, internationale Begegnungen, Bildungsveranstaltungen oder (kulturelle) Feste, vermehrt an. Auch das Sporttreiben ist nicht mehr nur auf Leistung ausgerichtet. Gerade der Breitensport bietet Spaß, trägt zur Gesundheitsförderung bei und unterstützt junge Menschen in ihrer Persönlichkeitsbildung, vorausgesetzt er unterliegt fachlicher Anleitung und einer konzeptionellen Einbettung, wie in dem Kapitel 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ deutlich wurde.

Baur und Braun kritisieren in ihrem Beitrag „Über das pädagogische einer Jugendarbeit im Sport“[244], dass die pädagogischen Funktionen von Sportvereinen kaum erkannt oder anerkannt werden. Natürlich solle in Sportvereinen in erster Linie Sport vermittelt werden. Aber schon alleine die Leistung, Kinder und Jugendliche zum Sport zu erziehen lasse laut Baur und Braun dem Sportverein eine pädagogische Bedeutung zukommen. Weiterhin argumentieren sie, dass auch in vielen Sportvereinen Beratungs- und Unterstützungsleistungen von Trainerinnen und Trainern stattfinden, was über das reine Vermitteln sportlicher Techniken hinausgehe.

[241] Walhalla 2010, § 12 SGB VIII
[242] Vgl. Kreft, Dieter 2001a, S.19
[243] Vgl. Kreft, Dieter 2001b, S. 332
[244] Vgl. Baur, Jürgen / Braun, Sebastian 2000

Zwar seien diese nicht *„Bestandteil eines pädagogischen Curriculums“*, jedoch stellen die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter in Vereinen meist schon pädagogische Bezugspersonen dar, mit denen nicht nur sportliche Belange besprochen werden könnten. Baur und Braun räumen ein, dass diese Leistungen auch hohe Anforderungen an das pädagogische Gespür stellen, in Problemsituationen angemessen zu reagieren und reflektieren zu können. Auch unterscheiden sich diese Leistungen von Verein zu Verein und seien immer von den dort tätigen Menschen abhängig.[245]

Es kann festgehalten werden, dass die Praxis der Jugendarbeit in Sportvereinen kaum mehr auf ausschließlich sportpraktisches Tun reduziert werden kann. Die Arbeit im Sportverein müsste somit als Leistung der Jugendhilfe, als Jugendarbeit, anerkannt sein. Dies hätte zur Folge, dass Sportvereine auch als Träger der Jugendhilfe i.S.d. § 75 (2) SGB VIII gelten könnten und einen festen Platz in der Jugendhilfe hätten. Die ständige Diskussion darüber und die höchst unterschiedlichen Ansichten zeigen aber, dass der organisierte Sport es noch immer schwer hat, als *„gleichwertiger pädagogisch bedeutsamer Partner der Kinder- und Jugendarbeit akzeptiert zu werden.“*[246]

Dieses Thema wird auch Gegenstand der empirischen Untersuchung sein und unter 10.3.3 „Über Sportvereine in der Jugendarbeit – Herausforderungen und Handlungsempfehlungen“ diskutiert.

6.4.2 Wie viel Soziale Arbeit können Sportvereine leisten?

Vor dem Hintergrund, dass Sportvereine ihren Mitgliedern immer mehr außersportliche Angebote bieten und so eine große Vielzahl von Jugendlichen erreichen, werden ihnen laut Kreft immer häufiger Aufgaben mit neuen Zielgruppen zugewiesen. Sie sollen sich im Kontext des Wandels jugendlicher Lebenswelt mehr und mehr Aufgaben der Integration, der Bildung und der Gewaltprävention widmen.[247]

Der organisierte Sport entwickelt schon länger, spätestens seit der Bekundung „Sport für alle“ des Deutschen Sportbundes, Angebote auf den Bereichen der Sozialen Arbeit. Und auch hat die DSJ ein Konzept „Soziale Offensive im Kinder- und Jugendsport“ entwickelt, welches sich gezielt an die jungen Menschen richten soll, die sozial benachteiligt sind, Unterstützungsleistungen brauchen und aus unterschiedlichen Gründen keine Bindungsbereitschaft aufbringen.[248]

---

[245] Baur, Jürgen / Braun, Sebastian 2000, S. 381ff

[246] Golenia, Marion / Neuber, Nils 2010, S.190

[247] Vgl. Kreft, Dieter 2001, S.17

[248] Vgl. Deutsche Sportjugend 1999

Sportvereine bieten nun diverse Projekte speziell zur Integration junger Mädchen, für behinderte Menschen oder Migranten unter dem Namen der „Integration durch Sport“ an. Seibel merkt jedoch an, dass Sport für die Vereine vorrangig präventiven Charakter habe und einer Randständigkeit bestimmter Mitglieder der Gesellschaft durch den Sportverein nur vorgebeugt werden könne.[249]

Wie kann es Sportvereinen mit ihren ehrenamtlichen Trainerinnen und Trainern jedoch gelingen, die Aufgabenerweiterung und die Konfrontation mit anderen Zielgruppen in ihren Vereinen zu bewältigen? Dieter Kreft nimmt dazu Stellung und betont, dass ihnen in diesem Fall erforderliche materielle, finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt werden müssten, um professionell handeln zu können.

Er nennt die sozialpädagogische Aufgabenerweiterung von Sportvereinen jedoch als „bedrohlich“ für die Vereine und warnt Sportvereine besonders vor dem Schritt in jugendsozialarbeiterischen Aufgabenbereichen tätig zu werden:

- Wenn Jugendliche in einen Sportverein eintreten, wollen sie Sport treiben und nicht erzogen oder sozialpädagogisch betreut werden.
- Angebote gegenüber „schwierigen Jugendlichen“ müssten sehr flexibel und niedrigschwellig sein
- Wer schwierige Jugendliche in den Verein eingliedern will, laufe Gefahr, die traditionelle Zielgruppe zu verlieren
- Angebote auf dem Gebiet sollen nur mit Fachkräften entwickelt werden
- Die Umsetzung bestimmter Angebote erfordere entsprechende personelle Kompetenzen
- Der Sportverein begebe sich mit zusätzlichen Angeboten der Jugendsozialarbeit auf ein anderes fachliches Terrain[250]

Sportvereine allein können demzufolge kaum auf dem Bereich der Jugendsozialarbeit tätig werden und laut Seibel kann dem *„Anspruch, Jugendliche dort abzuholen, wo sie sind, (...) nur durch eine entgegenkommende Angebotsstruktur und durch die verstärkte Zusammenarbeit mit anderen (…)Trägern der Jugendhilfe begegnet werden.“*[251]

Bei allen positiven Funktionen, welche der Sportverein für Kinder und Jugendliche erfüllt, darf er nicht als sozialer Kitt verstanden werden, sondern kann immer nur als positive Unterstützung im Sinne präventiver Maßnahmen gesehen werden.

---

[249] Vgl. Seibel, Bernd 2007, S.18
[250] Vgl. Kreft, Dieter 2006, S.247
[251] Seibel, Bernd 2007, S. 17

Wie der Sport aber trotzdem im Bereich der Jugendsozialarbeit eingesetzt werden kann, wird im nächsten Kapitel deutlich.

6.5 Sportorientierte Jugend(sozial)arbeit

Jugendsozialarbeit richtet sich an junge Menschen, die in erheblichem Maße auf Unterstützung angewiesen sind und denen die gesellschaftliche Integration kaum oder wenig gelingt.[252] Im Exkurs wurde zudem aufgezeigt, dass es bestimmte Jugendliche gibt, die aus unterschiedlichen Gründen weniger Zugang zum Sport finden.

Um auch diese Menschen zu erreichen und soziale Probleme über den Sport zu bewältigen, wurde die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit[253] in Zusammenarbeit mit Experten der Jugendhilfe und des organisierten Sports geschaffen. Diese Entwicklung konnte nur gelingen, indem der organisierte Sport von traditionellen Strukturen abrückte, die Erweiterung des Sportbegriffes sah und eine Methodenanpassung an die Zielgruppen der Jugendsozialarbeit vornahm.[254]

Dabei haben laut Prenner *„Akzeptanz, Anschlussfähigkeit und Synergie zwischen unterschiedlichen Professionen und Organisationen(…) bei manchen Projekten dazu geführt, dass die zu langjährigen Projekten wurden(…).“*[255]

6.5.1 Die Sportjugend Berlin als Wegbereiter der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit

Die Sportjugend Berlin (SJ Berlin) versteht sich als größter Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe in Berlin. Sie ist als Jugendverband im Landesjugendring Berlin organisiert und als Träger der freien Jugendhilfe i.S.d. §75 SGB VIII anerkannt. [256] Ca. 2000 Sportvereine, welche sich dem Kinder- und Jugendsport widmen, sind mit ihren Jugendabteilungen unter dem Dach der SJ Berlin organisiert. Sie ist zugleich Mitgliedsorganisation der Deutschen Sportjugend, dem bundesweit größten Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe.[257]

---

[252] Siehe dazu 5.2.2 „Jugendsozialarbeit“

[253] Dieser Begriff betitelt eine eigene Haushaltsposition in der Berliner SenBWF, wo Projekte der sportorientierten Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit gefördert werden.

[254] Vgl. Prenner, Klaus 2008, S. 34

[255] Prenner, Klaus 2008, S. 34

[256] Sie ist zugleich Mitgliedsorganisation der Deutschen Sportjugend, dem bundesweit größten Träger der freien Kinder- und Jugendhilfe.

[257] Vgl. Sportjugend Berlin (www.lsb-berlin.net/25.0.html)

Hervorgehend aus den ersten sozialen Projekten des organisierten Sports[258], wurden dort Projekte der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit für Zielgruppen, deren gesellschaftliche Integration eine Herausforderung darstellte, entwickelt.[259] Begonnen mit dem Projekt „Sport für Aussiedlerkinder“ und der Einrichtung des „Deutsch- Türkischen Kinder- und Jugendtreffs“ Mitte der 70er Jahre folgten Veranstaltungen wie Jazz-Dance für Behinderte und Nicht-Behinderte, Projekte für gewaltbereite Jugendliche, sowie speziell entwickelte Programme zur Förderung von Mädchen im Sport. Seit 1992 beteiligt sich die SJ Berlin an den Sonderprogrammen der Bundesregierung zum Aufbau Träger der freien Jugendhilfe und Projekten gegen Aggression und Gewalt.

Der Senat von Berlin bezeichnete den Berliner Sport schon damals als „Motor der inneren Einheit“ und entwickelt innerhalb seines Programms „Jugend mit Zukunft“ neue Modelle der sportlichen Jugend(sozial)arbeit. Im Zuge dessen wurden erste Sportjugendclubs und ein Mädchensportzentrum im Jahr 1993 eröffnet. Diese wurden 1994 dem „Verein für Sport- und Jugendsozialarbeit“ übertragen, welcher auf Initiative der Sportjugend Berlin gegründet wurde. Es entstanden immer mehr Einrichtungen und Projekte der sportorientierten Jugendsozialarbeit. [260]

Um auch auf weiteren Feldern der Jugendhilfe über das Medium Sport tätig werden zu können, gründete sich die gemeinnützige Gesellschaft für Sport und Jugend(sozial)arbeit (GSJ). Seit dem Jahr 2006 wurden der GSJ die meisten Einrichtungen und Projekte der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit übertragen.

6.5.2 Die Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit

Die GSJ ist eine gemeinnützige GmbH und anerkannter Träger der freien Jugendhilfe i.S.d. §75 SGB VIII. Sie ist eine Trägerorganisation des Vereins für Sport und Jugendsozialarbeit e.V. (VSJ) und eine Initiative der Sportjugend Berlin. Sie richtet sich mit sportorientierten Angeboten gezielt an die jungen Menschen, welche über andere Organisationen schwierig erreicht werden und besondere Bedürfnisse zur Unterstützung haben.

Die GSJ verfolgt eine konzeptionelle Verankerung von Sport und Bewegung in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Jugendhilfe, vor allem der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit und ist in sozialen Brennpunkten in Berlin aktiv.

---

[258] Siehe dazu 6.2 „Erste soziale Projekte des organisierten Sports“

[259] Die Projekte der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit seitens der Sportjugend Berlin stellen ein Beispiel für das bundesweit verankerte Programm „Soziale Offensive im Jugendsport“ der DSJ dar. Mehr als 1500 soziale Projekte, umgesetzt von Verbänden und Vereinen zählen dazu und sind unter www.soziale-projekte-im-jugendsport.de abzurufen.

[260] Vgl. Nippe, Manfred 2010

Die Fachkräfte vor Ort arbeiten überwiegend in interdisziplinären Teams mit Fachkräften aus der Sport- und Sozialpädagogik, sowie mit Erzieherinnen und Erziehern wie auch Gymnastiklehrer-innen. Des Weiteren wird mit dem organisierten Sport und weiteren Trägern der Jugendhilfe kooperiert. Folgende Einrichtungen und Projekte sind unter dem Dach der GSJ organisiert:

- **SportJugendClubs** – regionale Jugendzentren in sozialen Brennpunkten
- **MädchenSportZentren** - offene Jugendeinrichtungen, die speziell den Bedürfnissen von Mädchen entsprechen
- **KICK** - das Projekt „Sport gegen Jugenddelinquenz“
- **Mobile Teams** - leisten aufsuchende Jugendarbeit in schwierigen Sozialräumen der Stadt
- **Aktivierungshilfen** - machen fit für Ausbildung und Arbeit
- **Schulsozialarbeit**
- **Familie in Bewegung** - leistet Hilfen zur Erziehung nach § 27 SGB VIII
- **KiezWork Spandau** -sozialpädagogische Intervention, wirkt zur Vermeidung von Hilfen zur Erziehung
- **Mitternachtssport** - organisiert Streetballnights und Fußballnächte im nahen Wohnumfeld der Jugendlichen.[261]

Eine umfassende Darstellung der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit in Berlin und detaillierte Beschreibungen der einzelnen Einrichtungen und Projeken bietet die Broschüre **„Sportorientierte Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Berlin“**[262]

Die Verfasserin dieser Diplomarbeit hat im 4. Studiensemester im Rahmen ihres Praktikums in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung redaktionell an der Erstellung dieser Broschüre mitgearbeitet (die Broschüre ist im Anhang zu finden[263]).

[261] Vgl. Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit1 (www.gsj-berlin.de)

[262] Vgl. Sportjugend Berlin (Hrsg.) 2010

[263] Auch ist sie als pdf-download erhältlich unter: http://www.gsj-berlin.de/pictures/gsj_broschuere.pdf [Stand: 2.01.2012].

6.6 Resümee IV

Sport und Jugendhilfe standen sich lange Zeit in einem ambivalenten Verhältnis gegenüber. So konnten kaum Synergien oder Schnittstellen beider Bereiche festgestellt werden. Eine erste Annäherung erfolgte in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durch den organisierten Sport. Dieser widmete sich sozialen Missständen in der Gesellschaft und entwickelte sportliche Projekte, um Menschen zu unterstützen.

Mit der Reform zum SGB VIII im Jahr 1991 fand der Begriff „Sport“ erstmalig Einzug in das Jugendhilfegesetz, so ist er heute ein Bestandteil unter anderen Angeboten der Jugendarbeit. Einhergehend widmen sich auch neben dem organisierten Sport andere Träger der Jugendhilfe bewegungs- und sportbetonten Aktivitäten, wobei dieser vor allem in der offenen Jugendarbeit zur Prävention genutzt wird. Die Nutzung des Mediums Sport stößt dabei jedoch auch auf Kritik. Es wird vor allem bemängelt, dass die konzeptionelle Verankerung und fachliche Anleitung fehlt. Hier bahnt sich schon eine Empfehlung an, den Sport stärker in Ausbildungen von Sozialpädagoginnen und Pädagogen zu verankern, damit die Potentiale von Sport effektiv genutzt werden können.

Im Anschluss wurde der Sportverein als Akteur in der sportbetonten Jugendarbeit betrachtet. Aufgaben, die Sportvereine in der Integration oder Partizipation übernehmen, decken sich mit den Zielen der Jugendarbeit. Und so kann den Jugendabteilungen von Sportvereinen dort ein fester Platz eingeräumt werden. Genauer betrachtet gibt es aber gerade zu diesem Thema viele Diskussionen. Es kann nicht abschließend festgestellt werden, wann ein Sportverein Jugendarbeit im Verständnis des §11 SGB VIII betreibt und wann man allein nur von „sportpraktischem Tun“ sprechen kann. Gerade, wo heute Sportvereine ihren jugendlichen Mitgliedern weit mehr als sportliche Inhalte bieten, scheint eine Klärung für die Vereine und alle Beteiligten sinnvoll. Im Anschluss wurden Grenzen in der pädagogischen Arbeit von Sportvereinen herausgestellt. So kann festgehalten werden, dass Sportvereine vor neuen Herausforderungen und Aufgaben mit veränderten Zielgruppen stehen, die sie nicht mehr unbedingt alleine bewältigen können.

Wie Sport im Bereich der Jugendsozialarbeit eingesetzt werden kann, wurde exemplarisch an der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit und der GSJ dargestellt. Sozialpädagogische Kompetenzen werden mit sportfachlichem Wissen verknüpft, um (benachteiligte) Jugendlichen zu erreichen und zu unterstützen.

7 Zusammenfassung: Theorie und Ausblick: Empirie

Der vorliegende Theorieteil der Arbeit stellt die Zusammenhänge von Sport und Jugendhilfe dar. Es wurde gezeigt, wie Sport Jugendliche bei ihrer Entwicklung unterstützen kann und wie er sich für den Einsatz in der Jugendhilfe eignet. Darauf aufbauend konnten Entwicklungen und Herausforderungen von Sport und Jugendhilfe, konkret in der sportbetonten Jugendarbeit und Jugend(sozial)arbeit betrachtet werden. Die Erläuterungen der einzelnen Kapitel lieferten dabei erste Antworten auf die eingangs gestellten Forschungsfragen.

Das Kapitel 2 erläuterte die Bedeutung von Sport in der Gesellschaft und klärte das Begriffsverständnis von Sport im Rahmen dieser Arbeit. So zeigte sich, dass Sport in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert hat und es deutet sich schon an, dass Sport Funktionen zugeschrieben werden, die weit über die Steigerung der motorischen Leistungsfähigkeit hinausgehen. Des Weiteren wurde der organisierte Sport dargestellt, welcher unter dem Dach des DOSB als größte Personenvereinigung Deutschlands gilt.

Kapitel 3 widmete sich der Bedeutung von Sport für Jugendliche. Dabei wurden aktuelle Herausforderungen Jugendlicher dargestellt und aufgezeigt, wie der Sport sie bei deren Bewältigung unterstützen kann. Sport wurde auf Basis wissenschaftlicher Studien schließlich in seiner Funktion zur Stärkung sozialer, physischer und psychischer Ressourcen untersucht. Es hat sich auch gezeigt, dass es bestimmter Voraussetzungen bedarf, damit diese positiven Funktionen eintreten. Im Anschluss wurde gezeigt, dass Sport treiben eine attraktive Freizeitbeschäftigung für Jugendliche ist. Dabei wurden vor allem der Vereinssport und der informelle Sport betrachtet. Es hat sich gezeigt, dass Sportvereine zwar noch immer das Setting Nr. 1 sind, in denen Sport getrieben wird, Jugendliche jedoch auch gewisse Beweggründe haben, auch informell Sport zu treiben.

In einem Exkurs unter 4 „Soziale Ungleichheiten im Sport“ konnte deutlich gemacht werden, dass es bestimmte Gruppen von jungen Menschen gibt, die nur schwierig einen Zugang zum Sport finden. Auch wurden mögliche Gründe für diese „Soziale Ungleichheit“ im Sport aufgeführt.

Im Anschluss unter Kapitel 5 wurde die Jugendhilfe anlehnend an das SGB VIII dargestellt. Jugendhilfe trägt dazu bei, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu unterstützen und positive Lebensbedingungen zu schaffen.

Realisiert wird dies über den Ansatz der Lebensweltorientierung mit den Handlungsmaximen der Prävention, Partizipation, Alltagsorientierung, Dezentralisierung/Regionalisierung und Integration. Konkret wurde die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit betrachtet. Richtet sich die Jugendarbeit an alle jungen Menschen, so widmet sich die Jugendsozialarbeit besonders den Kindern und Jugendlichen, die in erheblichem Maß auf Unterstützung angewiesen sind.

Aufbauend auf den Ausführungen aus Kapitel 2, 3, 4 und 5 wurde in Kapitel 6 beleuchtet, wie sich Sport und Jugendhilfe schließlich begegnen. Es zeigte sich, dass die beiden Ressorts erst seit einigen Jahren aufeinander zugehen. Diese Entwicklung wurde historisch betrachtet und konkret an relevanten Entwicklungspunkten deutlich gemacht:

- Erste soziale Projekte seitens des organisierten Sports
- Die Öffnung der Jugendhilfe gegenüber dem Sport
- Der Sportverein als Akteur sportbetonter Jugendarbeit
- Die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit

Es hat sich gezeigt, dass vor allem in der sportlichen Jugendarbeit Herausforderungen bestehen, denen es zu begegnen gilt. Dies wurde am Beispiel der offenen Jugendarbeit und den Sportvereinen deutlich gemacht. Die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit, wie sie in Berlin existiert, zeigte ein gelingendes Beispiel, wie Sport und Jugendhilfe verbunden werden können.

Nun gilt es über Experteninterviews die voranstehenden theoretischen Ausführungen zu fundieren und zu erweitern. Erkannte Herausforderungen werden diskutiert und sollen zu möglichen Perspektiven und Handlungsansätzen für eine zukünftige Gestaltung von Sport und Jugendhilfe führen.

B: Empirie – Eine Qualitative Erhebung

8 Methodisches Vorgehen

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bezieht sich darauf, die Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe darzustellen, Entwicklungen und Herausforderungen zu benennen und mögliche Perspektiven für die sportbetonte Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit aufzuzeigen. Grundlage für die empirische Untersuchung bilden der Theorieteil der Arbeit und die eingangs aufgestellten Forschungsfragen:

- Weshalb ist Sport ein geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen?
- Wie ist das Verhältnis von Sport und Jugendhilfe?
- Wo bestehen Verbindungen beider Ressorts in der Praxis?
- Welche Herausforderungen bestehen dabei?
- Wie kann diesen Herausforderungen begegnet werden?

Diese gilt es über die Interviews zu prüfen und zu vervollständigen, um sie am Ende im Fazit abschließend beantworten zu können.

Um den Fragen nachzugehen, wurde sich für die qualitative Methode entschieden. Qualitative Forschung kann für das *„(…) Neue im Untersuchten, das Unbekannte im Bekannten offen sein(…).“*[264] Sie wird dort empfohlen, wo es um die Untersuchung eines bisher nur gering erforschten Themenfeldes und zum Verstehen und Interpretieren eines komplexen Themas dient[265], was bei dem hier bearbeiteten Thema passend erschien.

Des Weiteren wurde eine Dokumentenanalyse durchgeführt. Es wurden Sachberichte, sowie Konzepte und Internetauftritte aus einzelnen Einrichtungen der GSJ untersucht, um eine Rückkoppelung zum Ansatz der Lebensweltorientierung, wie er unter 5.1 beschrieben ist, vornehmen zu können. Die Handlungsmaximen der Lebensweltorientierung konnten schließlich durch Zitate aus den einzelnen Dokumenten belegt werden. Daraufhin wurde eine Grafik entwickelt, welche darstellt, wie sich der Ansatz der Lebensweltorientierung in der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit umsetzen lässt.[266] Diese Grafik wird unter 10.4.1 „Der Ansatz der Lebensweltorientierung in der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit am Beispiel der GSJ“ dargestellt.

---

[264] Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines 2004[3], S.17

[265] Vgl. Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines 2004[3], S.25

[266] Da die Dokumentenanalyse nur einen sehr kleinen Teil der Empirie ausmacht, wird auf die ausführliche Beschreibung der Methode hier verzichtet.

8.1 Auswahl der Methode – das Experteninterview

Um den Forschungsfragen nachzugehen wurden Experteninterviews geführt. Diese sind laut Bogner auf den Gewinn von exklusivem Expertenwissen ausgerichtet und streben einen lückenlosen Informationsgewinn an.[267] Das Thema dieser Arbeit versteht sich als ein Versuch den Prozess, in welchem Jugendhilfe und Sport sich noch immer befinden, von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

So schien es sinnvoll, exklusives Wissen von Experten zu gewinnen, um theoretisch erarbeitete Sachverhalte, möglichst genau hinterfragen und ergänzen zu können. Experten werden laut Bogner folgendermaßen definiert:

> *„Der Experte verfügt über technisches, Prozess- und Deutungswissen, das sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht. Insofern besteht das Expertenwissen nicht allein aus systematisiertem, reflexiv zugänglichem Fach- oder Sonderwissen, sondern es weist zu großen Teilen den Charakter von Praxis- oder Handlungswissen auf (...).“*[268]

Als empirische Methode wurde dabei das Leitfadeninterview gewählt. Es zählt laut Gläser und Laudel zu den nichtstandardisierten Interviews. Es wurde ein Leitfaden erarbeitet, der bestimmte Themengruppen und vorformulierte Fragen (siehe Anhang) beinhaltet. Diese orientierten sich an den Forschungsfragen der gesamten Arbeit. Das nichtstandardisierte Interview hat die Vorteile, dass es keine Antwortvorgaben, wie in einem standardisierten Interview gibt. Die Interviewerin oder der Interviewer können aber nach Einschätzen des theoretischen Anliegens, klärende Nachfragen stellen und neue Gesichtspunkte aufgreifen. Auch können einzelne Fragen auf die verschiedenen Expertinnen und Experten angepasst werden und im Laufe des Interviews verändert werden.[269]

8.2 Auswahl der Expertinnen und Experten

Die Auswahl der Expertinnen und Experten erfolgte unter Berücksichtigung der behandelten Praxisfelder in dieser Arbeit und unter Hinzunahme relevanter Kriterien wie Gläser und Laudel sie zusammengefasst haben:

- Wer verfügt über notwendige Informationen für die Forschungsfragen?
- Wer ist am ehesten in der Lage, präzise Informationen zu geben?
- Wer ist am ehesten bereit, Informationen zu geben?
- Wer von den Informanten ist verfügbar? [270]

---

[267] Vgl. Bogner, Alexander / Menz, Wolfgang 2005[2], S.37

[268] Bogner, Alexander / Menz, Wolfgang 2005[2], S. 46

[269] Vgl. Gläser, Jochen / Laudel, Grit 2010[4], S. 41 f

[270] Vgl. Gläser, Jochen / Laudel, Grit 2010[4], S.117

Wichtig war bei der Auswahl, dass die Personen Wissen über Strukturen des Sports, der Jugendhilfe und mögliche Verknüpfungen beider Themenfelder hatten.

Durch meine Tätigkeit im Vorstand der SJ Berlin, bekam ich Zugang zu dem Jugendreferenten/Geschäftsführer Dr. Brandi der Sportjugend Berlin. In seiner Position ist er politisch aufgefordert, Brücken zwischen Sport und Jugendhilfe zu bauen, weshalb ein komplexes Wissen zu diesen Themenfeldern vorausgesetzt werden konnte.

Des Weiteren ließ sich der Kontakt zu der Abteilung Jugendarbeit/ Sportorientierte Jugendsozialarbeit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin herstellen. In dieser Abteilung habe ich mein studienbegleitendes Praktikum im 4. Semester absolviert. Frau Karrasch ist Sozialpädagogin und Mitarbeiterin dieser Abteilung. Sie ist für die finanzielle Förderung und das Fachcontrolling von Projekten der sportorientierten Jugendsozialarbeit zuständig. Somit kann sie auf ein umfangreiches Wissen über Sport und Jugendhilfe zurückgreifen.

Eine weitere Expertin konnte ich über den langjährigen Kontakt zu der Leiterin des Mädchensportzentrums „Centre Talma“ der GSJ gewinnen. Frau Lutze-Luis Fernandez ist seit vielen Jahren in der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit tätig. In ihrer Arbeit hat sie den praxisnahen Bezug zu den Jugendlichen, Trainerinnen und Trainern. Ihre Ausbildung als staatlich geprüfte Gymnastiklehrerin trägt dazu bei, über die Wirkung von Sport und den Einsatz des Mediums Sport zu wissen. Als Leiterin der Einrichtung kennt sie sich zusätzlich über Strukturen des organisierten Sports und der Jugendhilfe aus.

Die Literaturrecherche brachte außerdem ein interessantes Projekt der Kooperation von Jugendhilfe und Sport hervor. Den „Sozial integrativen Triathlon Berlin Hohenschönhausen“. Herr Prof. Braun ist an der Humboldt Universität Leiter dieses Projektes. Einige Aufsätze und Publikationen von ihm konnte ich auch schon für meine Arbeit verwenden. Auf meine Frage, ob er für ein Interview zur Verfügung stehen würde, verwies er mich an seine Kollegin Frau Prchal, die federführend für dieses Projekt verantwortlich ist. Sie leitet zudem das Modul „Sport und Soziale Arbeit“ an der Humboldt Universität und verfügt somit auf beiden Gebieten über umfangreiches Wissen.

Die befragten Personen agieren alle auf Leitungs- oder Verwaltungsebene. Spannend wäre sicherlich auch die Befragung von Trainerinnen und Trainern aus Sportvereinen oder Sozialpädagoginnen bzw. –pädagogen der offenen Jugendarbeit gewesen. Einerseits stieß ich auf Schwierigkeiten, Personen zu finden, die sich für das Interview bereit erklärt hätten.

Andererseits hat sich im Laufe der geführten Interviews gezeigt, dass gerade das Wissen über beide Bereiche, Sport und Jugendhilfe für diese Arbeit bereichernd war. Personen, die „nur“ den praktischen Zugang haben, hätten dies wahrscheinlich nicht abdecken können. Somit fielen sie nicht primär in den oben aufgezeigten Kriterienkatalog.

8.3 Durchführung der Interviews

Vor den eigentlichen Interviews wurde ein pretest durchgeführt, wobei der Leitfaden mit Personen erprobt wurde, die mir bekannt waren und sich im Bereich des Kinder- und Jugendsports auskennen. Dadurch war es möglich, einige Fragen deutlicher zu formulieren. Auch ließ sich eine ungefähre Einschätzung der zeitlichen Dimension des Interviews machen.

Die erste Kontaktaufnahme zu den Interviewpartnerinnen und dem Interviewpartner erfolgte schriftlich per email. Dieses Anschreiben findet sich im Anhang. Eine knappe Übersicht zum Thema dieser Arbeit sollte den Expertinnen und Experten die Möglichkeit geben, ihr Interesse an dem Interview zu sondieren und ihre Rolle dabei zu klären. Die genauen Interviewtermine wurden telefonisch oder ebenfalls per email ausgemacht. Dabei wurde auch geklärt, ob sie damit einverstanden sind, dass das Interview per Diktiergerät aufgezeichnet wird, um für die spätere Auswertung noch die gesamten Informationen abrufbar zu haben. Dem stimmten alle zu. Die Interviews fanden in den Büros der jeweiligen Befragten statt. Ein Vorgespräch vor dem eigentlichen Interview diente dazu, das Forschungsinteresse präziser mitzuteilen. Auch wurden Interviewpartnerinnen und -partner über die Frage der Anonymisierung unterrichtet. Des Weiteren wurde ihnen mitgeteilt, dass Zitate, welche später in der Arbeit verwendet werden, ihnen selbstverständlich vorher zur Autorisierung vorgelegt werden.

Das Interview begann mit einer „Aufwärmfrage“ über den beruflichen Bezug zum Thema Sport und Jugendhilfe. Diese diente dazu, Gesprächsbarrieren abzubauen, eine angenehme Kommunikationssituation zu schaffen und die Interviewten zum eigentlichen Thema hinzuführen. Danach wurde der Leitfaden situationsflexibel durchgearbeitet. Es wurde darauf geachtet, den Interviewten auch Raum für Anmerkungen zu bieten, die sie als wichtig und relevant sahen. Die Antworten der Interviewten konnten dazu genutzt werden, Übergänge zu anschließenden Fragen zu formulieren. So konnten auch plötzliche oder abrupte Themenwechsel vermieden werden. Bei Unklarheiten in den Antworten habe ich diese paraphrasiert, um mich zu vergewissern, mein Gegenüber korrekt verstanden zu haben und Klärung zu bekommen.

Ging es darum, tiefer in ein Thema einzusteigen, so habe ich Details erfragt, indem ich Teile der Antwort wiederholt und um Präzisierung dieser gebeten habe, wie es von Gläser und Laudel empfohlen wird.[271]

Der Ablauf der Interviews erwies sich als erfolgreich. So gab es weder Störungen noch große Verständnisprobleme während der Befragungen. Die Erfahrungen aus den ersten Interviews wurden für die nächsten Befragungen genutzt. So konnte die Qualität der Fragestellungen, wie die der Gesprächsführung von Mal zu Mal verbessert werden. Fragen habe ich präziser gestellt, auch konnten durch geschicktere Fragestellungen relevante Informationen gewonnen werden.

Nachdem die ersten beiden Interviews geführt worden waren, ist jedoch aufgefallen, dass eine wichtige Frage nicht deutlich genug gestellt wurde. Das war die Frage danach, wie bestehenden Herausforderungen in der sportlichen Jugendarbeit begegnet werden kann. So wurde diese erst bei den nächsten Interviews konkreter gestellt und konnte genauer beantwortet werden.

Für die Abschlussfrage empfehlen Gläser und Laudel eine offene Frage, die dahin geht, *„(…) ob der Interviewpartner aus seiner Sicht noch wichtige Aspekte des Themas nennen möchte, die seinem Gefühl nach im Interview noch zu wenig berücksichtigt wurden.“*[272] Eine ähnliche Frage wurde gestellt. Einerseits ist diese angenehm für die Befragten, da sie frei über Inhalt entscheiden können. Andererseits können Themen erfahren werden, die vorher von der Verfasserin noch zu wenig berücksichtigt wurden. Im Rahmen der hier geführten Interviews wurden durch die Abschlussfrage zwar keine neuen Erkenntnisse gewonnen, jedoch konnte das Gespräch durch die letzte offene Frage sehr locker und angenehm beendet werden.

8.4 Datenaufbereitung

Die Datenaufbereitung erfolgte nach der digitalen Aufzeichnung über die Transkription. Die wörtliche Transkription beschränkte sich auf die verbalen Äußerungen der Interviewpartnerinnen und -partner. Merkmale, wie z.B. Räuspern, Lachen oder Denkpausen etc. wurden nicht festgehalten. Aufwendige Notationssysteme finden meist in Experteninterviews keine Anwendung, der Text wird geglättet.

[271] Vgl. Gläser, Jochen / Laudel, Grit 2010[4], S. 177
[272] Gläser, Jochen / Laudel, Grit 2010[4], S. 149

So erfolgte die Transkription in Anlehnung an einfache Transkriptionsregeln nach Kuckartz u.a. Diese haben ein System entwickelt, welches die spätere Auswertungsarbeit am Computer berücksichtigt.[273]

9 Auswertung der erhobenen Daten

9.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Auswertung der Daten erfolgte über eine Qualitative Datenanalyse Software (QDA). QDA Software bietet Unterstützung für die Analysearbeit von Texten. Es erfolgt zwar keine automatische Auswertung und fast alles, was der Computer hier leistet, wäre auch eigenständig auf dem Papier zu leisten. Jedoch ist mit dem Einsatz der Software eine schnellere Analyse möglich. Zudem bietet sie eine Vielzahl von unterschiedlichen Werkzeugen, um komplexes Textmaterial übersichtlich darzustellen, zu reduzieren und verschiedene Texte vergleichbar zu machen.[274]

Bevor jedoch am Computer gearbeitet wurde, ging es um das sorgfältige Lesen des Textmaterials. Dies geschah auf einer Papierfassung der ausgedruckten Texte. Eigene Anmerkungen und Gedanken wurden an den Rand der Dokumente geschrieben. Wichtige Passagen wurden farbig markiert. Im Anschluss folgte die Arbeit mit Max QDA.

Dort wurden alle vollständig transkribierten Interviewtexte importiert, bevor die Texte segmentiert und ihnen Codes[275] zugeordnet werden konnten. Die Codierung der Texte geschieht nicht automatisch, sondern ist „*Resultat einer menschlichen Interpretationsleistung*“[276]. So hat sich herausgestellt, dass die geleistete Vorarbeit, das sorgfältige Lesen der Texte notwendig war, um Codes bilden zu können. Ziel der Codierung ist die systematische Sammlung aller relevanten Daten zu einem bestimmten Sachverhalt. Satzzeichen, ganze Sätze oder auch längere Passagen können jeweiligen Codes zugeordnet werden.

Beim Codieren von Texten lassen sich zwei Vorgehensweisen unterscheiden, die deduktive und die induktive Vorgehensweise. Im Rahmen dieser Arbeit wurde einer Mischform beider Verfahren gewählt. Die deduktive Vorgehensweise orientiert sich an vorher herausgearbeiteten Theorien und leitet bestimmte Codes daraus ab.

---

[273] Vgl. Kuckartz, Udo 2010[3], S.44

[274] Vgl. Kuckartz, Udo 2010[3], S.13 ff

[275] Synonym werden auch Begriffe, wie Kategorie, Variable, Stichwort oder Merkmal verwendet (vgl. Kuckartz, Udo 2010[3] S.58 f).

[276] Kuckartz, Udo 2010[3], S. 58

In dieser Arbeit wurde ausgehend von dem Leitfaden, der sich an zugrundeliegenden theoretischen Ansätzen orientierte, ein Codesystem gebildet und die Texte in systematischer Weise codiert.

Dazu gehörten anfangs z.B. „Die Bedeutung des Sports für Jugendliche“, „Soziale Ungleichheiten im Sport“ oder „Der Sportverein als Akteur der Jugendarbeit“. Diese Codes wurden nach und nach präziser definiert, es wurden Unterkategorien gebildet oder einzelne Codes wurden zu einem neuen Code zusammengefasst.

Daneben fand die induktiv orientierte Perspektive Anwendung. Diese entwickelt die Codes nicht im Vorfeld, sondern erst während der Analyse der Texte. Dabei wurden wichtige Textpassagen markiert und vorläufige Codes entwickelt. Der gesamte Text wurde mehrmals vor dem Hintergrund dieser Codes durchgegangen, wobei die Codes ständig weiterentwickelt, ausdifferenziert und zusammengefasst werden konnten. Eine vollständige „Liste der Codes“ liegt im Anhang vor.

Parallel zum Codierungsvorgang wurden Memos erstellt, die wichtige Informationen, eigene Gedanken und Interpretationsansätze beinhalten. Auch wurden Ankerbeispiele ausgewählt. Sie dienen dazu, relevante auf einen Code passende Aussagen der Interviewpartner kenntlich zu machen und konnten für die spätere Auswertung als aussagekräftige Zitate verwendet werden.

Die Codierung des Datenmaterials diente der anschließenden Analyse. Diese wurde anlehnend an Meuser und Nagel gestaltet. Dazu wurden alle Textpassagen, die einem Code zugeordnet werden konnten, über das „Text Retrival“ miteinander verglichen (Thematischer Vergleich). Somit konnte erkannt werden, wie sich die einzelnen Befragten zu einem bestimmten Thema geäußert haben, wo Gemeinsamkeiten und wo Widersprüche auftraten. Im Anschluss folgte die soziologische Konzeptualisierung unter Ablösung von den Texten. Teile der Interviewtexte wurden unter allgemein geltende Begrifflichkeiten subsumiert bzw. ließen sich diese allgemeinen, in der Theorie genutzten Begrifflichkeiten mit den empirisch gewonnenen Daten verknüpfen.[277]

Auf der Grundlage der Aussagen der Experteninterviews wurden nun theoretische Annahmen geprüft und Ergebnisse konnten interpretiert werden.

[277] Vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike 2005, S. 86 f

Wenn Empirie und Theorie miteinander konfrontieren folgt, dass man als Resultat drei mögliche Entscheidungsalternativen vorliegen hat:

1. Die Konzepte sind inadäquat
2. Die Konzepte sind falsifiziert
3. Die Konzepte passen

Für die Interpretation ergibt sich schließlich, dass

- die in der Theorie entwickelten Aussagen anzureichern sind,
- die aufgestellten Theorien einer Neuformulierung und Überprüfung bedürfen oder
- die Konzepte bestätigt werden und als zutreffend gelten.[278]

10 Ergebnisse und Interpretation der Auswertung

Im Folgenden werden die Auswertungsergebnisse dargestellt, welche anhand der Analyseschritte und in Anlehnung an den Gesprächsleitfaden gewonnen werden konnten. Zusätzlich werden die in den Interviews gewonnenen Informationen verdichtet und verglichen; und eine Rückkoppelung zum Theorieteil dieser Arbeit wird vorgenommen. Die Untersuchungsergebnisse sind so dargestellt, dass die Erkenntnisse in Form von Thesen präsentiert werden, um diese dann mit den angeführten Interviewauszügen zu untermauern bzw. zu vervollständigen.

10.1 Sport als geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen

Diese These wird über drei Argumentationspunkte gestützt. Zum einen wird dargelegt, welche positiven Funktionen Sport für Jugendliche erfüllen kann, wobei deutlich wird, dass Sport nur unter bestimmten Voraussetzungen diese positiven Funktionen erfüllt. Weiterhin wird bestätigt, dass Sport eine attraktive Freizeitbeschäftigung für Jugendliche darstellt. Abschließend zeigen die Expertenmeinungen, dass Sport ein geeignetes Medium ist, um Zugang zu Jugendlichen zu bekommen.

<u>Sport kann Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen</u>

Auf die Frage, wie Sport die Jugendlichen bei ihren Herausforderungen unterstützen kann, sehen Brandi, Karrasch und Prchal dass der Sport die soziale Teilhabe stärken kann.[279] Deutlich wird das an der Äußerung Karraschs, wenn es heißt*:*

[278] Vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike 2005, S. 90

[279] Vgl. Brandi Abs. 4, Karrasch Abs. 4

> *„Die soziale Integration…ist..ein nicht zu unterschätzender Gesichtspunkt, das kann auch nur der Sport bieten, das schaffen nicht alleine die Schulen, das schaffen auch nicht alleine Werbekampagnen, das geht erst durch die persönliche Begegnung, man kann einen Menschen erst akzeptieren lernen, wenn man ihn auch richtig erfahren hat.“*[280]

Auch wird die Stärkung von sozialen Kompetenzen angesprochen. So ist Pünktlichkeit, Verlässlichkeit oder die Abnahme von Schmuck Voraussetzung, um am Tanzunterricht im Mädchensportzentrum von Lutze-Luis Fernandez, dem Centre Talma teilnehmen zu können und wird dort gelernt. Gleichzeitig wird angesprochen, dass über den Sport Regeln vermittelt werden können, was Jugendliche heute nur noch selten erfahren, jedoch gerne annehmen.[281] Brandi benennt weiterhin die Teamfähigkeit, den Umgang mit Sieg und Niederlage und die Kooperationsfähigkeit, welche im Sport geschult werden und im Alltag ihre Anwendung finden.[282] Auch hebt er als Vertreter des organisierten Sports besonders die Bedeutung von Sportvereinen mit seinen Prinzipien der „Freiwilligkeit“, der „Selbsthilfe“ und der „Selbstorganisation“ hervor. Dort können Menschen Geselligkeit und Bildungsprozesse erfahren und nehmen diese selbst in die Hand.[283] Karrasch betont die kommunikative Bedeutung von Sport für Jugendliche vor dem Hintergrund, dass neue Medien die realen Kontakte unter Menschen einschränken würden:

> *„Der Sport..hat die Möglichkeit, echte Kontakte außerhalb von Schule und von medialen Netzwerken zu schaffen. Das heißt, hier sind echte Menschen, nicht virtuell, hier wird wirklich miteinander geredet, hier wird sich auch körperlich berührt…Das sind Möglichkeiten, die haben einen unschätzbaren Wert, weil das letztlich menschliche Bedürfnisse sind, die da befriedigt werden.“*[284]

Des Weiteren werden in den Interviews gesundheitsfördernde Aspekte[285], die Schulung der Konzentrationsfähigkeit[286] durch Bewegung und die Stärkung des eigenen Körpergefühls[287] angesprochen. Diese Äußerungen decken sich mit denen in der Theorie in Kapitel 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ aufgestellten Erkenntnissen.

---

[280] Karrasch Abs. 60
[281] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 4
[282] Vgl. Brandi Abs. 8
[283] Vgl. Brandi Abs. 26
[284] Karrasch Abs. 60
[285] Vgl. Prchal Abs. 8
[286] Vgl. Brandi Abs. 8
[287] Vgl. Lutze Luis- Fernandez Abs. 10

Sie dienen somit an dieser Stelle zur Bestätigung, dass Sport Jugendliche bei ihrer Entwicklung unterstützen kann.

Jedoch zeigen die Interviews auch, dass Sport *„nicht stellvertretend die Probleme von Kindern und Jugendlichen lösen“* [288] kann und diese positiven Funktionen nicht automatisch ausgebildet werden. Prchal merkt an, dass die Wirkung von Sport auch überschätzt werde. Genauso wie Sport integrativ wirken kann, könne er auch isolierend sein. In Sportvereinen könnten auch schädliche Verhaltensweisen, wie Alkoholkonsum unter Jugendlichen, umgesetzt werden.[289] Dieser Gedanke wurde auch schon im Theorieteil unter 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ deutlich.

Es zeigt, dass die Nutzung des Mediums Sports für pädagogische Zwecke einer konzeptionellen Einbindung und einer bewussten methodischen Gestaltung bedarf, um positiv wirken zu können. Brandi fasst dies mit folgenden Worten zusammen:

> *„(…)er muss eine gewisse Nachhaltigkeit haben, er muss eine gewisse Regelmäßigkeit haben, er braucht die pädagogische Anleitung eines wirklich kompetenten Übungsleiters oder kompetenten Trainers, der auch auf das Verhalten der Akteure einwirkt und er muss die Regelmäßigkeit und gewisse Intensität auch deshalb haben, um überhaupt physische Effekte zu haben.“*[290]

Sport treiben ist attraktiv für Jugendliche

Um Sport als ein geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen darzustellen, ist es ebenso wichtig zu untersuchen, wie attraktiv Sporttreiben für Jugendliche ist. Unter 3.3 „Das Sportengagement Jugendlicher“ konnte gesehen werden, dass Sport mit zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten junger Menschen gehört. In den Interviews konnte diese Annahme bestätigt werden. Attraktivität von Sport schätzen alle Befragten hoch ein und deuten auf Studien hin, die belegen, dass Sport unter den Freizeitaktivitäten bei Jugendlichen an erster Stelle steht.[291] Karrasch merkt auch an, dass Kinder und Jugendliche ja schon von sich aus einen hohen Bewegungsdrang hätten[292], weshalb Sport ein geeignetes Medium darstellt.

---

[288] Brandi Abs. 8

[289] Vgl. Prchal Abs. 8

[290] Brandi Abs. 22

[291] Vgl. Brandi Abs. 10 / Lutze Luis Fernandez Abs. 12

[292] Vgl. Karrasch Abs. 22

Sport ist ein geeignetes Zugangsmedium für die Arbeit mit Jugendlichen

Ein wichtiger Aspekt, welcher über die für den Theorieteil verwendete Literatur nicht belegt werden konnte, wurde in den Interviews mehrfach angemerkt. Nämlich der, dass man über den Sport einen guten Zugang gerade zu (sozial benachteiligten) Jugendlichen hat, wie Brandi andeutet:

> *„(…) weil es attraktiv für diese Kinder und Jugendlichen ist und weil die sich vielen anderen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe oft entziehen oder das gar nicht in dem Maße in Acht nehmen, weil das für sie keine Perspektive verspricht.*“[293]

Eine ähnliche Meinung teilt Lutze Luis Fernandez, wenn sie sagt:

> *„Was bietet man an, womit kann man Kinder und Jugendliche erreichen und da kommt man dann irgendwann recht schnell auf den Sport, dann doch als Medium, um erst mal Zugang zum Klientel zu schaffen.“*[294]

Auch Prchal hat den Sport als Zugangsmedium in ihrer Tätigkeit in der Jugendhilfe genutzt, um einen anderen Kontakt zu den Jugendlichen aufzubauen als über ein Beratungsgespräch und beurteilt dies positiv. Sie erwähnt noch einen weiteren Aspekt und deutet darauf hin, dass gerade der nichtorganisierte Sport für Jugendliche ein attraktives Medium darstelle, wie auch unter 3.3.2 „Informeller Freizeitsport und Jugendliche“ vorgestellt wurde. Man solle besonders den Trendsportarten und der Bewegungszeit außerhalb der Vereinsstruktur eine größere Bedeutung zumessen.[295] Laut Karrasch seien nicht reglementierte Flächen für Jugendliche, wo sie sich ausprobieren und frei bewegen können, in Großstädten zu wenig vorhanden und es sollten mehr Bewegungsmöglichkeiten geschaffen werden.[296]

10.2 Zum Verhältnis von Sport und Jugendhilfe

Im Kapitel 6 „Sport und Jugendhilfe“ hat sich gezeigt, dass Sport und Jugendhilfe erst seit einigen Jahren verstärkt aufeinander zugehen, es jedoch noch immer noch Lücken und Herausforderungen in der gemeinsamen Arbeit gibt. Diese Erkenntnis wird über die Interviews untermauert und mit weiteren Informationen bereichert. Es wird gezeigt, wo Verknüpfungen, Herausforderungen und Perspektiven, besonders in der sportbetonten Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit bestehen. Dabei werden Handlungsempfehlungen gegeben, wie bestehenden Herausforderungen in der Arbeit von Sport und Jugendhilfe, begegnet werden kann.

---

[293] Brandi Abs. 20

[294] Lutze Luis- Fernandez Abs. 20

[295] Vgl. Prchal Abs. 12

[296] Vgl. Karrasch Abs. 6

Es wurde unter 6.1 „Wie sich Sport und Jugendhilfe begegnen“ skizziert, weshalb zwischen Jugendhilfe und Sport lange Zeit keine Verknüpfung bestand. Die eigenen festen Organisationswelten beider Ressorts wurden als Ursachen genannt.

Auch Brandi äußert im Interview mögliche Gründe auf beiden Seiten, welche das Verhältnis von Sport und Jugendhilfe bis heute beeinflussen. So sei die Einstellung der Jugendhilfe gegenüber dem Sport als pädagogisches Medium aus ihrer Tradition heraus folgende gewesen:

> *„Also Pädagogik ist eigentlich nur das, wenn man dem Ohr eines anderen einen Laut zufügt und Lernen findet auch nur über Bücher und zuhören statt, also fast so ein bisschen wie der Nürnberger Trichter, ja? Das ist jetzt auch überspitzt, aber diese Traditionen des deutschen Bildungsidealismus, die sind ganz tief in den Köpfen verankert und wirken bis heute nach.“*[297]

Heute sei Sport noch immer für viele nicht mehr als eine körperliche Betätigung und sein pädagogischer Nutzen für die Jugendhilfe werde unterschätzt. Und auch der Sport hätte in der Vergangenheit immer nur *„(…) sehr stark auf sich selbst geguckt (…) und seine gesellschaftlichen Bezüge in denen er steht und auch die sozialen Funktionen, die er erfüllt eigentlich nicht mit bedacht.“*[298] Jedoch merkt er an, dass das Verhältnis besser geworden sei. Auch die Abhandlungen unter Kapitel 6 zeigen, dass Sport und Jugendhilfe stärker aufeinander zugehen und gegenseitige Potentiale nutzen.

Karrasch erwähnt, dass in den Fachkreisen die Wirkung von sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit zwar anerkannt sei, die positiven Effekte, welche Sport für Jugendliche haben können, jedoch allgemein unterschätzt werden. Sie fordert, dass die Gesamtbevölkerung und gerade Eltern darüber Bescheid wissen und ihre Kinder dabei unterstützen sollten, an solchen Programmen teilnehmen zu können.[299]

Lutze-Luis Fernandez merkt an, dass Sport und Jugendhilfe heute mehr zusammenarbeiten als noch vor einigen Jahren. Die Jugendhilfe bündele ihre Ressourcen schon aus finanzieller Sicht mehr und sei dazu verpflichtet, Kooperationen einzugehen. So benennt sie beispielhaft die Kooperationen zwischen Schule, Jugendhilfe und Sportvereinen, welche in Berlin dazu angehalten seien, den Ganztagesbetrieb zu gestalten.[300] Wie sich im Laufe der Auswertung noch zeigen wird, ist gerade in der Ausgestaltung der Ganztagsschulen, wo Sport und Jugendhilfe miteinander kooperieren können, großes Potential für die gemeinsame Arbeit von Sport und Jugendhilfe zu sehen.

---

[297] Brandi Abs. 20

[298] Brandi Abs. 20

[299] Vgl. Karrasch Abs. 66

[300] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 20

Dieser Abschnitt und der Theorieteil dieser Arbeit haben gezeigt, dass Sport und Jugendhilfe seit einigen Jahren aufeinander zugehen und gegenseitige Potentiale nutzen.

Die Interviewten sind sich auch einig, dass Sport und Bewegung in der Arbeit mit Jugendlichen einen hohen Stellenwert hat und auch weiterhin in Zukunft haben wird.[301] Jedoch hat sich auch angedeutet, dass die Möglichkeiten der gegenseitigen Nutzung noch nicht ausgeschöpft sind und Herausforderungen bestehen, welche es nun gilt zu konkretisieren.

10.3 Es bestehen Herausforderungen für Sport und Jugendhilfe – wie denen begegnet werden kann

10.3.1 Über Soziale Ungleichheit im Sport und Handlungsempfehlungen dem entgegenzuwirken

Dass soziale Ungleichheiten im Sport existieren, wurde in einem Exkurs unter Kapitel 4 deutlich. Diese Annahme konnte über die Interviews bestätigt werden. Jedoch wurden zusätzlich einige neue Erkenntnisse gewonnen, die darauf abzielen, wie man diesen Ungleichheiten begegnen kann. In den Interviews wird konstatiert, dass es bestimmte Gruppen Jugendlicher gibt, die dem Sport eher fern sind. Es werden, junge Menschen mit Behinderungen, Mädchen und Jugendliche aus niederen sozialen Schichten genannt.

Junge Menschen mit Behinderungen, wie sie in dem Exkurs erwähnt wurden, werden in den Interviews nur von Prchal und Karrasch benannt. Karrasch betont zwar, dass in der Behindertenpädagogik das Medium Sport genutzt wird und diesen Jugendlichen beim Sport wunderbare Momente geschenkt werden können.[302] Prchal fordert Vereine jedoch dazu auf, mehr integrative Angebote für diese Menschen zu schaffen.[303] So kann davon ausgegangen werden, dass junge Menschen mit Behinderungen in den Angeboten des organisierten Sports mehr Beachtung finden sollten. Da diese Aussage jedoch nur von einer Person getätigt wurde, wären weitere Forschungen notwendig.

Des Weiteren wird die Gruppe der Mädchen genannt, die weniger sportlich aktiv sind. Prchal sieht Gründe dabei, dass ihnen häufig nicht der nötige Schutzraum gegeben wird, in welchem sie sich ausprobieren können.[304]

---

[301] Vgl. Brandi Abs. 44 / Karrasch 60 / Prchal 58, 60, 62

[302] Vgl. Karrasch Abs. 22

[303] Vgl. Prchal Abs. 38

[304] Vgl. Prchal Abs. 20

Auch Lutze-Luis Fernandez betont, dass die Interessen von Mädchen in Sportorganisationen noch zu wenig bedacht sind und stellt vor allem die Mädchen mit Migrationshintergrund heraus.[305]

Diese Erkenntnisse wurden auch in dem Exkurs deutlich und weisen darauf hin, mehr Angebote für Mädchen und junge Frauen zu schaffen, um sie zum Sporttreiben zu bewegen.

Schon im Theorieteil hat sich gezeigt, dass die Ursachen zur sozialen Ungleichheit im Sport vielschichtig sind. Unzureichende finanzielle Mittel können ein Grund sein, weshalb Jugendliche aus niederen sozialen Schichten, keinen Zugang zum Sport finden. Schon in dem Exkurs wurde deutlich, dass das Zahlen der Mitgliedsbeiträge in einem Sportverein, wie auch das Beschaffen der Sportmaterialien und –kleidung, Gründe sein können, weshalb junge Menschen nicht sportlich aktiv sind. Die Expertinnen und Experten erwähnen in diesem Zusammenhang alle das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung. Laut Brandi werde dies helfen, die finanzielle Ursache zu beseitigen.[306] Auch Lutze-Luis Fernandez sieht darin eine Möglichkeit für Sportvereine, noch mehr (sozial benachteiligte) Jugendliche zu erreichen.[307]

Karrasch sieht weiterhin folgende Ursache, weshalb sozial benachteiligte Jugendliche weniger Sport treiben:

> „(…) *ein Kind, das sozial benachteiligt ist, spürt dass es sozial benachteiligt ist. Es wird sich in regulären in mittelschichtigen oder..normalen Sportangeboten…nicht wohlfühlen, weil es merkt, ‚ich gehöre hier eigentlich nicht hin, ich trage nicht die Sportkleidung, ich habe nicht die Umgangsformen, ich habe vielleicht nicht die Schulbildung wie die anderen' und das kann da auch da ein Prozess sein, sich selber auszugrenzen.*"[308]

Auch Brandi sieht ähnliche Ursachen und erwähnt eine Publikation des französischen Soziologen Bordieu „Die feinen Unterschiede". Dort wird vermittelt, inwieweit kulturelle Verhaltensmuster unterschiedliche Lebensstile bei Menschen hervorbringen und so passe es laut Brandi überspitzt gesagt eben nicht:

[305] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 14, 40

[306] Vgl. Brandi Abs. 14

[307] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 34

[308] Karrasch Abs. 8

> *„(…) dass ein Jugendlicher aus Kreuzberg aus einer Hauptschule in einem Zehlendorfer Golfclub mit einer…entsprechenden Oberschicht gemeinsam Sport treibt, sondern das organisiert sich auch stark nach sozialer Schichtzugehörigkeit.“* [309]

Lutze Luis Fernandez ist nicht der Meinung, dass Sporttreiben mit der Schichtzugehörigkeit in Verbindung steht. Sie beobachtet immer wieder Gruppen im Tanz, vor allem selbstorganisierte Gruppen, welche aus allen sozialen Schichten stammen und genauso bspw. an Wettkämpfen teilnehmen.[310] Daher könnte man annehmen, dass es bestimmte sportliche Szenen gibt (z.B. Breakdanceszene), in denen keine Selektionsmechanismen wirken, die soziale Ungleichheiten im Sport bedingen. Eine interessante Untersuchung wäre, diese Szenen und Sportarten aufzuspüren, um zu erheben, welche Voraussetzungen dort bestehen, damit Jugendliche aus allen sozialen Schichten erreicht werden. Später unter 10.4 werden gelingende Beispiele in der Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe vorgestellt, welche eine weitere Möglichkeit sein können, auch sozialen Ungleichheiten im Sport zu begegnen und sozial benachteiligte Jugendliche zu erreichen.

In dem Exkurs wurde auch deutlich, dass Eltern aus bildungsfernen Familien weniger über die positiven Effekte des Sports wissen und dies ein Grund sein kann, weshalb sie ihre Kinder nicht zum Sporttreiben bewegen. Brandi und Karrasch konnten dieser Annahme zustimmen.[311] Hier ist zu überlegen, wie man den Eltern die Notwendigkeit von Bewegung für ihre Kinder vermitteln kann, damit sie ihren Kindern die Möglichkeit geben, an Sportangeboten zu partizipieren.[312] Eltern die Wichtigkeit von Sport und Bewegung für die Entwicklung ihrer Kinder aufzuzeigen wurde schon im vorigen Abschnitt deutlich und scheint daher besonders wichtig.

Abschließend kann die Annahme bestätigt werden, dass soziale Ungleichheiten im Sport bestehen. Brandi weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass der organisierte Sport trotzdem mehr junge Menschen, vor allem sozial Benachteiligte und junge Menschen mit Migrationshintergrund binde, als jede andere Jugendorganisation.[313] Wie Sportvereinen es jedoch gelingen könnte, noch mehr (auch benachteiligte) Jugendliche zu binden, wird im unter 10.3.3 „Sportvereine in der Jugendarbeit – Bestehende Herausforderungen und Handlungsempfehlungen“ deutlich.

---

[309] Brandi Abs. 14

[310] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 16

[311] Vgl. Brandi Abs. 14 / Karrasch Abs. 8, 67

[312] Vgl. Prchal Abs. 16 / Brandi Abs. 16 / Karrasch Abs. 66

[313] Vgl. Brandi Abs. 12

10.3.2 Über die Nutzung des Mediums Sports in der Jugendhilfe und Handlungsempfehlungen zur qualitativen Verbesserung

Das Medium Sport wird in der offenen Jugendarbeit häufig genutzt, so sind sich alle befragten einig und das konnte auch schon im Theorieteil unter 6.3.2 „Wachstum bewegungsbetonter Angebote in der Jugendhilfe“ belegt werden.

Alle Befragten bestätigen jedoch die in der Theorie aufgestellte Annahme[314], dass die Qualität der sportlichen Angebote durchaus verbessert werden kann und geben Handlungsempfehlungen:

Wissenschaftliche Begleitung

Prchal betont als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität die Lücken bei der Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe, gerade im Bereich der Wissenschaft:

> *„Sport ist nun mal ein hervorragendes Medium, um soziale Probleme sage ich mal, nicht zu beheben, aber unterstützend wirken kann. Insofern muss sich da die Soziale Arbeit oder auch die Jugendhilfe nochmal strecken so, also das auch konzeptionell überhaupt zu entwickeln und wenn es geht, auch wissenschaftlich zu begleiten, klar.“*[315]

Fachliche Qualifikation und Kooperation mit Sportvereinen

Auch Karrasch bemerkt, dass Sport zwar allgemein in den Jugendhilfeangeboten genutzt wird. Sie sieht jedoch Entwicklungsmöglichkeiten darin, dass Sportangebote professioneller gestaltet werden könnten. Aus ihrer Tätigkeit in der SenBWF erwähnt sie „fachliche Standards“, also sportliche Übungen und Angebote gezielt und mit sportfachlichen Kenntnissen auf die Jugendlichen abzustimmen.[316] Auch weist sie darauf hin, dass mehr Kooperationen von Sportvereinen und Jugendhilfe geschaffen werden sollten:

> *„Und ein engeres Kooperieren mit Sportvereinen würde der Jugendhilfe helfen aus diesem Jugendhilfe also aus diesem ‚man tut was für Bedürftige‘, aus diesem Dünkel würde es ein Stückchen raustreten und es würde Potentiale bieten, mit Normalität stärker in Kontakt zu treten.“* [317]

Konzeptionelle Ausrichtung sportlicher Angebote in der Jugendarbeit

Konkret werden diese Aussagen auch am Beispiel der offenen Jugendarbeit dargestellt.

---

[314] vgl. 6.3.2 „Wachstum bewegungsbetonter Angebote in der Jugendhilfe als Mittel der Prävention“

[315] Prchal Abs. 28

[316] Vgl. Karrasch Abs. 26

[317] Karrasch Abs. 30

So stimmen alle Befragten dem auch schon in der Theorie unter 6.3.2 „Wachstum bewegungsbetonter Angebote in der Jugendhilfe als Mittel der Prävention“ aufgestellten Zitat über die Nutzung von Sport in der offenen Jugendarbeit zu, welches lautet: „*Bewegungsorientierte Angebote werden meist aus dem Ärmel geschüttelt und selten in einen konzeptionellen Zusammenhang gestellt*.“[318]

Dazu wird geäußert, dass es zwar nicht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jugendeinrichtungen unterstellt werden darf, sie sich aber vorstellen können, dass die gezielte methodische Gestaltung von sportlichen Bildungsprozessen häufig zu kurz kommt.[319] Das wird an der Äußerung Lutze Luis Fernandez deutlich:

„Ich will jetzt nicht sagen ((lachen)), dass es eine durchweg schlechtere Qualität ist, aber eben eine andere und aus dem Ärmel schütteln würde ich den Kollegen jetzt auch nicht unterstellen sie werden sich schon etwas dabei denken, aber es wird bestimmt auch die Motivation geben in der Jugendfreizeitstätte: ‚Ach machen wir mal ein Fußballturnier, laden ein paar ein, damit wir die Hütte voll haben und überhaupt ein Event schaffen‘, ohne die Qualität dessen, was Sporterleben sein kann, dann auch so herausarbeiten zu können bei so einem einmaligen Event.“[320]

So wird die sportfachliche Qualifikation und die konzeptionelle Einbindung von sportlichen Angeboten bei den Sozialpädagogen und – pädagoginnen als eine wichtige Möglichkeit erachtet, die Qualität zu verbessern.[321] Da Sport nicht unbedingt per se wirksam ist, sondern einer gewissen methodischen Gestaltung oder Einbindung in weitere pädagogische Maßnahmen benötigt, wie in der Theorie[322] und in der Interviewauswertung[323] gezeigt wurde, ist diese Empfehlung sehr sinnvoll.

Integration von Sport und Bewegung in sozialpädagogischen Ausbildungen

Wird Sport häufiger in der Praxis mit der Jugendhilfe verbunden und sollen die positiven Funktionen von Sport auch qualifiziert vermittelt werden, so wäre die Verankerung von Sport in der sozialpädagogischen Ausbildung wichtig. In diesem Punkt sind sich fast alle Befragten einig und bejahen die Frage, ob Sport und Bewegung stärker in die sozialpädagogischen Ausbildungen integriert werden sollte.[324] Prchal hat an der Katholischen Hochschule Berlin einen Kurs „Sport und Soziale Arbeit“ angeboten und ist auf sehr großes Interesse bei den Studierenden getroffen.

---

[318] Gilles, Christoph 1996, zit. nach Gilles, Christoph 2003, S. 18

[319] Vgl. Brandi Abs.22 / Prchal Abs. 32 / Karrasch Abs. 28

[320] Lutze Luis Fernandez Abs. 22

[321] Vgl. Karrasch Abs. 28 / Prchal Abs. 32 / Lutze Luis Fernandez Abs. 24

[322] Vgl. 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“

[323] Vgl. 10.1 „Sport als geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen“

[324] Vgl. Brandi Abs. 46 / Karrasch Abs. 74 / Prchal Abs. 60 ff

Lutze Luis Fernandez äußert sich jedoch ein wenig kritischer und bezweifelt, dass ein Kurs Sport und Soziale Arbeit im Studium schon eine Qualifikation bringt und, dass es schwierig werden dürfte, bei den Studierenden die Leidenschaft für Sport so zu wecken, wie sie Menschen haben, die schon ein Leben lang Sport treiben und Jugendliche darüber begeistern können.

Die Überlegung, eine Erzieherfachschule mit sportfachlichem Profil zu gründen, wie der Landessportbund Berlin es erwägt und Brandi andeutet[325], ist eine interessante Möglichkeit, um Menschen für den sozialen Bereich sportfachlich zu qualifizieren.

10.3.3 Sportvereine in der Jugendarbeit - Bestehende Herausforderungen und Handlungsempfehlungen

Der Theorieteil hat an verschiedenen Stellen gezeigt, dass Sportvereine unterschiedlichen Herausforderungen gegenüberstehen. Diese werden unter Hinzunahme der Interviewerkenntnisse betrachtet und es werden Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt, bestehenden Herausforderungen zu begegnen.

Zur Stellung von Sportvereinen in der Jugendhilfe

Welchen Platz der Sportverein in der Jugendhilfe einnimmt, schien schon im Theorieteil unter 6.4.1 „Der Sportverein als Akteur der Jugendarbeit“ schwierig zu beantworten. So blieb die Frage, was denn nun unter *„Jugendarbeit in Sport“*[326] zu verstehen sei und ob Sportvereine Jugendarbeit betreiben, fast offen. Wie sich die einzelnen Interviewten dazu äußerten, wird im Folgenden deutlich.

So sieht Lutze Luis Fernandez den Sportverein prinzipiell schon als ein Akteur der Jugendhilfe. Jedoch räumt sie ein, dass es immer auf die dort tätigen Menschen ankomme, inwieweit Jugendarbeit betrieben werde. Dazu merkt sie an, dass Sportvereine ja meistens ihren sportlichen Erfolg im Vordergrund hätten.[327] Weiterhin erwähnt sie, dass es jedoch einzelne Vereine gebe, die spezielle Themen der Jugendhilfe, wie z.B. Gewaltprävention gezielt umsetzen und damit großen Erfolg haben.[328] Andere Meinungen zu diesem Thema lauten folgendermaßen[329] :

[325] Vgl. Brandi Abs. 32, 46

[326] Walhalla 2010 § 11

[327] Vgl. Lutze Luis-Fernadez Abs. 28

[328] Vgl. Lutze Luis-Fernadez Abs. 36

[329] Diese Zitate werden hier in vollständiger Länge wiedergegeben, um die Unklarheiten, welche zu diesem Thema bestehen, deutlich zu machen.

„wenn die Begrifflichkeit so gefasst ist, dass wir als Grundlage meinetwegen das KJHG nehmen, dann ist es eine ganz klare Abgrenzung, wenn ich sozusagen das Leistungsangebot habe oder die Dienstleistung im Rahmen des KJHG ist es Jugendarbeit .. Wenn ich es aber weiter nehme und sage Jugendarbeit umfasst ein sozialpädagogisches Moment, dann ist es noch was anderes, also dann können das ja durchaus Sportvereine so leben, oder?(…) Also biete ich Jugendarbeit an oder mache ich es eben nicht und sage, ‚ich bin offener Sportverein' oder so. Schwierig. Jugendarbeit ist es ja schon, aber nicht, also im Verständnis, also sozialarbeiterischen Verständnis mit allein Sport treiben schon wieder eher nicht"[330], so Prchal.

Laut Karrasch gelte folgendes:

„Ja, die Sportvereine..sind natürlich vom gesetzlichen her erst mal kein Jugendhilfeangebot, aber sie sind Träger von Jugendhilfe, hier in Berlin zumindest (…). Er kann es als Träger ausführen, aber ein normaler Sportverein kann keine Jugendarbeit in dem Sinne ausführen. Wenn es sich überlappt…dann ist das was anderes, aber er kann nur seine Vereinstätigkeit machen. Oder er kann sich vornehmen, ‚wir bilden jetzt einen Jugendhilfeträger als Verein und bieten dann Jugendarbeit an', das geht auch...Wenn es eh zufällig so ist, dass ein Sportverein Jugendarbeit betreibt, dann ist es ja nicht institutionalisiert in dem Sinne. Ja, dann würde ich auch sagen, hier erfolgt Jugendarbeit, aber nicht in dem Sinne, dass man ihn jetzt darauf verpflichten kann."[331]

Die Äußerungen zeigen, dass Sportvereine Jugendarbeit anbieten können, es jedoch noch nicht automatisch tun. Sie zeigen aber auch, dass es schwierig ist zu definieren, wann Jugendarbeit betrieben wird und wann nicht. Brandi fordert, dass Sportvereine mehr Anerkennung in der Jugendhilfe bekommen sollten, bei allem was sie mit ihren ehrenamtlichen Übungsleiterinnen und Übungsleitern leisten. Er vertritt auch die Meinung, dass „allein sportpraktisches Tun"[332] schon Jugendarbeit i.S.d. SGB VIII sein kann.[333] In der Jugendordnung der Sportjugend Berlin wird dies ausdrücklich benannt. Hier gilt, dass die Jugendabteilungen von Sportvereinen, bei denen eine mittelbare oder direkte Mitgliedschaft bei der Sportjugend Berlin vorliegt und sofern sie eine eigene Jugendordnung besitzen, anerkannte Träger der freien Jugendhilfe sind.[334]

[330] Prchal Abs. 44, 48

[331] Karrasch Abs. 34

[332] Diese Formulierung findet sich in den Kommentaren zum SGB VIII §11 und wurde schon unter 6.4.1 „Der Sportverein als Akteur der Jugendarbeit" erwähnt.

[333] Vgl. Brandi Abs. 18

[334] Vgl. Brandi Abs. 28, SJ Berlin 2011, § 20 Jugendordnung

Hier lässt sich festhalten, dass sich diesem Thema stärker gewidmet werden sollte. Da Sport ein geeignetes Medium in der Arbeit mit Jugendlichen ist[335], lohnt es sich, auch dem organisierten Sport eine klare Rolle und eine größere Bedeutung in der Jugendhilfe einzuräumen.

Zur Mitgliederbindung und Gewinnung von Ehrenamtlichen

Eine mögliche Herausforderung für Vereine wurde unter 3.3.2 „Informeller Freizeitsport und Jugendliche“ benannt. Demnach nimmt das informelle Sporttreiben neben den Vereinen einen hohen Stellenwert ein und der informelle Sektor wird in Zukunft wachsen.

Im informellen Sport können Risikoerleben und das Ausprobieren neuer Bewegungsformen, wie Trendsportarten in Eigenregie erlebt werden, was in Sportvereinen weniger gegeben ist. Auch wurde unter 3.3. „Die sportliche Aktivität Jugendlicher“ angemerkt, dass die Mitgliederbindung ab 15 Jahren eine Schwierigkeit für Sportvereine darstellt. Wie dort schon Brettschneider und Kleine empfohlen haben, plädiert schließlich auch Prchal dafür, dass Sportvereine sich umstrukturieren sollten um sich von dem „verkrusteten“ Image lösen zu können. Innovativere Ansätze und offene Angebote, die sich an den Bedürfnissen der jungen Menschen ausrichten, sollten geschaffen werden. So könne man mehr Jugendliche, auch für das Ehrenamt und schließlich den Erhalt von Vereinen gewinnen. Es wäre schon hilfreich, sich als Sportverein einen ansprechenden Slogan zu geben oder zu überlegen, dem Wort „Ehrenamt“ einen neuen Namen zu geben, um für Jugendliche attraktiv zu sein.[336]
Auch könnte durch eine Umstrukturierung möglicherweise der „Sozialen Ungleichheit“ im organisierten Sport entgegengewirkt werden. Durch niedrigschwelligere Angebote und verstärkten Kooperationen mit Schule und Jugendhilfe könnten laut Prchal und Karrasch auch Jugendliche erreicht werden, die sonst keinen Zugang zu Vereinen finden. [337]

Zur Bewältigung „neuer“ Aufgaben und den Umgang mit „schwierigen“ Jugendlichen

Weitere Herausforderungen wurden in Kapitel 6.4.2 „Wie viel Soziale Arbeit können Sportvereine leisten?“ angedeutet. Es zeigte sich, dass Sportvereine zunehmend mit neuen Aufgaben konfrontiert werden.

---

[335] Dies wird im Theorieteil dieser Arbeit unter 3.1 2“ Die Bedeutung des Sports für Jugendliche“ und 6 „Sport in der Jugendhilfe“ aufgezeigt und mit empirischen Befunden unter 7.3.1 „Sport ist ein geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen“ untermauert.

[336] Vgl. Prchal Abs. 40

[337] Vgl. Prchal Abs. 16 / Karrasch Abs. 8,10, 20

Die Empfehlungen der Interviewten mit den Herausforderungen in den Sportvereinen umzugehen, decken sich teilweise mit den dort beschriebenen Anweisungen von Kreft. Die Interviews verdeutlichen, dass einige Vereine und deren Übungsleiterinnen und Übungsleiter sich aktuellen Entwicklungen nicht gewachsen fühlen. So gilt der Umgang mit schwierigen Jugendlichen als eine Herausforderung, der begegnet werden sollte. Gerade bei der Kooperation mit Schulen, wo Vereine dazu angehalten sind, Angebote in der Ganztagesbetreuung zu machen, kommt es zu Hürden im Umgang mit schwierigen Jugendlichen. Neben der Vermittlung sportfachlicher Kenntnisse tritt auch die Vermittlung sozialer Kompetenzen in den Vordergrund.[338] Es werden sozialpädagogische Fortbildungen für Übungsleiterinnen und Übungsleiter empfohlen, um sie dabei zu unterstützen:

> *„Naja, die sollen ja nicht alle ausgebildete Sozialarbeiter werden, also ich denke eine..sozialpädagogische Zusatz/ nicht Zusatzausbildung, aber Schulung oder so wäre gar nicht schlecht, um sie auf dem Gebiet, ‚wie gehe ich mit schwierigen Jugendlichen um oder wie kann ich Jugendarbeit neben sportlichen Inhalten noch gestalten' [zu unterstützen](…).“*[339]

Karrasch erachtet es auch als hilfreich, den Vereinen sozialpädagogische Begleitung zukommen zu lassen, um über die eigene Arbeit reflektieren zu können und sich über Fragen zum Umgang mit Jugendlichen beraten lassen zu können.[340]

Neue Aufgaben kommen auch mit der Einführung des Bildungspaketes auf die Vereine zu. Lutze Luis Fernandez, Karrasch und Prchal äußern sich in diesem Zusammenhang kritisch über das Bildungspaket und sie alle sehen organisatorische Hindernisse bei der Umsetzung in den Sportvereinen.[341] Es wäre somit zu überlegen, wie Vereine bei der organisatorischen Mehrbelastung unterstützt werden könnten.

Interessante Perspektiven, den Herausforderungen und Entwicklungen zu begegnen zeigt Brandi auf. Er verweist darauf, dass es sinnvoll wäre, mehr hauptamtliches Personal in die Vereine zu vermitteln. Auch berichtet er über den Aufbau einer geplanten Erzieherfachschule mit sportlichem Profil, wobei Absolventinnen und Absolventen möglicherweise auch im Ganztagesbetrieb der Schulen eingesetzt werden könnten, um Jugendlichen qualifiziert Sport zu vermitteln.[342]

---

[338] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 30 / Brandi Abs. 34 / Karrasch Abs. 42

[339] Prchal Abs. 38

[340] Vgl. Karrasch Abs. 42

[341] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 34 / Karrasch Abs. 16,18 / Prchal Abs. 16

[342] Vgl. Brandi Abs. 32

Die erneute Erwähnung von Schule in den Interviews zeigt, dass gerade in diesem Bereich große Potentiale in der Zusammenarbeit von Sportvereinen und Jugendhilfe entstehen werden.

10.4 Gelingende Verknüpfungen von Sport und Jugendhilfe

Das Kapitel 6 „Sport und Jugendhilfe“ hat sich der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit, wie sie in Berlin existiert, gewidmet. Die Interviews zeigen, dass diese Verbindung von Sport und Jugendhilfe wirksam ist und stellen die Besonderheiten heraus:

> *„Diese Mischung hat sich sehr bewährt. Also es können junge Menschen kommen zu diesen Angeboten oder sie werden auch aufgesucht, bei den mobilen Angeboten und die…kriegen erst mal niedrigschwellige Angebote gemacht und dann ist es so, wenn festgestellt wird, da gibt es aber einzelne oder Gruppen von jungen Menschen, die ganz besonders unterstützt werden sollten und wo es auch kritisch ist, was ihre weitere Entwicklung betrifft, die werden ganz besonders unterstützt.“*[343]

Vor allem wird die konzeptionelle Verankerung von Sport in den Jugendhilfeprojekten als positiv bewertet. Diese wird über die personelle Zusammensetzung aus Fachkräften der Sport- und Sozialpädagogik erreicht:

> *„Und diese Verknüpfung macht da wirklich die Einmaligkeit dieser Angebote aus und macht sie so attraktiv. Und wir erreichen die Jugendlichen, die viele andere Jugendlichen nicht erreichen, nämlich sozial Benachteiligte, hilfebedürftige Kinder und Jugendliche, die solche Angebote auch brauchen.“*[344]

Im Centre Talma, als Einrichtung der GSJ wird der Ansatz der geschlechterbewussten Jugendsozialarbeit vertreten. Da es gerade im Sport ja noch *„(…) unzählige tradierte Rollen [gibt], die es gilt sich anzuschauen und aufzubrechen(…)“*[345], wird dort frei von Vorurteilen Sport getrieben. Es werden z.B. für Tanzstücke nur Texte verwendet, die nicht frauenverachtend, sexistisch oder gewaltverherrlichend sind.

Lutze Luis Fernandez stellt zudem die Handlungsmaximen der Lebensweltorientierung wie Prävention, Kooperation und Alltagsorientierung in den Vordergrund. Sie berichtet aus dem Centre Talma von Programmen zur Gesundheitsprävention, die gemeinsam mit der Berliner Tafel realisiert werden. Auch sind die Angebote im Centre Talma bedürfnisorientiert ausgerichtet:

---

[343] Karrasch Abs. 50

[344] Brandi Abs. 38

[345] Vgl. Lutze Luis Fernandez Abs. 6

> *„Du kannst dieses Angebot wahrnehmen und nächsten Monat ein anderes und das ist nun mal bei Jugendlichen so, sie wollen sich ausprobieren, sie haben andere Interessen, sie wechseln häufig sehr schnell und mit großer Leidenschaft und das können wir ihnen ermöglichen.“*[346]

Unter Berücksichtigung der Beschreibungen der GSJ aus dem Theorieteil zeigt sich, dass die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit Voraussetzungen schafft, die Sportvereine auf Grund ihrer Organisationsform nicht ermöglichen können. So wird z.B. aufsuchende Arbeit geleistet und es werden niedrigschwellige Angebote gemacht, um Jugendliche zu erreichen, die aus unterschiedlichen Gründen keinen Zugang zum Sport finden. Auch findet bei der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit auf Grund der personellen Zusammensetzung und fachlichen Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine konzeptionelle Verankerung von Sport statt, die bei Einrichtungen der offenen Jugendarbeit im Theorieteil und seitens der Interviewten kritisiert wurde.

Dass es in Berlin auch andere Programme gibt, welche Sport und Jugendhilfe gelingend verbinden, hat das Interview mit Frau Prchal gezeigt. Sie ist federführend für das Projekt „Sozial-integrativer Triathlon Berlin Hohenschönhausen“ verantwortlich. In vier besonders förderungswürdigen Quartieren in Berlin-Hohenschönhausen soll die soziale Integration von jungen Menschen verbessert, sowie die Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen aktiviert und unterstützt werden.

Das Projekt steht unter dem Ansatz der Sozialraumorientierung und ist ressourcenorientiert ausgerichtet. Um dies umzusetzen wurden die Menschen, welche dort leben gefragt:„(…) *was braucht ihr, um an so einem Triathlon teilzunehmen, wie sind eure Jugendlichen aufgestellt?“*[347] Dahingehend wurden Projektinhalte und –ziele an den jeweiligen Bedürfnissen ausgerichtet. In enger Kooperation mit dem Bezirksamt Lichtenberg, dem Sportverein Pfefferwerk e.V. und weiteren Kooperationspartnern der Jugendhilfe gestalten Studierende der Humboldt Universität Sport- und Bewegungsangebote für junge Menschen. Sie bereiten sie auf den jährlich stattfindenden Triathlon vor; mit dem Ziel, sie auch langfristig an den Sport zu binden.[348]

[346] Lutze Luis Fernandez Abs. 40

[347] Prchal Abs. 56

[348] Vgl. Prchal Abs. 52 - 56

Dieses Projekt kann neben den Einrichtungen der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit als ein Beleg gesehen werden, wie gelingend sich Sport und Jugendhilfe verbinden lassen. Sie zeigen auch, dass fachliche Qualifikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kooperationen mit anderen Trägern der Jugendhilfe und der Ansatz der Lebensweltorientierung wichtig sind, um jungen Menschen wirksame Unterstützung zukommen zu lassen.

10.4.1 Der Ansatz der Lebensweltorientierung in der sportorientierten Jugendsozialarbeit am Beispiel der GSJ

Der Theorieteil hat unter 3.2 „Wirkungen von Sport für Jugendliche“ und 6.1 „Wie sich Sport und Jugendhilfe begegnen“ schon ansatzweise gezeigt, dass durch Sport einige Handlungsmaximen der Lebensweltorientierung, wie Prävention, Partizipation oder Integration erfüllt werden können. Auch das Datenmaterial der Interviews, vor allem die Ausführungen von Lutze Luis Fernandez bestätigen die Annahme. Diese Erkenntnis nahm die Verfasserin zum Anlass, eine Grafik zu erarbeiten, welche den Ansatz der Lebensweltorientierung in der sportorientierten Jugend(sozial)arbeit am Beispiel der GSJ veranschaulicht.

Sie ist auf der folgenden Seite als Abbildung 3 „ Lebensweltorientierung am Beispiel der GSJ“ dargestellt.

Lebensweltorientierung

Am Beispiel der sportorientierten Jugend(sozia)larbeit in der GSJ

Alltagsorientierung

„Die TN können immer wieder an anderen Kursen teilnehmen, ohne sich längerfristig zu binden, was ihrem Bedürfnis, sich auszuprobieren, entgegenkommt. Häufig entstehen Mehrfachbelegungen, wie z.B. im Tanz verschiedene Stilrichtungen auszuprobieren.“
(MSZCentre Talma, 2010 S.5)

Pointarbeit: Im Rahmen der aufsuchenden Jugendsozialarbeit werden Streetballangebote vor Ort an den interessierten Schulen durchgeführt. Diese Angebote können als freiwillige Angebote in der unterrichtsfreien Zeit auf dem Schulhof oder in der Sporthalle durchgeführt werden, aber auch als AG oder zusätzliche Sportstunde in den Unterricht integriert werden.
(bball44-Projekt)

Partizipation

„Einmal im Monat findet ein Jugendplenum statt, zu dem alle Besucher eingeladen sind und wo in offener Atmosphäre Wünsche, Anregungen und Kritik geäußert werden sollen.“
(SBK Naunynritze, 2011, S.18)

„Es gibt immer interessierte TN, die Lust haben, eigene Choreographien zu entwerfen und Gruppen zu leiten. Stundenentwürfe werden mit den Mitarbeiterinnen erarbeitet und der Unterricht selbst wird begleitet. Anfänglich werden sie in Vertretungs-stunden eingesetzt, unterrichten innerhalb von Projekttagen Schulklassen oder werden von uns in andere Jugendfreizeitstätten vermittelt, um dort Jugendliche anzuleiten.“ (MSZ Centre Talma, 2010 S.16)

Integration

„Im Rahmen des Projekts BEIspielhaft "Bildung - Engagement - Integration" in Kreuzberg wollen wir Menschen aller Kulturen, Religionen und Weltanschauungen begegnen und gemeinsam das Leben in unserem Sozialraum mitbestimmen und mitgestalten. (BEIspielhaft)

„Wir machen Euch fit für Ausbildung und Arbeit .Speziell über das Medium Sport (Kurse am Kletterturm bzw. im Hochseilgarten und Sportspiele) werden Tugenden wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Ausdauer, Regelakzeptanz aber auch Toleranz vermittelt“ (GSJ: Aktivierungshilfen)

Prävention

„An der Schnittstelle zwischen Ernährung und Bewegung lernen die Teilnehmer/innen die Zusammenhänge von Essen, Trinken, Bewegen und die Auswirkungen auf den eigenen Körper aktiv kennen.“
(Freizeitsport-Team)

„Wir führen Präventionswochen unter dem Motto "Fit mit KICK und der Polizei - Wettkampf statt Gewalt" durch.
Dabei geht es um Themen wie Ursachen der Straffälligkeit und gewaltfreie Konfliktlösungen ,gesunde Lebensweise und das Kennenlernen neuer Sportarten.“
(KICK-Sport gegen Jugenddelinquenz)

Kooperation

„Die treibenden Momente unserer Netzwerke liegen in der Steigerung von Optionen. Ressourcengebündelte Kooperationen sichern uns den unerlässlichen und kontinuierlichen fachlichen Austausch und erweitern die Potenziale für vielfältige, lifestylegerechte Angebote mit verlässlicher Qualität.“
(SJC Arena)

In Zusammenarbeit mit dem Jugendamt Spandau bietet das multiprofessionelle Team von "Familie in Bewegung" (FiB) ambulante, flexible Hilfen zur Erziehung für Kinder, Jugendliche, junge Volljährige und deren Familien, Ein wesentlicher Schwerpunkt in der sozialpädagogischen Arbeit liegt in der Heranführung an Bewegungs- und Sportangebote.“
(GSJ: Familie in Bewegung)

11 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe, welche von unterschiedlichen Seiten betrachtet wird: wie steht der organisierte Sport mit der Jugendhilfe in Verbindung und wie nutzen auch nicht-sportliche Träger der Jugendhilfe den Sport als Medium? Dabei gilt es Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven für die zukünftige gemeinsame Arbeit aufzuzeigen.

Die Arbeit ist in zwei große Teile gegliedert: den theoretischen und den empirischen Teil. Der theoretische Teil gibt anhand von Literaturrecherchen bereits Antworten auf die Forschungsfragen, bildet aber auch die Basis für die nachfolgende Expertenbefragung. Diese dient dazu, theoretische Erkenntnisse zu fundieren und zu erweitern, sowie Handlungsempfehlungen für die zukünftige Arbeit von Sport und Jugendhilfe zu geben. Somit konnten die Forschungsfragen vollständig beantwortet werden.

1. Weshalb ist Sport ein geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen?

Es hat sich gezeigt, dass Sport aus dreierlei Hinsicht ein sehr geeignetes Medium für die Arbeit mit Jugendlichen ist. Junge Menschen können durch Sport, wenn er pädagogisch sinnvoll eingesetzt wird, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden, um schließlich Herausforderungen in der Phase Jugend besser bewältigen zu können. Dies geschieht über die Stärkung sozialer, psychischer und physischer Ressourcen sowie über die Schulung sozialer Kompetenzen. Des Weiteren ist der Sport eine attraktive Freizeitbeschäftigung für Jugendliche, wobei der Vereinssport und informelles Sporttreiben an erster Stelle stehen. Zudem wird Sport als ein geeignetes Mittel angesehen, um überhaupt einen Zugang zu Jugendlichen zu bekommen, was sehr bedeutend für die Arbeit in der Jugendhilfe sein kann.

2. In welchem Verhältnis stehen Sport und Jugendhilfe?

Lange Zeit hatten Sport und Jugendhilfe nur wenige Berührungspunkte. Es wurde eher das Trennende als das Gemeinsame gesehen. Dieses Verhältnis hat sich jedoch kontinuierlich gebessert. Begonnen mit ersten sozialen Projekten des organisierten Sports in den 70er Jahren, fand der Begriff Sport 1991 schließlich Einzug in das SGBVIII. Nach und nach nutzen auch nicht-sportliche Träger der Jugendhilfe den Sport in ihrer Arbeit mit Jugendlichen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Prozess des „Annäherns“ von Sport und Jugendhilfe laufend fortgesetzt wird. Aktuelle Entwicklungen zeigen, dass große Potentiale in der Ausgestaltung der Ganztagesschule für die Zusammenarbeit von Sport, Schule und Jugendhilfe bestehen.

3. Wo bestehen Verbindungen von Sport und Jugendhilfe in der Praxis?

Alle Verbindungen von Sport und Jugendhilfe aufzuzeigen, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, weshalb Literaturempfehlungen gegeben wurden, um sich einen weitreichenden Überblick zu verschaffen. Diese Arbeit legte den Fokus auf den Sport in der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Es wurde kritisch beleuchtet, wie die offene Jugendarbeit den Sport als Medium nutzt. Des Weiteren wurde der Sportverein und seine Stellung in der Jugendhilfe als Akteur der Jugendarbeit betrachtet. Auch konnten Praxisbeispiele exemplarisch dargestellt werden, bei denen eine gelingende Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe besteht. Dazu zählt die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit am Beispiel der GSJ in Berlin. Daran ließen sich die Handlungsmaximen Prävention, Partizipation, Integration, Regionalisierung und Alltagsorientierung festmachen und belegen, wie der Ansatz der Lebensweltorientierung aus der Jugendhilfe sich über die sportorientierte Jugend(sozial)arbeit erfüllen lässt. Eine weitere gelingende Verbindung von Sport und Jugendhilfe zeigte die Darstellung des Projekts „Sozial Integrativer Triathlon Berlin-Hohenschönhausen“. Dieses Projekt wird von der sportlichen Fakultät der Humboldt Universität durchgeführt. Dort gibt es auch ein Modul zum Thema „Sport und Soziale Arbeit“. Diese Entwicklung zeigt erneut, dass die beiden Handlungsfelder sich weiter annähern und kann es Hoffnung auf eine stärkere Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe als Teil der Sozialen Arbeit geben.

4. Welche Herausforderungen bestehen aktuell?

Herausforderungen von Sport und Jugendhilfe konnten an einigen Punkten erkannt werden.

Trotz erkannter Synergieeffekte konnte festgestellt werden, dass es noch Lücken in der gemeinsamen Arbeit von Sport und Jugendhilfe gibt. Sport und Bewegung sind kaum Thema in sozialpädagogischen Hochschulen, auch findet der Sport nur wenig Erwähnung in sozialpädagogischer Fachliteratur. Es wurde auch deutlich, dass zwar in Fachkreisen die positive Wirkung von Sport anerkannt ist. Die Gesamtgesellschaft und vor allem Eltern könnten jedoch besser über die positiven Funktionen von Sport informiert werden, um Sport einen bedeutenderen Platz in der Jugendhilfe zu geben.

Die „Soziale Ungleichheit im Sport“ ist ein Phänomen, dem sich - gerade aus Sicht der Sozialen Arbeit - gestellt werden sollte mit dem Ziel, allen jungen Menschen gleiche Zugangschancen zum Sport zu ermöglichen.

Weitere Herausforderungen zeigten sich bei der Nutzung des Mediums Sport in der offenen Jugendarbeit und in den Sportvereinen.

Bei der offenen Jugendarbeit fehlt es meist an konzeptioneller Verankerung von Sport und fachlicher Qualifikation bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wenn es um das Vermitteln sportlicher Inhalte geht. Das ist besonders wichtig, wenn man bedenkt, dass Sport einer fachlichen Anleitung und bestimmten methodischen Gestaltung bedarf, um seine positiven Funktionen erfüllen zu können.

Sportvereine haben es schwierig, als Akteur in der Jugendhilfe anerkannt zu werden. Das verwundert, wenn man bedenkt, dass Vereine die Organisationen sind, die die meisten jungen Menschen binden und einen Ort der sozialen Teilhabe darstellen. Jedoch wurde auch gezeigt, dass Sportvereine es nicht schaffen, alle jungen Menschen gleichermaßen zu erreichen. Die soziale Ungleichheit ist vor allem beim organisierten Sport festzustellen. Auch wenn Sportvereine mit neuen Aufgaben und anderen Zielgruppen konfrontiert werden, kommen sie mit ihren ehrenamtlichen Übungsleiterinnen und Übungsleitern an organisatorische und pädagogische Grenzen.

5. Wie kann den Herausforderungen begegnet werden?

Die Arbeit hat unter 10.3 mögliche Handlungsempfehlungen gegeben, wie bestehenden Herausforderungen begegnet werden kann. Diese Handlungsempfehlungen können für alle Akteure, welche sich im Bereich Sport und Jugendhilfe bewegen, hilfreich sein und werden hier in knapper Darstellung zusammengefasst:

- Der Gesamtgesellschaft, aber vor allem Eltern deutlich machen, dass Sport wichtig für die Entwicklung von Jugendlichen ist und neben der Steigerung körperlicher Leistungsfähigkeit auch personale und soziale Ressourcen stärken kann
- Sportangebote stärker an den Bedürfnissen von jungen Menschen ausrichten und innovativere Ansätze und neue Sportarten in Sportvereinen schaffen
- Sozialpädagogische Fortbildungen für Übungsleiterinnen und Übungsleiter anbieten und Sportvereinen Unterstützung in Form von hauptamtlich Tätigen zukommen lassen
- Die wissenschaftliche Verankerung von Sport in der Jugendhilfe ausbauen und Sport und Bewegung in sozialpädagogische Ausbildungen integrieren
- Kooperationen zwischen dem organisierten Sport, (der Schule) und der Jugendhilfe ausbauen und Sportvereinen einen festen Platz als Akteur der Jugendarbeit einräumen:

Um eine qualifizierte Betreuung für die Schülerinnen und Schüler sicherstellen zu können, bedarf es sicherlich noch etlicher Anstrengungen seitens der Politik. Aus meiner Tätigkeit in der SJ Berlin und als Übungsleiterin weiß ich zwar, dass Kooperationsvereinbarungen zwischen Schule, Sport und Jugendhilfe bestehen und kontinuierlich an Verbesserungen, was die konzeptionelle Umsetzung betrifft, gearbeitet wird. Jedoch könnte die praktische Zusammenarbeit vor Ort zwischen Sport, Jugendhilfe und Schule noch besser gestaltet werden. Würden alle Akteure, wie Lehrkräfte, die Schulsozialarbeit und externe Kooperationspartner (z.B. Sportvereine) enger zusammenarbeiten und werden vorhandene Ressourcen gebündelt, so würde man dem Ziel der Bildungspolitik gerecht werden: nämlich Schule als einen demokratischen Lern- und Lebensraum zu entwickeln, in dem die gegenseitige Anerkennung und Respektierung aller ein wichtiges Leitziel darstellt. Dafür wäre es auch notwendig, dass der organisierte Sport eine klare Rolle und feste Stellung in der Jugendhilfe bekommt.

Es ist schließlich zu hoffen, dass diese Diplomarbeit helfen konnte, den Zusammenhang von Sport und Jugendhilfe zu erkennen und das Interesse für dieses Thema zu wecken, um den Prozess, in welchem Sport und Jugendhilfe stehen, voranzutreiben und anzureichern.

Quellenverzeichnis

Balz, Eckart / Kuhlmann, Detlef: Einführung in die Sportentwicklung. In: Balz, Eckart / Kuhlmann, Detlef (Hrsg.): Sportentwicklung – Grundlagen und Facetten. Aachen 2009, S. 9-18.

Baur, Jürgen / Braun, Sebastian: Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In: Deutsche Jugend. 48 (2000), H. 9, S.378-287.

Baur, Jürgen / Burrmann, Ulrike: Informelle und vereinsgebundene Sportengagements von Jugendlichen: ein empirisch gestützter Vergleich. In: Balz, Eckhart/ Kuhlmann, Detlef (Hrsg.): Sportengagements von Kindern und Jugendlichen – Grundlagen und Möglichkeiten informellen Sporttreibens. Aachen 2004, S.17-30.

Bball44 Projekt: Streetball an Neuköllner Haupt- und Realschulen.
URL: http://www.bball44.de/index.html [Stand:2.12.2011]

BElspielhaft: Bildung, Engagement, Integration.
URL: http://beispielhaft.naunynritze.de/projekt.php [Stand: 13.11.2011]

Bindel, Tim: Entwicklungspotenziale des informellen Freizeitsports. In: Balz, Eckart/ Kuhlmann, Detlef (Hrsg.): Sportentwicklung – Grundlagen und Facetten. Aachen 2009, S.211-224.

Bogner, Alexander / Menz, Wolfgang: Das theoriegenerierende Experteninterview – Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, Alexander / Littig, Beate / Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden 2005, S. 33-70.

Bös, Klaus: Motorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S. 85-107.

Boss-Nünning , Ursula / Karakasoglu, Yasemin: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Sport. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S.319-338.

Brandi, Heiner: Erlebnispädagogik - Legenden, Missverständnisse, Perspektiven. Berlin 2005.

Braun, Sebastian: Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Gütersloh 2007. URL: http://www.for-be.de/download/Expertise.pdf [Stand:20.09.2011]

Brettschneider, Wolf-Dietrich / Kleine, Torsten: Jugendarbeit in Sportvereinen – Anspruch und Wirklichkeit. Schorndorf 2002.

Brettschneider, Wolf-Dietrich: Aufwachsen in Deutschland und was der Sport dazu beitragen kann. In: Fachhochschule Braunschweig / Wolfenbüttel (Hrsg.): Tagungsdokumentation – Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendarbeit. Braunschweig 2008.

Brettschneider, Wolf-Dietrich: Jugend, Jugendliche und ihre Lebenssituation. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S. 43-62.

Breuer, Christoph: Das System der Sozialen Arbeit im organisierten Sport. Köln 2002.

Brinkhoff, Klaus-Peter: Sport und Sozialisation im Jugendalter – Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim und München 1998.

Bueb, Bernhard: Lob der Disziplin - Eine Streitschrift. Berlin 2006.

Bundesarbeitsgemeinschaft örtlich regionaler Träger der Jugendsozialarbeit e.V. (Hrsg.): Niedrigschwellige Jugendsozialarbeit - Eine Handreichung für die Praxis zur Ausgestaltung niedrigschwelliger Projekte in der Jugendsozialarbeit. Berlin 2011. URL: http://ebookbrowse.com/bag-oert-handreichung-niedrigschwelligkeit-pdf-d115908346 [Stand 2.12.2011]

Bundesjugendkuratorium (Hrsg.): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Weimar 2008.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (Hrsg.): Elfter. Kinder- und Jugendbericht - Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bonn 2002.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Jugend (Hrsg.): Zwölfter Kinder-und Jugendbericht - Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2005.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.): 13. Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin 2009.

Cachay, Klaus / Thiel, Ansgar: Soziologie des Sports - Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. Weinheim und München 2000.

Deloitte (Hrsg.): Der Deutsche Fitnessmarkt 2010. URL: http://www.deloitte.com/view/de_DE/de/branchen/consumerbusinessandtransportation/tourism-hospitality-leisure/leisure/health-fitness/ba367661b62f7210VgnVCM100000ba42f00aRCRD.htm [Stand : 10.09.2011]

Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: Achter Jugendbericht. Bonn 1990. URL: http://www.dji.de/bibs/8_Jugendbericht.pdf [Stand: 30.9.2011]

Deutsche Behinderten-Sportjugend: Wir über uns. URL: http://www.dbsj.de/wir.htm [Stand 7.11.2011]

Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Eine Frage der Qualität: Persönlichkeits- und Teamentwicklung – Förderung psychosozialer Ressourcen im Basketball. Frankfurt am Main 2009.

Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Soziale Offensive im Kinder- und Jugendsport – Ein Begründungs- und Orientierungskonzept. Frankfurt am Main 1999.

Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Sport und Gewalt – Materialien, Positionen, Handlungen, Strategien. Frankfurt am Main 2001.

Deutsche Sportjugend: Daten und Fakten. URL: http://www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?ThemaID=1187 [Stand: 9.10.2011]

Deutscher Bundesjugendring: Die Mitgliedsorganisationen des DBJR. URL: http://www.dbjr.de/der-dbjr/dbjr/mitgliedsorganisationen.html [Stand: 28.9.2011]

Deutscher Bundestag: 11.Sportbericht der Bundesregierung. 2006. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/11_sportbericht.html?nn=110430 [Stand: 13.09.2011]

Deutscher Bundestag: 12. Sportbericht der Bundesregierung. 2010. URL: http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/028/1702880.pdf [Stand: 13.09.2011]

Deutscher Jugendring: Die Mitgliedsorganisationen des DBJR.URL: http://www.dbjr.de/der-dbjr/dbjr/mitgliedsorganisationen.html[Stand: 20.10.2011]

Deutscher Olympischer Sportbund (1): Organisation. URL: http://www.dosb.de/de/organisation/organisation/ [Stand 9.10.2011]

Deutscher Olympischer Sportbund (2): DOSB – Breitensport. URL: http://www.dosb.de/de/sportentwicklung/ziele-aufgaben-konzepte/ [Stand: 9.10.2011]

Deutsches Jugendinstitut e.V.: DJI Bulletin 76 - Jugend und Migration. München 2006. URL: http://www.dji.de/bibs/DJIB_76.pdf [Stand: 11.09.2011]

Digel, Helmut / Thiel, Ansgar: Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung. In: Balz, Eckart / Kuhlmann, Detlef: Sportentwicklung - Grundlagen und Facetten. Aachen 2009, S. 19–32.

Doll-Tepper, Gudrun / Niewerth, Toni; Kinder und Jugendliche mit Behinderungen im Sport. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S. 339-359.

Dräbing, Reinhard: Kinder brauchen Bewegung! Bewegung in der Jugendhilfe? Aachen 2006.

Ecarius, Jutta u.a. (Hrsg): Jugend und Sozialisation - Lehrbuch. Wiesbaden 2011

Europäische Kommission – Generaldirektion Bildung und Kultur (Hrsg.): Weissbuch Sport. Brüssel 2007.

Ferchhoff, Wilfried: Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert – Lebensformen und Lebensstile. Wiesbaden 2007.

Fessler, Norbert / Seibel, Bernd / Strittmacher, Klaus: Sport und Soziale Arbeit. Schorndorf 1998.

Fessler, Norbert: Sport in Ballungsgebieten – Zur Implementation sozialerzieherisch-funktionaler Sportprogramme für Kinder und Jugendliche. In: Scheid, Volker / Simen, Joachim (Hrsg.): Soziale Funktionen des Sports. Schorndorf 1999, 125-146.

Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines: Qualitative Forschung – Ein Handbuch. 3. Aufl. Hamburg 2004.

Freizeitsport-Team: Gesundheitsförderung. URL: http://www.freizeitsport-team.de/ [Stand: 3.11.2011]

Fülbier, Paul / Steinle, Hans-Eckart: Streetwork, Mobile Jugendarbeit, Aufsuchende Jugendsozialarbeit. In: Fülbier, Paul / Münchmeier, Richard (Hrsg.): Handbuch Jugendsozialarbeit - Geschichte, Grundlagen, Konzepte, Handlungsfelder, Organisation. Münster 2002, S. 589-604.

Gabler, Helmut: Sport aus sozialpädagogischer Perspektive. In: Otto / Thiersch (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. München 2011.

Galuske, Michael: Lebensweltorientierte Jugendsozialarbeit. In. Grunwald, Klaus / Thiersch, Hans (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit – Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München 2004, s. 233-246.

Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit (1): Aufgaben.
URL: http://www.gsj-berlin.de/ [Stand: 20.10.2011]

Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit (GSJ): Aktivierungshilfen.
URL: http://www.gsj-berlin.de/aktivierungshilfen.html [Stand: 13.11.2011]

Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit (GSJ): Familie in Bewegung.
URL: http://www.gsj-berlin.de/jugendhilfezentrum.html [Stand: 2.11.2011]

Gilles, Christoph: Kicker, Fußball, Kletterwand – zur konzeptionellen Einbindung von Sport, Bewegung und Abenteuer in der offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Koch, Josef / Rose, Lotte u.a. (Hrsg.): Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der sozialen Arbeit. Opladen 2003, S.17-30.

Gilles, Christoph: Sportschuhe reichen nicht! Bewegung, Sport und Abenteuer in der Sozialen Arbeit. In: Sozial Extra – Praxis aktuell: Soziale Arbeit und Sport. (2007), H. 9/10, S.12.

Gillich, Stefan: Sozialraumorientierung als Standard in der Arbeit mit Jugendlichen auf der Straße.2007. URL: www.bundesarbeitsgemeinschaft-streetwork-mobile-jugendarbeit.de/homepage/material/gillich_sozialraum.pdf [Stand: 23.10.2011]

Gläser, Jochen / Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 4. Aufl. Wiesbaden 2010.

Gogoll, André / Kurz, Dietrich / Menze-Sonneck, Andrea: Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf 3. Aufl. 2008, S. 145-165.

Golenia, Marion / Neuber, Nils: Bildungschancen in der Kinder- und Jugendarbeit – eine Studie zum informellen Lernen im Sport. In: Neuber, Nils (Hrsg.): Informelles Lernen im Sport – Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte. Wiesbaden 2010, S.189-210.

Graf, Christina u.a.: Bewegungsmangel und Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen. URL:
http://www.zeitschriftsportmedizin.de/fileadmin/externe_websites/ext.dzsm/content/archiv2006/heft09/220-225.pdf [Stand: 30.09.2011]

Gragert, Nicola: Prävention und Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten. In: SOS–Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Gesundheitsförderung in der Kinder- und Jugendhilfe. München 2010.

Gries, Jürgen / Ringler, Dominik / Lehmann, Frank: Jugendsozialarbeit. In: Ringler, Dominik (Hrsg.): Handlungsfelder und Methoden der Kinder- und Jugendhilfe. Baltmannsweiler 2007,S.71-117.

Grupe, Ommo: Über den gewandelten Sinn des Sports und neue Aufgaben in der Sportmedizin. URL:
http://www.zeitschrift-
sportmedi-
zin.de/fileadmin/externe_websites/ext.dzsm/content/archiv2003/heft01/a01_01_03.pdf
[Stand: 9.08.2011]

Grupe, Ommo / Krüger, Michael: Einführung in die Sportpädagogik. Band 6.3. Aufl. Schorndorf 2007.

Günther, Manfred: Die Rolle und Wirkung des Sports in der Kinder- und Jugendgewaltprävention. URL:
C:\Users\Julie\Desktop\Documents\Senatsverwaltung\Sport_und_Praevention.pdf. Stand [Stand 20.09.2011]

Hartmann-Tews, Ilse / Luetkens, Sascha Alexandra: Jugendliche Sportpartizipation und somatische Skulpturen aus Geschlechterperspektive. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S.297-317.

Heinemann, Klaus: Einführung in die Soziologie des Sports. 5. Aufl. Schorndorf 2007.

Helmut, Digel / Thiel, Ansgar: Gesellschaftlicher Wandel und Sportentwicklung. In: Balz, Eckart / Kuhlmann, Detlef (Hrsg.): Sportentwicklung - Grundlagen und Facetten. Aachen 2009, S. 19 – 32.

Hempel, Ulrike u.a.: Erste Ergebnisse der KIGGS Studie – zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Berlin 2006.

Hermanns, A. / Marwitz, C. : Sport und Sportveranstaltungen als Erlebniswelten für die Marketingkommunikation. In: Wiedemann, Klaus- Peter (Hrsg.): Fundierung des Marketing – verhaltenswissenschaftliche Erkenntnisse als Grundlage einer angewandten Marketingforschung. Wiesbaden 2004, S. 259-268.

Herriger, Norbert: Ressourcen. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 7.Aufl. Baden Baden 2010.

Hoffmann, Antje: Bindung und Dropout von Jugendlichen im vereinsorganisierten Sport. Berlin 2009.

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 10. Aufl. Weinheim und München 2010.

InfoService der Stiftung Demokratische Jugend (Hrsg.): Wo ist was los? Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Berlin. Berlin 2011. URL: http://www.jugendnetz-berlin.de/ger/start/downloads/wiwl.pdf [Stand: 9.10.2011]

Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika (Hrsg.): Sport und Jugendhilfe – Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007.

Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika / Voss, Michael: Sport und Jugendhilfe in Nürnberg – das Konzept für ein Modellprojekt. In: Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika (Hrsg.): Sport und Jugendhilfe – Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007, S. 155-170.

KICK-Sport gegen Jugenddelinquenz: Präventionswochen „Fit mit Kick und der Polizei“ URL: http://www.kick-on-ice.de/DreamHC/Seite19.html [Stand: 13.10.2011]

Klemenz, Bodo: Ressourcenorientierte Diagnostik und Intervention bei Kindern und Jugendlichen. Tübingen 2003.

Klinkhammer, Monika: Sport und Jugendhilfe in Nürnberg – Das Konzept für ein Modellprojekt. In: Aktion Jugendschutz Bayern e.V. (Hrsg.): Was bewegt junge Menschen? Sport im Blick des Kinder- und Jugendschutzes. (2008), H.1, S. 13- 16.

Koch, Josef / Rose, Lotte / Vieth, Jürgen (Hrsg.): Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit. Opladen 2003.

Kothy, Jürgen: Ansätze sportbezogener Sozialarbeit in Deutschland. In: Sportjugend Hessen im Landessportbund e.V. (Hrsg.): Sportbezogene Sozialarbeit in Europa. Frankfurt am Main 1995, S.43-49.

Kreft, Dieter: Jugendhilfe und Sport – Die Bedeutung des Sports für die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. In: Jugendhilfe (Hrsg.): Jugendhilfe und Sport. 39 (2001a), H.1 S. 15-21.

Kreft, Dieter: Sport im Rechtsrahmen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Zentralblatt für Jugendrecht. (2001b) H.9 Köln, S. 327 – 335.

Kreft, Dieter: Jugendhilfe und Sport. In: Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika (Hrsg.) : Sport und Jugendhilfe – Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007, S. 69-78.

Kreft, Dieter: Soziale Arbeit und Sport. In: Birtsch, Vera u.a. (Hrsg.) : Jugend und Sport – Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. 58 (2006), H.6 S. 243-248.

Kuckartz, Udo: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Aufl. Wiesbaden 2010.

Kulovits, Kerstin: Jugendliche und Körperkult - viele unterwerfen sich dem Diktat der Schönheitsindustrie. URL: http://www.enjoyliving.at/familiewohnen-magazin/kinder_jugendliche/jugendliche-und-koerperkult.html. [Stand: 20.11.2011]

Landesjugendring Berlin: Mitglieder. URL: http://www.ljrberlin.de/index.php?id=13 [Stand:20.10.2011]

Lengerke von, Thomas (Hrsg.): Public Health Psychologie. Weinheim und München 2007.

Lotte, Rose: Geschlecht als Kategorie in der bewegungsorientierten Sozialen Arbeit – mehr Fragen als Antworten ? In: Koch, Josef / Rose, Lotte / Vieth, Jürgen (Hrsg.): Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit. Opladen 2003,S. 59-72.

Lowinski, Felicitas: Bewegung im dazwischen – Ein körperorientierter Ansatz für kulturpädagogische Projekte mit benachteiligten Jugendlichen. Bielefeld 2007.

Mädchensportzentrum (MSZ) Centre Talma: Sachbericht für sportorientierte Jugendsozialarbeit 2010. Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit (unveröffentlichter Bericht).

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM 2011 – Jugend, Information, Media. Stuttgart 2011. URL: www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf [Stand: 1.12.2011]

Meuser, Michael / Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht – Ein beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander / Littig, Beate / Ment, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden 2005, S. 71 – 94.

Mevert, Friedrich: 50 Jahre Deutscher Sportbund – Geschichte – Entwicklung – Persönlichkeiten. Niedernhausen 2002.

Michels, Harald: Hauptsache Sport – Impulsgeber für die Soziale Arbeit. In: Sozial– Praxis aktuell: Soziale Arbeit und Sport. 9/10 (2007), S. 13-16.

Nagel, Michael: Soziale Ungleichheiten im Sport. Aachen 2003.

Neuber, Nils (Hrsg.): Informelles Lernen im Sport – Beiträge zur allgemeinen Bildungsdebatte. Wiesbaden 2010.

Nippe, Manfred: Die “Soziale Offensive des Sports” fing in der Sportjugend an. 2009 URL: http://www.manfred-nippe.de/soziale-offensive-des-sports/ [Stand: 10.08.2011]

Nippe, Manfred: Die Chronik des Landessportbundes Berlin. Berlin 2010. URL: http://www.manfred-nippe.de/berliner-sport-von-1945-bis-2009/#more-759 [Stand: 2.12.2011]

Nobis, Tina / Mutz, Michael: Die Sportvereine des DOSB Programms “Integration durch Sport” – Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie. In: Braun, Sebastian / Nobis, Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort. Wiesbaden 2011. S. 159-182.

Opper, Elke / Wagner, Petra: Expertise zum 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung – Gesundheitsförderung und Prävention im Kinder- und Jugendsport. URL: www.dji.de/bibs/13_KJB-Expertise_Draganoetal_Ungleichheit.pdf [Stand: 29.10.2011]

Pausch, Simon: Auf der Suche nach der verlorenen Aufmerksamkeit. In: Die Welt. URL: http://www.welt.de/sport/article7795357/Auf-der-Suche-nach-der-verlorenen-Aufmerksamkeit.html [Stand: 20.11.2011]

Pilz, Gunter: Mitternachtssport - Beitrag zur Gewaltprävention? In: Koch, Josef / Rose, Lotte / Vieth, Jürgen (Hrsg.): Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit. Opladen 2003, S.31-44.

Pilz, Gunter: Sport und Gewaltprävention? Von der Luftnummer zur Bodenhaftung. In: Kammerer, Bernd / Klinkhammer, Monika (Hrsg.): Sport und Jugendhilfe – Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007.S. 79-118.

Prenner, Klaus: Sport und Jugendsozialarbeit – Ein Rückblick. In: Fachhochschule Braunschweig / Wolfenbüttel (Hrsg.): Tagungsdokumentation – Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendarbeit. Braunschweig 2008.

Rätz-Heinisch, Regina / Schröer, Wolfgang / Wolff, Mechthild: Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe – Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. München 2009.

Ringler, Dominik: Kinder- und Jugend(sozial)arbeit. In: Ringler, Dominik (Hrsg.): Handlungsfelder und Methoden der Kinder- und Jugendhilfe. Baltmannsweiler 2007, S.47-69.

Rittner, Volker / Breuer, Christoph: **Soziale Initiativen im Jugendsport.** In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S. 145-165.

Röthig, Peter / Prohl, Robert (Hrsg.): Sportwissenschaftliches Lexikon. 7. Aufl. Schorndorf 2003.

Rolff, Katharina: Sport und Kompetenzentwicklung: Mannschaftssport als Instrument zur Steigerung von Kompetenzen junger bildungsferner Menschen. URL:http://www.iatge.de/aktuell/veroeff/jahrbuch/jahrb07/13-rolff.pdf [Stand:13.09.2011]

Rose, Lotte: Geschlecht als Kategorie in der bewegungsorientierten Sozialen Arbeit – Mehr Fragen als Antworten? In: Koch, Josef / Rose, Lotte u.a. (Hrsg.): Bewegungs- und körperorientierte Ansätze in der sozialen Arbeit. Opladen 2003, S.59-72.

Rossig, Wolfram / Prätsch, Joachim: Wissenschaftliche Arbeiten – Leitfaden für Haus- und Seminararbeiten, Bachelor- und Masterthesis, Diplom- und Magisterarbeiten, Dissertationen. 6. Aufl. Hamburg 2006.

Schoch: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit- Eine Einführung. 2005. URL : fachschulpaedagogik.de/images/Handout%20LWO%20Einführung.pdf [Stand: 21.10.2001]

Schöler, Jutta: Über Integration hinaus - was Inklusion bedeutet. In: Auf dem Weg zur Inklusion - Praxisbegleiter für die Schulleitung. Stuttgart 2011.

Schütte, Daniela: Tertiäre Kriminalprävention durch Sport? In: Haas, Ute-Ingrid (Hrsg.): Tertiäre Kriminalprävention durch Sport? Die Polizei als Akteur kommunaler Kriminalprävention. Frankfurt 2008, S. 32-108.

Seibel, Bernd: Sport und Soziale Arbeit – die Entwicklung sportbezogener Sozialer Arbeit, in: Walter, Joachim (Hrsg.): Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Studium und Wissenschaft. Entwicklungen-Perspektiven-Profile, Freiburg 1997, 126-130.

Seibel, Bernd: Sportbezogene Kinder- und Jugendarbeit als Aufgabenfeld der Sozialen Arbeit. In: Sport und Soziale Arbeit. Berlin 2007, S. 9-33.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.): 15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006 - Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main 2006.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main 2010.

Sobcyk, Michele: Wie können Ressourcen von Eltern bzw. Familien eingeschätzt werden? URL: http://db.dji.de/asd/67.htm [Stand: 12.11.2011]

Spiegel, Hiltrud von: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. 2. Aufl. München 2006.

Sport-, Bildungs- und Kulturzentrum (SBK) Naunynritze: Konzeption 2011. Sportjugend Berlin (Hrsg.) : Aktuelles zum Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung. URL: http://www.lsb-berlin.net/4677.0.html?&L=2%2F%22%2F#14408 [Stand 20.10.2011]

Sportjugend Berlin (Hrsg.): Sportorientierte Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Berlin. Berlin 2010.

Sportjugend Berlin (SJ Berlin): Jugendordnung der Sportjugend Berlin. Berlin 2011.

Sportjugendclub (SJC) Arena: Kooperationen – Partnerschaften mit Potential. URL: http://sjc-arena.de/index.php?option=com_content&view=article&id=27&Itemid=27 [Stand: 1.12.2011]

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Demografischer Wandel in Deutschland –Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Wiesbaden 2011.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit - Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Wiesbaden 2010.URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220097004,property=file.pdf [Stand: 10.09.2011]

Sygusch, Ralf: Psychosoziale Ressourcen im Sport – Ein sportartenorientiertes Förderkonzept für Schule und Verein. Schorndorf 2007.

Thiel, Ansgar / Cachay, Klaus: Soziale Ungleichheit im Sport. In: Schmidt, Werner / Hartmann- Tews, Ilse / Brettschneider, Wolf- Dietrich (Hrsg.): Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. 3. Aufl. Schorndorf 2008, S. 275-295.

Völker, Klaus: Wie Bewegung und Sport zur Gesundheit beitragen – Tracking Pfade zur Bewegung und Sport zur Gesundheit. In: Schmidt, Werner (Hrsg.): Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht – Schwerpunkt Kindheit. Schorndorf 2008, S. 89-106.

Volkshochschule: Volkshochschulen in Deutschland. URL: http://www.vhs.de/ [Stand 13.10.2011]

Wahl, Wolfgang: Sport-, bewegungs- und körperorientierte Soziale Arbeit - ein Thema für die Sozialarbeitswissenschaften? Augsburg 2004. URL: http://www.webnetwork-nordwest.de/dokumente/sport.pdf [Stand: 23.09.2011]

Walhalla: Das gesamte Kinder- und Jugendrecht. Regensburg 2010.

Zimmer, Renate: Die Kinder stark machen! – Zur Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Zimmer, Renate (Hrsg.): Kinder und Jugendarbeit im Sport. Aachen 1998, S.11-32.

Abkürzungsverzeichnis

DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
DSB	Deutscher Sportbund
DSJ	Deutsche Sportjugend
e.V.	eingetragener Verein
etc.	et cetera
ggf.	gegebenenfalls
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
i.S.d.	im Sinne des
JWG	Jugendwohlfahrtsgesetz
QDA	Qualitative Datenanalyse
SenBWF	Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung
SGB VIII	Achtes Sozialgesetzbuch
SJC	Sportjugendclub
u.a.	unter anderem
TN	Teilnehmerinnen/Teilnehmer
z.B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Freizeitaktivitäten Jugendlicher…… .38
Abbildung 2 Sportorte, die Jugendliche regelmäßig besuchen….39
Abbildung 3 Lebensweltorientierung am Beispiel der GSJ…….98

Anhang

Anhang 1 Broschüre: Sportorientierte Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Berlin

Anhang 2 Anschreiben an Experten zur Interviewanfrage

Anhang 3 Interviewleitfaden

Anhang 4 Liste der Codes

Anhang 5 Anfrage an Experten zur Autorisierung der Interviewzitate

Anhang 6 Vollständige Transkription der Interviews als Datei auf CD

Anhang 7 Eidesstattliche Erklärung

Anschreiben an Experten zur Interviewanfrage

Sehr geehrte(r) Frau/ Herr…,

mein Name ist Julie Winkel, ich bin Studentin der Sozialpädagogik an der Evangelischen Hochschule in Berlin im 8. Semester und gerade dabei, meine Diplomarbeit über die Schnittstellen von **Sport und Jugendhilfe - Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven sportbetonter Jugend(sozial)arbeit** zu schreiben.

Dabei beleuchte ich zum einen den organisierten Sport mit seinen Grenzen und Möglichkeiten in diesem Handlungsfeld. Zum anderen werden außersportliche Träger der Jugendhilfe betrachtet, welche Bewegung und Sport mehr und mehr zu nutzen wissen und für ihr sozialpädagogisches Handeln einsetzen.

Da ich die Perspektiven der Arbeit auf diesem Feld herausstellen möchte, habe mich entschieden, Experteninterviews zu führen und möglichst unterschiedliche Professionen aus verschiedenen Handlungsfeldern zu befragen.

(an Prof. Braun: Bei meiner Recherche fand ich heraus, dass Sie die Chance in der Verknüpfung von Sportvereinen, der öffentlichen Jugendhilfe und anderen Trägern der freien Jugendhilfe sehen, um die positiven Wirkungen von Sport den jungen Menschen optimal zugänglich zu machen. Diesen Ansatz möchte ich auch in meiner Diplomarbeit deutlich herausstellen.)

Wären Sie dazu bereit, als Interviewpartner(in) für meine Diplomarbeit zur Verfügung zu stehen?

Die Interviews sind für Anfang/Mitte November angedacht. Ich schicke den Interviewpartner(innen) im Vorfeld einen Leitfaden, auf Wunsch werden die Interviews in der Arbeit anonymisiert.

Über eine Zusammenarbeit wäre ich sehr dankbar!

Viele Grüße

Julie Winkel

Interviewleitfaden

1. Einstiegsfrage / Beruflicher Bezug

- Schildern Sie bitte kurz Ihren beruflichen Bezug zu dem Thema Sport und Jugendhilfe.

2. Die Bedeutung von Sport für Jugendliche

- Welchen gesamtgesellschaftlichen, wie auch individuellen Herausforderungen stehen Jugendliche heutzutage gegenüber?
  - Bei Interview 3 (Karrasch) und 4 (Prchal) nicht explizit gestellt, sondern unter der nächsten Frage berücksichtigt.
- Welche Funktionen kann Sport für Jugendliche vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und individueller Herausforderungen erfüllen?
- Wie attraktiv ist Ihrer Meinung nach Sport und Bewegung für junge Menschen?

3. Soziale Ungleichheiten im Sport

- Welche Jugendliche werden weniger über Sport erreicht und wo sehen Sie die Gründe dafür?
- Welche Möglichkeiten gibt es, dem zu begegnen?
  - Erst bei Interview 3 (Karrasch) und 4 (Prchal) gezielt nachgefragt

4. Verknüpfung von Sport und Jugendhilfe

Hat der organisierte Sport schon früh soziale Aufgaben zur Integration von Menschen übernommen, so war die Jugendhilfe lange Jahre vor bewegungs- und sportbetonten Angeboten verschlossen.

- Sehen Sie das ähnlich?
- Woran lag das Ihrer Meinung nach?
- Wo begegnen sich Sport und Jugendhilfe heute in der Praxis?

Sport in der offenen Jugendarbeit

Bewegungsbetonte Angebote werden mittlerweile mehr und mehr auch von nichtsportlichen Trägern der Jugendhilfe genutzt. Ein Zitat von Christoph Gilles aus einem Fachaufsatz über die Nutzung des Mediums Sport in der offenen Jugendarbeit dazu lautet jedoch:

„Bewegungsorientierte Angebote werden meist aus dem Ärmel geschüttelt und selten in einen konzeptionellen Zusammenhang gestellt.“

- Wie stehen Sie zu dieser Behauptung und wo könnten Gründe liegen?
- Welche Möglichkeiten sehen Sie, das zu verbessern?

Die Stellung des Sportvereins in der Jugendhilfe

- Welche Stellung nimmt der Sportverein in der Jugendhilfe ein?
- Leistet der Sportverein Jugendarbeit ?
- Wo sehen Sie die Grenzen in der pädagogischen Arbeit von Sportvereinen?
- Wie können diese Grenzen überwunden werden?

Kooperationen von Sport und Jugendhilfe

- Interview 1 (Lutze-Luis Fernandez)

- Welche Funktionen hat das Centre Talma in dem Bereich von Sport und Jugendhilfe?
- Wo sehen Sie dabei Besonderheiten gegenüber anderen Einrichtungen oder Sportvereinen?

- Interview 2 (Brandi):

- Was leistet die sportorientierte Jugendsozialarbeit in Berlin?
- Weshalb wurde diese entwickelt?

- Interview 3 (Karrasch):

- Was leistet die sportorientierte Jugendsozialarbeit, wie sie in der SJ Berlin und bei der GSJ existiert ?
- Gibt es andere Träger, die ein ähnliches Angebot unterbreiten?

- Interview 4 (Prchal)

- Schildern Sie mir bitte das Projekt „Sozial Integrativer Triathlon Berlin Hohenschönhausen“
- Wo sehen sie Herausforderungen bei diesem Projekt?
- Ist ein Anschlussprojekt geplant?

Perspektiven

- Wie schätzen Sie den Stellenwert sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in der Zukunft ein?

- Wäre es sinnvoll Sport und Bewegung stärker in die sozialpädagogischen Ausbildungen zu verankern?

5. Abschließende Frage / Weiterführende Anregungen

- Gibt es noch etwas Wichtiges, das Sie abschließend ergänzen möchten und ich in meinen Fragestellungen nicht berücksichtigt habe?

Email Text zur Autorisierung der Interviewauszüge

Liebe(r) Frau / Herr ... ,

vielen Dank noch mal für das Interview zu meiner Diplomarbeit zum Thema Sport und Jugendhilfe. Anbei schicke ich Ihnen die Zitate und Äußerungen, wie sie in meine Interviewauswertung eingebunden werden sollen. Diese würde ich gerne in meiner Arbeit veröffentlichen und bitte um Autorisierung. Wenn Sie mit etwas nicht einverstanden sind, lassen Sie es mich wissen.

Auch sende ich Ihnen den kompletten Interviewtext. Diesen bekommt jedoch nur meine Professorin. Im Anhang der Arbeit wird das ganze Interview also nicht auftauchen.

Bei der Transkription habe ich die Schriftsprache geglättet. Redepausen wurden mit einfachen Punkten deutlich gemacht. Auslassungen mit Punkten in Klammern.

Bei Interesse an meiner Arbeit sende ich Ihnen gerne ein Exemplar zu.

Mit freundlichen Grüßen

Julie Winkel

Liste der Codes

Herausforderungen Jugendlicher		
	Bewegungsmangel	
	Soziodemografische Veränderungen	
	Körperliche Veränderungen	
	Keine Grenzsetzung	
	Neue Medien	
	Gewalt	
	Schule/Ausbildung	
Sport geeignetes Medium		
	Wirkung von Sport	
		Sportverein
		Kritik
		Psychische Auswirkungen
		Respektvoller Umgang
		Soziale Kompetenzen
		Regeln
	Attraktivität	
	Gutes Zugangsmedium	
Soziale Ungleichheiten im Sport		
	Mädchen	
	Migrant(innen)	
	Ursachen	
		finanziell
		Eltern
		andere
	Trotzdem noch gebunden	
	Bildungspaket	
Berührungspunkte: Sport und Jugendhilfe		
	Verhältnis Sport und Jugendhilfe	
	Sportverein in Jugendhilfe	
		Herausforderungen Sportvereine
	Sportorientierte Jugendsozialarbeit	
	Nutzung Sport in offener JA	
Perspektiven		
	Handlungsempfehlungen	
		Sport in Ausbildung von Sozialer Arbeit?
		Offene Jugendarbeit
		Sportvereine
		Allgemeine Handlungsempfehlungen

Transkription der Interviews als Word-Datei auf CD

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit *„Sport und Jugendhilfe – Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven am Beispiel sportbetonter Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit“* selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt habe. Andere als die angegebenen Quellen wurden nicht verwendet und daraus wörtlich oder inhaltlich entnommene Stellen wurden als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden.

Berlin, den